Vereins-Angelegenheiten.

Ornithologischer Verein zu Stettin.

Sitzung vom 10. Mai cr. Vorsitzender Dr. Bauer.

Herr Paske berichtet über die gelegentlich der Provinzialtierschau vom Verein veranstaltete Geflügel-Ausstellung. Er bespricht die einzelnen ausgestellten Objecte, von denen 6 je eine silberne und 10 je eine broncene Staatsmedaille erhalten hätten (s. u. kl. Mitt.). Die Kosten würden sich auf 70—80 Mark stellen. — Zu dem in Wollin in diesem Jahre am 19. Juni stattfindenden Verbandstage der ornithologischen Vereine Pommerns und Mecklenburgs werden als Vertreter des hiesigen Vereins die Herren Paske und Röhl gewählt. — In Betreff des diesjährigen Sommervergnügens beschliesst die Versammlung, dasselbe am 26. Juni cr. bei günstigem Wetter in Messenthin zu feiern. Billets werden seiner Zeit zu 1 Mark pro Familie und 50 Pf. pro Person von Herrn Scheil verabfolgt werden. — Der Vorsitzende fordert die Mitglieder auf, die in diesem Jahre vom 5. bis 8. Juni in Stralsund stattfindende Verbandsausstellung recht zahlreich zu beschicken. Die Anmeldungen sind bis zum 23. Mai an Herrn Paske, Philippstrasse, einzusenden. — Herr Röhl teilt das vom Wolliner Verein für den Verbandstag aufgestellte Festprogramm mit und fordert die Mitglieder zu zahlreichem Besuch auf. Die zum Verbandstage gestellten Anträge: 1) Beginn des Verbandsjahres am 1. Juli; 2) pränumerando Zahlung der Mitglieder-Beiträge; 3) sofortige Inkrafttretung der Statutenänderungen werden von der Versammlung genehmigt; ebenso der Vorschlag des Vorstands, dass die geselligen Sommerversammlungen Montags im Garten des Concerthauses stattfinden.

Ornithologischer Verein zu Stralsund.

General-Versammlung vom 5. Mai 1886.

In der sehr zahlreich besuchten Versammlung wurde von dem Vorsitzenden ein kurzer Rückblick über das verflossene Geschäftsjahr gegeben und sind darnach im Verein 7 Vorträge gehalten worden. darunter 2 grössere vom Hofrat Dr. Gerhard Rolfs und vom Major Alexander v. Homeyer. Ausserdem waren jeden Montag eine grössere Anzahl Mitglieder des Vereins zu geselligem Zusammensein in dem Sitzungslokal versammelt, zugleich um kleinere ornithologische Mitteilungen zu erledigen. Das Interesse, welches allseitig dem Verein entgegengebracht wird, zeigt sich in der stets wachsenden Mitgliederzahl. Einen sehr guten Eindruck machte der Kassenbericht und hat darnach die Kasse trotz einiger grösserer Ausgaben ein Baarvermögen von mehr als 2000 Mark aufzuweisen. (Ausserdem besitzt der Verein eine grosse Anzahl sehr praktisch eingerichteter Ausstellungskäfige, die einen Wert von über 3000 Mark haben.)

Dem berichterstattenden Kassenführer wurde für seine umsichtige Leitung der Kassengeschäfte durch den Vorsitzenden der Dank der Versammlung ausgesprochen. Bei der nun vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurden durch Zettelwahl die Herren Kaufmann Robert Mayer zum 1. Vorsitzenden, Oberlehrer Dr. Reishaus zum 2. Vorsitzenden fast einstimmig gewählt, darauf pr. Acclamation Realgymnasiallehrer Hübner und Steinsetzermeister W. Witt zu Schriftführern, Apothekenbesitzer P. Starke und Consul M. Kindl zu Kassenführern, Buchbindermeister Rüstig zum Bibliothekar, Brandmeister Hanow zum Materialien-Verwalter und Fabrikbesitzer Wilh. Becker und Kaufmann Wilh. Falkenberg zu Revisoren. Vor Schluss der Sitzung wurde noch mitgeteilt, dass der erste Vorsitzende Herr Robert Mayer zu der Mecklenburgischen Verbandsausstellung, welche vom 7. bis 10. Mai d. J. in Schwerin i. M. stattfindet, als Preisrichter berufen sei. Der Verein blickt in diesem Jahre auf ein zehnjähriges Bestehen zurück und erscheint

es als ein besonderes Zusammentreffen, wenn er grade jetzt durch die angekündigte Ausstellung, welche in den Tagen vom 5. bis 8. Juni unter Mitwirkung der übrigen Verbandsvereine in den Räumen des Elysiums abgehalten werden soll, zeigen muss, wie weit seine Ziele und Bestrebungen, die einheimische Geflügelzucht zu heben, und den Schutz und die Liebhaberei für Sing- und Nutzvögel zu pflegen, erreicht worden sind. Hoffentlich gelingt es dem Verein mit Hilfe der übrigen Verbandsvereine, sich seinen Ruf, nur gute Ausstellungen in's Werk zu setzen, zu erhalten.

Litterarisches.

Westfalens Tierleben. Die Vögel in Wort und Bild von Prof. Dr. H. Landois. Die vorliegende dritte Lieferung behandelt Bachstelzen, Pieper, Lerchen, Finken, Staare, Pirol und Raben und enthält 2 Vollbilder (Krähenhütte und Auerwild). Ich kann im Allgemeinen auf meine früheren Besprechungen in No. 11 des vorigen und No. 3 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift Bezug nehmen, behalte mir aber vor, nach dem Erscheinen der Schlusslieferung eine eingehende Betrachtung über das ganze Werk anzustellen. Für jetzt sei nur anerkennend auf dasselbe hingewiesen. E. Paske-Stettin.

Eingegangen für die Bibliothek des Ornith. Vereins zu Stettin:

Sitzungsbericht der Naturforscher-Gesellschaft bei der Universität Dorpat von Prof. Dr. Dragendorff. VII. Band, Heft 2 (1885).

Die Ornith. Literatur Oesterreich-Ungarn 1884 von Vict. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen. — Anas sponsa, Linn, in Steiermark v. dems. — Ornithologische Notizen: Ueber im Alpengebiete beobachtete Bartgeier Gypaëtus barb., Linn. — Locustella luscinioides, Sav. u. Pastor roseus, Linn, im Salzburg'schen von dems. — Bemerk. über Acredula caud., Linn, u. rosea Blyth. u. Bastard von Anas boschas L. (domest.) u. A. clypeata L. von demselben.

Illustrirtes Mustertaubenbuch von G. Prütz. Lief. 33 u. 34.

V. Jahresbericht des Tierschutz-Vereins in Colberg.

Verbands-Angelegenheiten.

Der diesjährige Verbandstag der Ornith. u. Geflügelzuchtvereine Pommerns und Mecklenburgs findet am 19. Juni, nachmittags 4 resp. 5 Uhr statt.

Tages-Ordnung:

1. **Besprechung und Beschlussfassung über folgende Anträge:**
   a) **Beginn des Verbandsjahres am 1. Juli;**
   b) **Pränumerandozahlung der Mitgliederbeiträge;**
   c) **Sofortige Inkrafttretung ev. Statutenänderungen.**
2. a) **Etatsberatung;**
   b) **Bewilligung von Ehrenpreisen für vorzügliche Leistungen auf den Verbandsausstellungen aus der Verbandscasse.**
3. **Besprechung über die in Stargard 1887 zu veranstaltende Verbandsausstellung.**
4. **Besprechung über Zeit und Ort des nächstjährigen Delegirtentages.**

Vertreter für Stralsund: die Herren Robert Mayer und Dr. Reishaus. Stargard: die Herren Stadtrat Zühl, Rentier Renner, ev. Kaufmann O. Vogel. Wollin: Herr Cantor Rawengel. Stettin: die Herren Paske und Röhl. Rostock: Herr Carl Petermann.

Nach der Sitzung findet gemeinsames Abendessen statt. Am Sonntag: Vormittag 9—10 Uhr gemeinsame Fahrt durch den Wald über Warnow nach dem Jordansee; hier Picknick im Walde. Nachmittag: Fahrt nach Misdroy. Von hier über Liebeseele nach der Försterei Laatzig. Besteigen des Brandbergs etc. Abendessen und ev. Rückfahrt nach Wollin. **I. A.: H. Röhl.**

Anzeigen.

Berichtigung: In No. 5 muss es pag. 68, Zeile 8 v. u., statt Czaida — Heide heissen und pag. 76, Zeile 13 v. o., fehlt vor Numenius arquat. die deutsche Bezeichnung: gr. Brachvogel.

Redaction H. Röhl, Stettin, Grünhof. Verlag von Franz Wittenhagen in Stettin.
Druck von H. G. Effenbart's Erben in Stettin.

ZEITSCHRIFT

für

Ornithologie und practische Geflügelzucht,

Organ des Verbandes der ornithologischen Vereine

Pommerns.

Herausgegeben und redigirt

vom Vorstande des Ornithologischen Vereins zu Stettin.

Die Zeitschrift für Ornithologie pp. erscheint am 1. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt durch den Buchhandel oder per Post bezogen pro Jahr **2,50 M.** **Die Mitglieder des Verbandes der ornithologischen Vereine Pommerns erhalten die Zeitschrift für 1 Mark jährlich durch den Vorstand ihres Vereins.** Beiträge, Vereinsnachrichten pp., die für den redactionellen Teil bestimmt, sind bis zum 20., und Inserate, die mit 15 Pf., den Verbandsmitgliedern mit 10 Pf. pro zweigespaltene Petitzeile berechnet werden, **mit dem Betrage ev. in Briefmarken** bis zum 25. des laufenden Monats an den Secretair des Ornithologischen Vereins zu Stettin, Lehrer **H. Röhl, Stettin, König Albertstr. 15,** einzusenden.

No. 7. Stettin. 1. Juli 1886. V. (X.) Jahrgang.

Nochmals: Wanderungsursachen des Nusshehers.

Von Professor Dr. Altum-Eberswalde.

Die Art und Weise, wie Herr E. F. v. Homeyer in Nr. 6 dieser Zeitschrift meinen kleinen Artikel in Nr. 4 besprochen hat, muss ich approbiren. In ruhiger Form hat er Zweifel erhoben über den von mir betonten Grund der Wanderung des Nusshehers, und diese Zweifel sind in gewisser Hinsicht begründet. Die vielen Nussheher, welche im letztverflossenen Herbst bei uns erschienen, stammen vielleicht nicht aus den südlichen Gebirgen, vielleicht aus dem Norden und Nordosten Europa's, vielleicht auch noch anderswo her. — Das aber kann wohl nach Brehm's Mitteilung, der in Sibirien Tage lang die Wanderflüge der Nussheher nach den Arvenwäldern beobachtet hat, keinem Zweifel mehr unterworfen sein, dass gerade die letzteren für dieses Wandern die Direction bieten. Wenn nun, was ich Herrn v. Homeyer willig zugestehe, die Arven der Schweiz mit ihrem Zapfenmangel unmöglich die Erklärung über ein, wie vorläufig vermutet wird, so allgemeines, über weite Landstriche sich ausdehnendes Auswandern abgeben können, so lag doch eine andere Frage sehr nahe, nämlich die, ob nicht, wie in der Schweiz, so auch etwa im Kaukasus und in Sibirien, woselbst die Arve im Norden in die Ebene hinabsteigt, und wo sonst dieser Baum in Masse wächst, ebenfalls Zapfenmangel geherrscht habe. — Als 1863 wegen der heillosen Dürre in Ungarn die Landwirte ihr Vieh laufen und seinem Schicksale überlassen mussten, weil es an Futter und Tränke fehlte, da erschienen die *Syrrhaptes paradoxus*

schadet den Langshans nichts, wenn sie durch Kreuzung entstanden wären; denn jetzt bilden sie eine konstante und dabei vorzügliche Hühnerrasse. Wenn wir in den Langshans eine Kreuzung vor uns haben, so ist selbe wenigstens sachgemäss gewesen und würde ich in diesem Falle ganz leicht die Vermutung aussprechen, dass Spanierblut in den Langshans steckt. Zu dieser Ansicht bin ich gekommen, weil ich bemerkt habe, dass dann und wann bei einigen Langshans sich im Gesichte ein Anflug von Weiss zeigt, wie ich solches auch bei der Zucht der La flêche ab und zu beobachtet habe. Auch könnte dann wohl das Cochin-Huhn zur Bildung der Langshans beigetragen haben; denn ab und zu zeigt sich am Behang mancher Langshans ein gelbbrauner Schein.

Recht hübsch sehen die dem Ei entschlüpften Langshans-Kücken aus. Da giebt es Schecken in den verschiedensten Schattirungen; ja, manche dieser Tierchen haben eher Weiss als Schwarz zur Grundfarbe. Die ersten Federn, welche in den Flügeln der jungen Hühnchen hervorspriessen, sind weiss und erst später, so, dass man es kaum merkt, verlieren sich diese und geben schwarzen Raum. Interessant war es, als einmal ein Landmann zu mir kam, welcher Langshans-Bruteier von mir bezogen hatte, und ganz entrüstet fragte, was ich ihm denn eigentlich für Eier verkauft hätte. Auf meine Antwort, dass er ja wohl wisse, dass er Langshans-Eier gekauft habe, fragte er, ob denn die Langshans weissbunt seien. Ich gab ihm den Trost, dass die Tiere noch schwarz würden, er möge sich nur etwas gedulden. Aber entrüstet gab er mir die Antwort: Weisse Federn werden nie schwarz werden. Und doch waren sie schwarz geworden, wie er mir später mit Beschämung gestand.

Einige Langshans-Küchlein bleiben lange Zeit nackt und auch körperlich, trotz der besten Pflege, hinter ihren Geschwistern zurück. Wenn sich die Befiederung auch später findet, so thut man doch gut, solche Tiere zu schlachten und in die Küche zu geben; denn etwas Vernünftiges wird aus solchem Vieh doch nie. Hierbei wird man sich auch überzeugen können, dass die Langshans einen vorzüglichen Braten geben. Das Fleisch ist schön zart und weiss und die Knochen sind verhältnismässig schwach und dünn.

Die ersten Langshans wurden im Jahre 1872 von Herren Major Croad im Krystall-Palast in London ausgestellt. Sie sollen aus Langshan stammen, einer Landschaft, welche im nördlichsten Teil Chinas, nahe der Grenze Sibiriens gelegen ist und auf deutsch: „Zwei Hügel“ heissen soll. Dieser ihrer nördlich gelegenen Heimat würde schon die gewisse Härte und Unempfindlichkeit gegen ungünstige klimatische Einflüsse in unserer Gegend entsprechen. Die Farbe des Gefieders ist ein grün schillerndes Schwarz, und zwar herrscht der grüne Schein so vor, dass man versucht wird, die Langshans als grün gefärbt zu bezeichnen. Die Figur erinnert an die der Dorkings. Doch sind die Langshans bedeutend höher gestellt und auch noch grösser und kräftiger gebaut. Ueberhaupt ist der ganze Habitus der Langshans derart, dass man sofort bei ihrem Anblick frappirt wird. Man hat wohl gesagt, die Langshans gleichen in die Länge gezogenen Cochins

und hiermit die Figur derselben ziemlich treffend bezeichnet. Der Kamm, ein einfacher, steht aufrecht und erinnert an den der Italiener. Doch ist er nicht so hoch und auch nicht so regelmässig und tief als dieser gezackt. Auch hängt der der Henne nicht als Schlotterkamm nach einer Seite hinüber, sondern steht, bedeutend kleiner als bei den Italienern, ziemlich aufrecht. Die Kehllappen sind mittellang, das Gesicht und die Ohrscheiben rot. Ueber diesen steht ein kleiner Federbüschel. Schnabel und Läufe sind schwarz, hornfarben. Die Bindehäute zwischen den Zehen sind schön rosa gefärbt, die Zehennägel weiss. Mitunter kommen Langshans mit gelb angelaufenen Läufen oder ganz gelben Sohlen vor. Solche Tiere sollte man aber von der Weiterzucht ausschliessen, da die Vermutung nahe liegt, dass hier Cochin-Blut mit unterläuft. Hähne und Hennen der Langshans sind vorn etwas höher gestellt als hinten und bildet der Rücken mit dem Halse einen schwachen stumpfen Winkel. Dasselbe gilt von dem Schwanze im Verhältnis zu dem Rücken, nur, dass dieser Winkel bedeutend grösser als jener ist. Der Schwanz des Hahns ist übrigens im zweiten Jahre mit schönen Sichelfedern geziert. Diese sind aber lange nicht so lang und gebogen, wie z. B. die der Spanier und Italiener, sondern hängen in stumpfem Winkel hintenüber. Man hat Langshans mit befiederten und solche mit glatten Beinen. Beide Sorten sollen direkt importiert sein. Die Beinbefiederung ist aber nicht so stark als z. B. bei den Cochins oder Brahmas, auch sollen die Zehen, zumal die mittelste, frei von einer Befiederung bleiben. Ich neige übrigens der Ansicht zu, dass die mit glatten Beinen schöner sind und überhaupt den Vorzug vor den rauhbeinigen verdienen. Doch ist das eben Geschmackssache, und über den lässt sich bekanntlich nicht streiten. Auch soll man in neuerer Zeit schon weisse Langshans gezüchtet haben. Es möchte dieses Kunststück gerade nicht zn schwer sein, da die Langshans ja grosse Neigung für weisse Spielarten zeigen. Ob man aber durch weisse Langshans etwas Schöneres geschaffen hat, wage ich bescheidentlich anzuzweifeln; denn das grün schillernde Gefieder der schwarzen Rasse ist unvergleichlich schön und in keiner andern Farbe, meine ich, hervorzubringen. Ein schöner Stamm grün-schwarzer Langshans erregte noch immer die Bewunderung Vorübergehender, zumal die Tiere lebhaft und munter sich umhertummeln und nichts von der Langweiligkeit der Cochins oder Brahmas an sich haben, die einem Züchter diese Tiere, abgesehen von anderen Fehlern, so leicht verleiden. Auch besitzen die Hähne der Langshans ein viel feurigeres Temperament, als z. B. die Cochins, und man kann sehr gut einem Hahne an 10—12 Hennen beigeben, ohne befürchten zu müssen, dass die Eier unbefruchtet seien oder sonst die Nachzucht leide. Schliesslich kann ich die Langshans noch als vorzüglich sich zu Kreuzungen eignend, empfehlen. Ich besitze z. B. eine solche Kreuzung von Langshans-Hahn und La flêche-Henne, die ganz vorzüglich im Legen ist und auch schwer und fleischig erscheint, so dass sie anscheinend auch einst einen sehr guten Braten abgeben wird.

Kleinere Mitteilungen.

Grimmen, 26. Mai. Trotz der hochsommerlichen Temperatur, die übrigens zur Tagesordnung vortrefflich passte, hatte sich heute unter dem von einer Vorstandsdame (Frau von Russdorf-Schönhof) für den hier domizilirten vaterländ. Frauen-Zweigverein (Protektorin Ihre Majestät die Kaiserin) gestifteten geschmackvollen Banner (Fahne mit rotem Kreuz auf weissem Grunde) eine ziemlich zahlreiche Zuhörerschaft im Saale des „Deutschen Hauses“, Frauen und Männer aus den höheren Schichten des Kreises, eingefunden, um dem angekündigten Vortrage des Herrn Major Alexander von Homeyer, gebürtig aus Vorland, über Westafrika, speziell die in den siebziger Jahren von der preussischen Staatsregierung ausgerüstete und der Führung desselben anvertraute sogenannte Cassandje-Expedition zu lauschen. Der geschätzte Gast entledigte sich seiner schwierigen Aufgabe, die um so schwieriger war, als er diesen Gegenstand bisher noch niemals öffentlich besprochen und ihn noch kurz vor Beginn des Vortrages ein empfindlicher Katarrh befallen hatte, mit bewundernswerter Bravour und erntete allgemeinen stürmischen Applaus. Er begann mit einer kurzen Skizzirung seiner wissenschaftlichen und militärischen Laufbahn, ging dann auf den Zweck und die Resultate der Expedition über, schilderte die von ihm erforschten Territorien und deren Bewohner in ihren charakteristischen Eigentümlichkeiten und schloss seine Rede mit einer kritischen Beleuchtung der neuesten preussischen Kolonisationsversuche in Kamerun und Angra Pequena. Unser berühmter Landsmann besitzt neben gediegenen naturwissenschaftlichen, geographischen und historischen Kenntnissen eine fast phänomenale Unmittelbarkeit und Frische der Auffassung und versteht es meisterhaft, die plastischen Gestaltungen seines reichen Geistes in kurzen markigen Zügen und kleinen Handzeichnungen zur anmutigsten Erscheinung zu bringen. Aehnlich dem vielerfahrenen Griechenhelden Nestor fliessen die Worte wie Honigseim von seinen Lippen und man merkt es ihnen an, da ist nichts gemachtes, nichts traditionelles, komplicirtes, nein, das ist Alles selbsterlebtes, selbstgefundenes. Und wahrlich, an Kämpfen und Mühseligkeiten hat es dem redlichen Forscher nicht gefehlt. Neidische Dunkelmänner und eine schmerzhafte langwierige Krankheit traten seinen glänzenden Erfolgen bald hemmend in den Weg, ausserdem aber auch ein mächtiger Drang seines Herzens, zurückzukehren in das Haus seiner Väter. Und so ist er denn seit länger als 10 Jahren, nachdem er seinen in geistiger und intellektueller Hinsicht ihm ebenbürtigen Freund Dr. Pogge zu seinem Nachfolger im Kommando über die afrikanische Expedition ernannt hatte, wieder ganz der unsrige geworden. Unsere wärmsten Sympathien begleiten ihn nach Greifswald, wo er seinen dauernden Wohnsitz aufgeschlagen hat und ganz ungestört seinem Lieblingsstudium, der Naturwissenschaft, sich widmen kann. Möchte es ihm gefallen, seine engere Heimat bald wieder einmal aufzusuchen und uns wiederum mit einem so hoch interessanten und lehrreichen Vortrag zu erfreuen. Auch mit dem pekuniären Ergebniss des heutigen Abends, 60 Mark netto, haben wir alle Ursache zufrieden zu sein. — Homeyers wissenschaftliche Bedeutung

ist längst allgemein anerkannt, sein Hauptverdienst aber besteht darin, zuerst auf die grosse Bildungsfähigkeit der kräftigeren Negerstämme Afrikas neben vielen schätzenswerten Charakter-Eigenschaften. so lange sie „Europas übertünchte Höflichkeit" nicht kennen, insbesondere ihre Gatten- und Mutterliebe, Zuverlässigkeit und Ausdauer, sowie darauf hingewiesen zu haben, dass der schlimmste und unbesiegbare Feind einer gründlichen Erforschung und Kolonisirung Zentralafrikas das Klima desselben ist. besonders die glühende Hitze während des langen, regenlosen Sommers und die sehr oft darauf folgende plötzliche und starke Abkühlung der Atmosphäre, verbunden mit feuchten Nebeln, aus welchen Ursachen ein sehr gefährliches, die Weissen regelmässig heimsuchendes und auch in den mildesten Formen den ganzen Organismus zerrüttendes, ganze Landstriche entvölkerndes Fieber entsteht.

S. Z.

Bern. Dem Nationalrat wurde kürzlich ein Gesuch von 255 tessinischen Gemeinden um Aufhebung des Bundesgesetzes, betreffend die Jagd und den Vogelschutz, vorgelegt. Die Petenten begründen ihr Gesuch, wie folgt:

Durch Einführung des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz sei dem Tessiner eine seiner beliebtesten und altgewohntesten Vergnügungen entzogen worden, und weit entfernt, die vom Gesetzgeber bezweckten Vorteile zu bringen, habe dasselbe den Kanton finanziell erheblich geschädigt. Die Zugvögel liessen sich gegenwärtig im Kanton nicht mehr nieder, weil sie nicht mehr gerufen (chiamato). d. h. durch keine Lockvögel mehr zum Einfallen veranlasst werden. In Folge dessen brächten die Zugvögel der Landwirtschaft auch keinen Nutzen mehr und die Vegetation leide stärker als je unter verschiedenen Krankheiten. Der ganze Vorteil, der vor Inkraftreten des betreffenden Bundesgesetzes durch die Jagd dem Tessin zugefallen, komme jetzt Italien zu gut, das längs der schweizerischen Grenze alle möglichen Fanggeräte aufgestellt habe.

Es wurde darauf folgende Erwiderung des Bundesrats verlesen:

„Die Jagd auf Zugvögel beschränkt sich auf eine kurze Zeitdauer und auf bestimmte wenige Oertlichkeiten, und der Erlös aus den meisten kleinen Vögeln ist ein geringer, abgesehen davon, dass die meisten derselben der Land- und Forstwirtschaft nützlich sind, zu den Sängern gehören und daher geschont werden sollten. Bei Erlass des Bundesgesetzes über die Jagd und den Vogelschutz wurde erstlich Hebung des Wildstandes durch eine regelrechte, waidmännische Ausübung der Jagd und zweitens Schonung der nützlichen Vögel bezweckt. Wenn das Gesetz im Tessin bisher wirkungslos geblieben, so hat dies seinen Grund darin, dass dasselbe weder gehandhabt noch beobachtet wurde, was aus den Berichten der Jagdexperten aufs überzeugendste hervorgeht. Würde dem vorliegenden Gesuch der tessinischen Gemeinden und Jäger entsprochen. so würde der Jagdleidenschaft, die sich jetzt schon möglichst über Gesetze und Verordnungen hinwegsetzt, das wenige noch vorhandene Standwild verfallen, und zum Abschuss und Fang der Zugvögel würden die Tausende von Schusswaffen, Schlingen und Fallen nicht mehr genügen, sondern der eigentliche Massenfang mit den sogenannten roccoli, der an einigen Orten des Tessins in den letzten Jahren bereits wieder in Betrieb gesetzt wurde, allgemein wieder eingeführt. Wenn Italien gegenwärtig noch kein Vogelschutzgesetz besitzt, so kann uns dies keinen Grund bieten von unserem diesfälligen Gesetze abzugehen, und dies selbst nicht ausnahmsweise mit Bezug auf den Kanton Tessin. Wir sollen vielmehr durch Festhalten an unseren Grundsätzen das Zustandekommen der von uns längst schon angestrebten und bei

unseren Nachbarstaaten wiederholt schon angeregten internationalen Uebereinkunft zum Schutze nützlicher Vögel zu erleichtern suchen.

Nach dieser Vorlesung wurden die Petenten ohne weitere Debatten abgewiesen.

Die Geflügel-Ausstellung in Stralsund.

Die fünfte allgemeine Geflügel- und Vogel-Ausstellung des ornithologischen Vereins zu Stralsund (zugleich zweite Verbands-Ausstellung der vereinigten ornithologischen Vereine Pommerns und Mecklenburgs) fand in den Tagen vom 5. bis 8. Juni 1886 zu Stralsund in den Sälen und dem Garten des Etablissements Elysium statt und erstreckte sich ausser auf das übliche Geflügel und Gerätschaften auch auf kleinere Vierfüssler, Aquarien und Terrarien. Das Arrangement war ein sehr geschmackvolles. Den Hauptausstellungsraum bildete der grosse, helle Saal des Etablissements, dessen Bühne, reich mit Laubwerk und Tannengrün geschmückt, dazwischen malerisch gruppirt die verschiedenartigsten ausgestopften Vögel aufgenommen hatte. Im Saal waren die Tauben, Sing- und Ziervögel, Gerätschaften, Litteraturprodukte u. s. w., auch noch ein Teil Hühner, besonders kleinere Racen, Glucken mit Kücheln, sowie Kapaunen untergebracht, während eine andere Partie Hühner in der zu diesem Zweck hergerichteten Kegelbahn und der Rest im Garten des Etablissements, und zwar in einem besonders hierzu erbauten offenen Schuppen, ihr Unterkommen fanden. Den Mittelpunkt der Ausstellung im Garten bildete ein grösseres, mit Felsgruppen und Springbrunnen ausgestattetes umgittertes Bassin, in dem sich allerhand Schwimmvögel tummelten, während im Garten zerstreut, an den Wänden der anstossenden Gebäude, einzelne grössere und kleinere Käfige die Vierfüssler und auch noch verschiedenes Geflügel enthielten. Dies der Umriss der Ausstellung im Allgemeinen.

Bald nach Eröffnung der Ausstellung durch den Vorsitzenden, Herrn Kaufmann Robert Mayer-Stralsund, traten die Preisrichter in Thätigkeit. Als solche fungirten: für Hühner die Herren Fabrikbesitzer Borowski-Stargard, Rittergutsbesitzer Paul Pogge-Schweikvitz, Kaufmann H. Teutmann-Rostock; für Tauben die Herren Hôtelbesitzer Bentzien-Grimmen Färbereibesitzer F. Kindt-Greifswald, Staatsanwaltschaftssekretair E. Paske-Stettin; für Enten, Gänse, Puten u. s. w. die Herren Rentier Franz Holtz-Ludwigslust, Domänenpächter Schwing-Kakernehl, Fabrikbesitzer Alb. Zoellner-Stralsund; für Sing- und Ziervögel, Gerätschaften, Litteratur u. s. w. die Herren Major Alexander von Homeyer-Greifswald, Rentier Ludwig Holtz-Greifswald, Kaufmann G. Sparagnapane-Greifswald, Dr. Pogge-Stralsund, also grösstenteils auswärtige Herren. Das Resultat der Prämiirung wird besonders in dieser Zeitschrift publicirt werden, weshalb ich von einer Aufzählung der prämiirten Tiere absehe. Es sollten nach dem Katalog 108 Stämme Hühner ausgestellt sein, und zwar Cochinchina 5, Brahmaputra 3, Langshan 4, Plymouth-Rocks 4, Malayen 2, Yokohama 2, Kämpfer 3, Phönix 5, Spanier nur 1, Minorka 2, Andalusier 2, Bergische Kräher 4, La flêche 2, Crève-coeur 1, Paduaner 10, Sultanhühner 2, Hamburger 10, Italiener und Leghorn 21, Bantams 10, Zwerghühner 3, Sumatra 1, Strupphühner 1, Kreuzungen 5 Stämme. Einige wenige Stämme waren nicht eingetroffen, wie dies ja auf jeder Ausstellung vorkommt, andere Stämme dagegen in Folge verspäteter Anmeldung nicht mehr in den Katalog aufgenommen, beispielsweise ein prachtvoller Stamm Dorkings. Man sieht: Italiener waren auch hier am meisten von allen Hühnerracen vertreten; auffallend aber war der Mangel an (weissgesichtigen) Spaniern, deren nur ein wenig hervorragender Stamm ausgestellt war. Besondere Beachtung verdienten die von dem

bedeutendsten deutschen Geflügelhändler, Herrn H. Marten-Lehrte, ausgestellten Tiere, namentlich je ein Stamm rebhuhnfarbige und gelbe Cochins. Von den Langshans war, wenngleich nur mit einem zweiten Preise bedacht, der Stamm des Herrn Richard Nagel-Swinemünde der bei weitem hervorragendste. Tiere von solcher Grösse sind dem Unterzeichneten noch nicht zu Gesicht gekommen. Wenn der Hahn im Verhältniss zu seiner Höhe etwas zu schlank erschien, so will dies mit Rücksicht darauf, dass das Tier noch jung war, nichts bedeuten. Ein Jahr später dürfte dasselbe wohl auf allen Ausstellungen den ersten Preis erringen. Die Phönixhühner, von denen ein Stamm gesperberter brillant war, sind in der ausgestellten Anzahl wohl noch auf keiner pommerschen oder mecklenburgischen Ausstellung beisammen gewesen. Von vorzüglicher Qualität waren auch die meisten der ausgestellten Hamburger. Als Züchter von Italienern stand auch diesmal Herr Nachtwachtmeister E. Rosin-Stettin, der erst kürzlich auf der Stettiner landwirtschaftlichen Ausstellung hierfür ausgezeichnet wurde, obenan; sein Stamm schwarzer Italiener war der beste von allen. Viele der ausgestellten Hühner schienen mir übrigens alte Bekannte zu sein, so der Stamm Sultanhühner des Herrn C. Petermann-Rostock. Als Kuriosum erwähne ich noch einen Stamm Italiener, von denen der Hahn einen so ausgeprägten Eichhörnchenschwanz zur Schau trug, wie ich ihn zuvor noch nie gesehen. Trotzdem soll derselbe auf der Demminer Ausstellung prämiirt worden sein; ein Herr, anscheinend der Besitzer, schien auf die erwähnte Eigenschaft sogar ganz besonders stolz zu sein. Entschieden im Rückgang begriffen ist die Zucht der französischen Racen, denn diese waren nur sehr spärlich vertreten, so fehlten Houdans ganz.

Mehrere Glucken, auch ein Kapaun, mit Kücheln, jungen Enten und jungen Perlhühnern erregten vor Allem das Interesse der Damen- und Kinderwelt. Auch mehrere einzelne Hähne und Kapaunen waren ausgestellt. In einer grossen Volière im Garten spreizte sich, seiner Gattin zu Gefallen, ein stolzer Pfauhahn, in einer anderen langweilte sich ein Goldfasan, dessen Henne unsichtbar blieb. 4 Stämme Truthühner, von denen 2 mit dem zweiten Preise bedacht wurden, darf ich nicht unerwähnt lassen. Recht zahlreich waren Enten, vor Allem Peking-Enten, vertreten, gegen welche die Ailesbury in letzter Zeit in den Hintergrund getreten zu sein scheinen. Stattlich nahm sich ein Paar weisse Höckergänse, auf dem Bassin schwimmend, aus, denen ein Paar der zierlichen Brautenten, mehrere Märzenten, junge Lachmöven u. s. w., sowie eine Seeschwalbe Gesellschaft leisteten. Letztere machte auf mich einen äusserst traurigen Eindruck, denn ihr Reich ist die Luft, sie eignet sich in keiner Weise für die Gefangenschaft.

Zu der Abteilung der Tauben übergehend, deren der Katalog 159 Pare aufführt, habe ich zuerst die am meisten vertretenen Racen, nämlich die Tümmler, darunter vor allen die Stralsunder Hochflieger, die Pommerschen Kröpfer und die Huhntauben zu erwähnen. Es sind dies diejenigen Tauben, welche in Stralsund und Umgegend mit Vorliebe gezüchtet werden und auch vielfach in untadelhaften Exemplaren vorhanden waren. Es glänzten hier die bekannten Züchter, die Herren E. Hanow, W. Witt, W. Hevernick, H. Muehrer-Stralsund und C. Paasch-Stettin mit ihren Zuchtresultaten. Was die Pommerschen Kröpfer anbetrifft, so zeigte sich bei vielen doch ganz deutlich der Einfluss englischen Bluts und nur sehr wenige konnten — nach dem Urteil der Spezialkenner dieser Taube — auf völlige Racereinheit Anspruch machen; die als Englische Kröpfer ausgestellten Tauben waren sämmtlich mangelhaft. Im einzelnen waren vertreten: Tümmler 51, Pommersche Kröpfer 22, Englische 3, Brünner 8, verschiedene andere Kröpfer 3, Huhntauben 15, Bagdetten 3, Pfautauben 5, Perrückentauben nur 2, Indianer 3, Mövchen 13, darunter erwähnenswert ein Paar sehr schöner blauer Chinesen des Herrn Bruno Zobler-Greifswald, Brieftauben 4, Gimpel 1, verschiedene andere Arten 26 Paare.

Die Zahl der ausgestellten Vierfüssler wich von den im Katalog erwähnten

wesentlich ab. So waren bedeutend mehr Kaninchen, 3 ganze Familien, darunter schwarze Widderkaninchen, sogenannte Beliers, am Platze, welche letzteren meiner Meinung nach wohl kaum rein gezüchtet sein konnten, da sie in der Färbung vollkommen den russischen Silberkaninchen glichen; doch will ich dies dahin gestellt sein lassen. Die übrigen Säugetiere, Fuchs, ein Paar Affen, Meerschweine, weisse Mäuse, auch einige Reptilien, als kleine Sumpfschildkröten, Blindschleichen u. s. w. erwähne ich nur dem Namen nach.

Hiermit schliesse ich meinen Bericht; ich kann jedoch nicht umhin, am Schlusse noch mein Urteil dahin zusammenzufassen, dass die Ausstellung als eine für Stralsunds Verhältnisse in jeder Beziehung gelungene anzusehen ist, woran ich den Wunsch knüpfe, dass sie auch in pekuniärer Beziehung den erwarteten Erfolg gehabt haben möge.

Was die ausgestellten Sing-, Stuben- und Ziervögel, Gerätschaften u. s. w. anbetrifft, so hat Herr Major Alexander von Homeyer die Berichterstattung hierüber gütigst übernommen.

Stettin, den 12. Juni 1886.

E. Paske.

Die Abteilung der Papageien, Sing- und Ziervögel zeigte einige 80 Papageien (incl. Kakadu's), circa 300 exotische Schmuckvögel, einige einheimische Singvögel (Sprosser, Nachtigall, Schwarzkopf, graue Grasmücke, Amseln, Feld- und Alpenlerchen und Volièren mit Körnerfressern), Wachteln, grünfüssiges Rohrhuhn (Stagnicola chloropus) und den kleinen Kauz (Athene noctua). Die Kanarien waren durch circa 20 Schläger vertreten. —

Man ersieht hieraus den Charakter der Ausstellung, also ähnlich dem Charakter der meisten Ausstellungen. —

Wie überall, so auch in Stralsund, woselbst die Stubenvogelliebhaberei durchaus nicht schlummert, thun die Besitzer ihre Vögel nicht gern in die Ausstellung aus Furcht, dass ihre Lieblinge leiden möchten. Bei dem Fremdenverkehr, bei den vielen Neckereien von Gross und Klein, bei der gesammten Unruhe, namentlich aber bei der staubigen dicken Luft, die fast immer in den Ausstellungsräumen herrscht, können wir den Besitzern nicht böse sein. Der Verdienst, dass so viele Vögel zur Ausstellung kamen, fällt in erster Linie dem Herrn Kaufmann Lehl (Stralsund) zu, der einen schwunghaften Vogelhandel betreibt. Ihm fielen demnach auch viele Prämien zu. Auch während der Ausstellung kamen immer noch von auswärts an ihn Sendungen von Papageien und kleinen Exoten an. So erfreulich dies Mehrmaterial auch war, so dürfte es sich doch empfehlen, wenn dasselbe früher eintreffen würde, da die Wehen der Reise den kleineren Vögeln sehr wohl anzusehen waren. In einem grossen Behälter, in dem die Tierchen en masse zusammen gepfercht, war auch das Wasser ausgegangen (trotz Schwamm). Als durch Unterzeichneten Wasser gegeben wurde, stürzte fast a tempo die ganze Gesellschaft auf den Labetrunk, — dann steckten die meisten den Kopf unter den Flügel, um zu schlafen. Man wird mir zugeben, dass ein bereits dem grossen Publikum geöffneter Ausstellungsraum keine Ruhe- und durchaus keine Erholungsstätte ist. Dasselbe galt von den Papageien. Fast alle waren schläfrig, matt, welk. Die Tiere zeigten sich den Preisrichtern recht unvorteilhaft. Die Papageien waren den Abend vorher zur Ausstellung gebracht worden, während in der Ausstellung selbst fast noch während der ganzen Nacht natürlich bei Lampe und Licht gearbeitet wurde. Die Papageien waren marode, sie hatten die Nacht nicht geschlafen, und versuchten dies den Vormittag und Nachmittag, was ihnen aber nicht gelingen wollte, da die Ausstellung bereits Vormittags dem Publikum geöffnet war. — Auch das Prämiiren fand statt in Anwesenheit des Publikums. Zu empfehlen ist, dass das ganze Prämiirgeschäft beendet ist, wenn die Ausstellung eröffnet wird. Das Publikum will

in erster Linie die prämiirten Tiere sehen, und deshalb müssen die Prämiir-Zettel mit I., II. und III. Preis bereits an den Käfigen stecken. —

Ich möchte nicht, dass diese Einwendungen als Vorwürfe angesehen würden, wir Alle dienen derselben Sache, und wollen sie im Interesse unserer Lieblinge fördern. — Dabei erwähne ich noch eines Umstandes im Interesse der Herren Aussteller. Es kommt so oft vor, dass im Katalog ein ausgestellter Vogel sehr gelobt wird, dass z. B. ein Papagei in 8 Sprachen spricht, dass ein Dompfaff (Gimpel) 2—3 Lieder correct singt. Zuweilen ist auch dabei gesagt „auf Commando!" Ich habe mich ein Mal in Anclam, um gerecht zu sein, als Preisrichter stundenlang mit einem Dompfaffen geplagt, aber vergebens. Bei solchen dressirten Vögeln müsste sich der Besitzer mit den Preisrichtern direkt in Verbindung setzen und zeigen, was der Liebling kann.

Von Papageien interessirten namentlich 2 grosse Amazonenpapageien, sogenannte grosse oder doppelte Gelbköpfe. Es war Levaillanti, und der schon in Rostock prämiirte ochrocephala (Gmel.). Beide haben den „roten" Flügelbug, der bei dem dritten doppelten Gelbkopf, ochroptera, gelb ist. Unsere beiden Ausstellungspapageien unterscheiden sich bei grosser Aehnlichkeit ausser kleinen Verschiedenheiten durchschlagend durch die Färbung des Schnabels und der Füsse, die bei Levaillanti hell, bei ochrocephala dunkel ist. — Auch der schöne Pennantsittich (Platycercus Pennanti), der Königslori (Platycercus scapulatus — grünes Weibchen) und die kleinen Conuren (cactorum und aurifrons sive aureus) interessirten das Publikum. —

Für den Ornithologen von Fach war von grösstem Interesse ein Girlitzbastard (von Girlitz-Männchen und Kanarien-Weibchen), eine Zucht des Herrn Zöllner (Stralsund). Das kleine gelblich-grüne Tier erinnerte sowohl an seinen grünen Papa, wie auch an die Canarischen Stammeltern der Mutter, —

An die vielen kleinen exotischen Körnerfresser (die bekannte Marktwaare) reiheten sich auch die immer beliebter werdenden Feinschnäbler, die Sonnenvögel (Leiothrix luteus); die Blauhüttensänger (Sialis), der Viehstaar (Molobrus pecoris).

Die Kanarien standen bei den Papageien, Exoten, den Tauben und kleinen Streithähnen im grossen Ausstellungssaal, was natürlich „das Abhören auf Gesang" fast unmöglich machte. Für Kanarien sollte immer ein Extra-Zimmer besorgt werden. Prämiirt wurden die Vögel des Herrn Lehl (Stralsund), Feierabend (Stralsund), Oestreich (Stettin).

Die ausgestellten Käfige litten im Allgemeinen, woran sie fast immer leiden in Ausstellungen wie in Privatquartieren: „bei grosser Eleganz und sonstiger guter Einrichtung für Fressen, Trinken und Baden" sind sie zu klein und nicht lang genug. Die meisten Vögel wollen einen freien Sprung haben.

Das Gymnasium von Stralsund hatte im Interesse der Ausstellungssache sich mit einer Collektion ausgestopfter Vögel beteiligt, und auch der bekannte Künstler Herr Plaske (Landeck) fehlte nicht mit trefflichen Reliefbildern; ein Herr Schell (Stettin) stellte Oelgemälde von Vögeln aus, welche nicht übel gemalt waren, aber es dürfte dem Künstler zu empfehlen sein, sich bessere und „richtigere Vorlagen" zu nehmen. Wir empfehlen ihm weder Bilder noch ausgestopfte Vögel, sondern das Leben in der Natur selbst.

Die Litteratur war sparsam vertreten. Aus einem der kleinen aufgelegten Büchlein (ohne Namen des Autors) erfuhr ich die seltsame Mähr, dass der Orpheus-Sänger seinen Namen erhalten habe, weil er im Gesange deutlich — orpheus — rufe. — Was doch noch Alles geschrieben und gedruckt wird.

Greifswald, den 12. Juni 1886.

Major Alexander v. Homeyer.

Verbands-Angelegenheiten.

Versammlung der Delegirten.

Wollin, den 19. Juni 1886.

Zu der auf heute festgesetzten Versammlung der Delegirten des Verbandes der ornithologischen Vereine Pommerns erschienen:

1. Als Delegirte: a) die Herren Röhl und Paske, seitens des Stettiner, b) Herr Robert Meyer, seitens des Stralsunder, c) Herr Cantor Rawengel, seitens des hiesigen Vereins.

2. Als Ehrengäste: a) Herr Major Alexander von Homeyer aus Greifswald, b) die Herren Koske und Krohn aus Stettin.

3. 18 Mitglieder des hiesigen Vereins.

Nachdem die Gäste durch den Vorstand des Vereins hierselbst und einiger Mitglieder desselben um 3½ Uhr Nachmittags am Dampfschiffsbollwerk empfangen waren, wurden dieselben zur Besichtigung der auf dem einen Hofe des Herrn Franz Radmann hier ausgestellten Hühner und Tauben geführt. Von ersteren waren verschiedene Racen, wie Malayen, Langhans, La flèsche, Spanier, Hamburger Silberlack, Mille fleures, schwarze, weisse und braune Italiener, (Leghorns) u. A. m., von letzteren dagegen verschiedene Deutsche Mövchen, Chinesische Mövchen, einfarbige Perrücken, weisse Maltheser vertreten. Herr Franz Radmann zeigte sodann auf seinem anderen Hofe zwei Entenracen von enormer Grösse vor.

Demnächst begab man sich nach dem Vereinslocale, woselbst der Vorstand des hiesigen Vereins die Gäste begrüsste und die Versammlung eröffnete. Es wurden gewählt:

a) Herr Cantor Rawengel zum Vorsitzenden,
b) Herr Secretair Kundler zum Schriftführer

und begann man dann zur Tagesordnung überzugehen.

Auf letzterer stehen folgende Punkte:

1. Besprechung und Beschlussfassung über folgende Anträge:
   a) Beginn des Verbandsjahres am 1. Juli,
   b) Pränumerando-Zahlung der Mitgliederbeiträge,
   c) Sofortige Inkrafttretung der Statutenänderung.
2. a) Etatsberatung,
   b) Bewilligung von Ehrenpreisen für vorzügliche Leistungen auf den Verbandsausstellungen aus der Verbandskasse.
3. Besprechung über die Stargard 1887 zu veranstaltende Verbandsausstellung.
4. Besprechung über Zeit und Ort des nächstjährigen Delegirtentages.

Es wurde folgendes beschlossen:

Zu 1 a. Das Verbandsjahr soll mit dem 1. Juli beginnen und bleiben die vertretenen Vereine dem Verbande treu.

Zu 1 b. Die Zahlung der Mitgliederbeiträge erfolgt praenumerando bis zum 1. August jeden Jahres. Falls die Zahlung seitens einzelner Vereine auf geschehene Anmahnung nicht innerhalb zweier fernerer Monate erfolgt, ist es gestattet, im Falle die Mitgliederzahl nicht bekannt ist, die Beiträge nach Massgabe der vorjährigen Mitgliederzahl durch Postauftrag einzuziehen und den betreffenden, darauf die Zahlung verweigernden Verein vom Verbande auszuschliessen.

Zu 1 c. Die Statutenänderung soll sofort in Kraft treten.

Zu 2 a. An Beiträgen sollen für das Vereinsjahr vom 1. April 1886 bis 1887 nach Massgabe der am 1. Juli cr. vorhandenen Mitgliederzahl der Vereine 20 Pf. nur vom 1. Juli 1887 ab pro Jahr gleichfalls 20 Pf. pro Mitglied gegeben werden.

Zu 2 b. Von der Einnahme des Verbandes sollen für das Etatsjahr 1886/87 auf Verbandsausstellungen an Ehrenzeichen für vorzügliche Leistungen an Verbandsmitglieder aus der Verbandskasse 75 Mark — fünfundsiebenzig Mark bewilligt werden. Die Preise sollen gewährt werden mit folgender Massgabe:

1, für Hühner, Gänse, Enten, Puten 50 Mark,
2, für Tauben, 15 Mark,
3, für Kanarien- und Ziervögel 10 Mark.

Zu 3. In Stargard soll nach einem früheren Beschluss im Jahre 1887 eine Verbandsausstellung stattfinden. Als wünschenswert ist aufgestellt, dass die Ausstellungs-Arbeiten seitens der betreffenden Vereine rechtzeitig in Angriff genommen und die Verbandsvereine baldmöglichst in Kenntniss gesetzt würden.

Zu 4. Wird vorläufig von einem Beschlusse Abstand genommen.

Hiermit wurde die Verhandlung um $8^1/_2$ Uhr Abends geschlossen.

gez. Rawengel, H. Röhl, Paske, Robert Meyer, Kundler.

NB. Auf die vom Verein in Wollin veranstaltete Ausstellung, sowie über die Excursion von Wollin nach dem Jordansee und Misdroy werden wir noch in nächster Nummer berichten.

D. R.

Sommerfest des Ornith. Vereins zu Stettin

Am 26. d. M. feierte der Ornith. Verein sein Sommerfest. Der festlich geschmückte Dampfer führte die Mitglieder mit ihren Familien, die diesmal zahlreicher, denn in früheren Jahren, erschienen waren, nach Messenthin. Schon die Ankunft dort zeigte, dass das rechtzeitig gewählte Comité rastlos thätig gewesen. Nach kurzem Marsch, die Musikkapelle voran, wurden die Festteilnehmer von Herrn Hasselbach auf dem Pfingstberge in humoristischer Ansprache mit Bezug auf die historische Bedeutung des Pfingstberges empfangen und dann vom Comité die Damen mit niedlichen Blumenbouquets und Erdbeerbowle und die Herren mit Bier pp. überrascht. Hierauf gings zur Waldhalle, wo Fahnen, Transparents, Ballons etc. und mit weissen Tüchern bedeckte Tafeln den Festplatz andeuteten. Nach dem gemeinsam eingenommenen Kaffee gings in den schönen Wald, wo gesellschaftliche Spiele, als Hahnenschlag etc. und Tanz veranstaltet wurden. Um 8 Uhr begann das gemeinschaftliche Abendessen. Leider wurden diesmal die Tafellieder des Herrn A. Reimer vermisst, dagegen erfreute die Gesellschaft ein Festgruss eines langjährigen Mitgliedes, des Herrn Kapellmeisters Reimer aus Thorn, dessen Kapelle viele Jahre zur Erheiterung des Vereinsfestes beigetragen. Ein Tanzkränzchen schloss die Feier. Unter Fackel- und bengalischer Beleuchtung begab sich die Gesellschaft zum Schiff. Einen hübschen Anblick gewährte noch die bei der Abfahrt veranstaltete Beleuchtung des Pfingstberges. Wurde auch bei der Tafel dem Comité, bestehend aus den Herren Hasselbach, Schell, Schmidt und Stürmer, sowie Herrn Förster Clamann in Messenthin der Dank seitens der Gesellschaft für die wirklich gelungenen Arrangements nicht ausgesprochen, so halten wir uns verpflichtet, dies an dieser Stelle zu thun.

H. R.

Litterarisches.

Das bereits vor zwei Jahren angekündigte grosse Vogelbild, dessen wir schon in No. 4, 84 d. Zeitschrift gedachten, ist nun endlich vom deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt dem Publikum übergeben. Die Schwierigkeiten, die sich mit der Herstellung eines solchen Werkes verbinden, rechtfertigen die Zeit, die darauf verwandt, vollständig. Das Bild besteht aus 4 Blättern, die zusammengestellt in einer Höhe von 1 m. und einer Länge von 1,04 m. ca. 50 Vögel darstellen. Es ist der deutschen Schule gewidmet und entspricht diesem Zwecke in hohem Masse. Aufgezogen auf Leinewand oder auf Pappe, wird es nicht allein ein schöner Schmuck der Klasse sein, sondern der Schule ein allzeit bereitstehendes Anschauungs- und dem Unterricht ein vom Lehrer gewiss gern zu benutzendes Hülfs- und Lehrmittel sein. Der Preis von **4,50 M.** nebst Anweisung und Characteristik der einzelnen Vögel ist ein so niedriger, dass ihn wohl jede Schule erschwingen kann, um sich dieses einzig in seiner Art dastehende Bild anzuschaffen. Es sei dasselbe daher sowohl jeder Schule, als auch jeder Familie und jedem Liebhaber der Natur aufs wärmste empfohlen.

H. Röhl.

Eingegangen für die Bibliothek des Ornith. Vereins zu Stettin.

1. Von der Kaiserlichen Gesellschaft d. Naturforscher in Moskau:
   a) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moskau. 3 Bände. Jahrg. 1885. publ. Dr. Karl v. Renard.
   b) Meteorologische Beobachtungen der landwirtschaftl. Akademie bei Moskau v. Bachmetieff. Jahrg. 1885.
2. Vom Naturw. Verein für Neuvorp. und Rügen: Mitteilungen von Dr. Th. Marssou, Greifswald. Jahrg. VII.
3. Mustertaubenbuch von G. Prütz. Lief. 37.
4. Neue Gesichtspunkte betreffs Aurikelpass von Major A. v. Homeyer.
5. Geschäftsbericht des balt. Centralvereins für Tierschutz und Tierzucht von 1885—86.
6. V. Jahresbericht des Tierschutzvereins in Colberg.

Anzeigen.

H. Fockelmann, Zoologische Grosshandlung,

Hamburg, Neuerwall 96,

empfiehlt in grosser Auswahl: Grosse gelbhaubige Kakadu à 20 M.; kleine do. à 25 M.; Rosa- do. à 15 M.; grösser rothhaubiger (Molukken-Kakadu), vollständig zahm und sprechend, 100 M.; blaue gelbbrüstige Arara à 90 M.; rothe Arara à 90 M.; rothrückige Zwerg-Arara à 20 M.; Doppel-Gelbköpfe à 80 M.; kleine Gelbköpfe à 25 M.; blaustirnige Amazonen à 18—20 M.; desgl. fingerzahm, etwas sprechend, à 30, 33 und 40 M.; rothe Neuguinea und Halmahera Edelpapageien; grüne Edelpapageien; Blauwangen-Amazonen; Graupapageien, angehend sprechend, tadellos befiedert, jung und vollständig acclimatisirt, à 50—70 M.; do. gut sprechende à 150—210 M.; Blauflügelige Schönsittiche Par 60 M.; Gebirgslori Par 40 M.; Nymphen Par 16 M.; grosse Alexandersittiche, Männchen, à 15 M.; rosenbrüstige Alexandersittiche Par 30 M.; importirte Wellensittiche Par 12 M.; Sperlingspapageien Par 9 M.; rothköpfige Inseparables Par 10 M.; Jamaika-Trupiale à 20 M.; blaue Hüttensänger Par 16 M.; Kuhstaare à 5 M.; Papstfinken, Männchen, à 7 M.; do. Weibchen à 4½ M.: Indigofinken, Männchen, à 6 M.; weisse Reisfinken Par 18 M.; imp. Zebrafinken Par 7½ M.; Astrilde, Bandfinken, Silberfasänchen, Bombay-Tigerfinken, Muscatfinken Par 5 M.; Helenafasänchen Par 6½ M.; Diamantfinken Par 20 M.; Paradieswittwen Par 7 M.; Blutschnabel-, Orange- und Napoléonsweber Par 5 M.; Oryxweber Par 8 M.; Madagascarweber in Pracht, Männchen, à 10 M.; Goldweber Par 15 M.; gelbbunte Mövchen Par 10 M.; braunbunte 8½ M.

Kleine Kapuziner-Affen, vollständig zahm, à 40 M.

Versandt werden nur durchaus gesunde, tadellose und eingewöhnte Vögel unter Garantie lebender Ankunft.

Hans Maier

in **Ulm a. Donau,**
directer Import ital. Producte,
liefert halbgewachsene ital. Legehühner und Hähne:

bunte Dunkelfüssler	ab Ulm ℳ 1,20,	franco ℳ 1,40
schwarze „	„ „ „ 1,20,	„ „ 1,40
bunte Gelbfüssler	„ „ „ 1,40,	„ „ 1,60
reinbunte „	„ „ „ 1,75,	„ „ 2 –
reinschwarze Lamotta	„ „ „ 1,75,	„ „ 2,—

Hundertweise billiger
Preisliste postfrei.
Auch Riesengänse, Enten, Perl- und Truthühner.

Verlag v. B. F. Voigt in Weimar.

Der

Käfersammler.

Praktische Anleitung
zum Fangen, Präparieren, Aufbewahren und zur Aufzucht der Käfer.
Herstellung von trockenen Insektenpräparaten, Anfertigung mikroskopischer Objekte, Anlage biologischer Sammlungen, Insektarien u. s. w.

Nebst ausführlichem Käferkalender.

Herausgegeben von
A. Harrach

8. Geh. 3 Mark.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Verzinnte Vogelbauer,

Heckbauer, Papageibauer von den einfachsten bis zu den hocheleganteston Holzbauern, mit und ohne dec. Glasscheiben, halte hier am Platze in grösster Auswahl zu billigen Preisen vorrätig.

Heinr. Brulow,
Stettin, Heumarktstrasse No. 1,
Drahtwaaren- u. Vogelbauer-Fabrik.

Verzinkte Drahtgeflechte
für
Hühner 50 Pf, Tauben 60 Pf., Kanarien 120 Pf., Exoten 225 Pf. pro □Meter, Hühnernester, practisch, 4,00 ℳ pro Stück, **verzinnte Vogelbauer** von 6,00 ℳ pro Dtzd., **Heckbauer, Papageibauer, Volièren** zum Zusammenlegen hält stets vorrätig und empfiehlt die Drahtwaaren-Fabrik von

Paul Teltow,
Stettin, Breitestrasse 8.

Die Arten der Haustaube,

von
Gustav Prütz.
3., mit einem Anhange: „**Die Krankheiten der Tauben**" vermehrte Auflage.
Geh. Preis 2 ℳ
Leipzig. **C. A. Koch's** Verlagshdlg.

Redaction H. Röhl, Stettin, Kng. Albertstr 15. Verlag von Franz Wittenhagen in Stettin.
Druck von H. G. Effenbart's Erben in Stettin.

Dieser Nummer liegt ein Prospect der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg bei.

ZEITSCHRIFT

für

Ornithologie und practische Geflügelzucht,

Organ des Verbandes der ornithologischen Vereine

Pommerns.

Herausgegeben und redigirt

vom Vorstande des Ornithologischen Vereins zu Stettin.

Die Zeitschrift für Ornithologie pp. erscheint am 1. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt durch den Buchhandel oder per Post bezogen pro Jahr **2,50 M. Die Mitglieder des Verbandes der ornithologischen Vereine Pommerns erhalten die Zeitschrift für 1 Mark jährlich durch den Vorstand ihres Vereins.** Beiträge, Vereinsnachrichten pp., die für den redactionellen Teil bestimmt, sind bis zum 20., und Inserate, die mit 15 Pf., den Verbandsmitgliedern mit 10 Pf. pro zweigespaltene Petitzeile berechnet werden, **mit dem Betrage ev. in Briefmarken** bis zum 25. des laufenden Monats an den Secretair des Ornithologischen Vereins zu Stettin, Lehrer **H. Röhl, Stettin, König Albertstr. 15,** einzusenden.

No. **8.** Stettin, 1. August 1886. V. (X.) Jahrgang.

Wir bitten alle Sendungen an uns von jetzt ab nicht mehr nach Stettin-Grünhof, sondern Stettin, König Albertstr. 15, zu richten.

Die Redaction.

Ornithologische Beobachtungen in der Schweiz und Oberitalien.

Von Professor Altum-Eberswalde.

Vorstehende Ueberschrift berechtigt zu Erwartungen, denen der spärliche Inhalt der folgenden Zeilen schwerlich entsprechen kann. Deshalb sei hier sofort durch das Geständniss, dass es sich nur um einige wenige, bei einer flüchtigen Durchreise im verflossenen Herbst (1885) beobachtete Species handelt, den zu hoch gespannten Erwartungen der notwendige Dämpfer vorausgeschickt.

Der wissenschaftlich beobachtende Ornithologe, welcher längere Zeit an einer und derselben Oertlichkeit verweilt oder sich nur langsam und zwar nach dem Interesse seiner forschenden Beobachtung fortbewegt, welcher beliebig Halt zu machen, mit Musse jede ihm bemerkenswerte Erscheinung zu verfolgen, den verborgen lebenden kleineren Vögeln nach ihrem Verhalten in Habitus, Bewegung, Stimme u. dergl. seine Aufmerksamkeit zu widmen im Stande ist, unterscheidet sich in den Resultaten seiner Bemühungen wesentlich von demjenigen, welcher bei gleichem Interesse für die Vogelwelt die Gegend als Tourist auf geebneten Wegen, oder im Reisewagen, oder gar im Eisenbahnwaggon oder auf dem Dampfschiffe durcheilt, und nur an seinen Ruhestationen während eines oder anderen Tages, oder gar nur während

weniger Stunden Umschau zu halten oder kleinere Ausflüge zu machen in der Lage ist. Gar viele Reisende, welche die kurze, ihnen disponible Zeit von wenigen Wochen gerne benutzen möchten, um möglichst viel von Land und Leuten fremder Gegenden kennen zu lernen, gehören dieser letzten Kategorie an. Falls auch ornithologische Interessen sich bei ihnen geltend machen, muss es ihnen erwünscht sein, zur Bereicherung ihrer Kenntnisse der Vogelwelt von vorn herein auf einige betreffende Spezies, oder auch überhaupt nur darauf aufmerksam gemacht zu sein, dass sich auf solch mühelose Weise Beobachtungen machen lassen, für welche in der Heimat niemals Gelegenheit geboten wird. Für die aus unserem nördlichen Deutschland die Schweiz Bereisenden ist das sicher der Fall, und deshalb mögen die folgenden, zumeist diesem Zwecke dienenden Angaben, so dürftig dieselben auch sind, eine gewisse Berechtigung finden. — Ich führe die Arten zumeist in der Reihenfolge auf, in welcher ich denselben begegnete:

Alpensegler *(Cypselus melba)*. Den ersten Vogel dieser Art sah ich in Ragatz am 23. August in grosser Höhe umherkreisend; bei Chur, Reichenau, Ems (26.) waren seine Individuen häufiger. Kleinere Trupps von 4, 6 bis etwa 10 oder 12 Stück durchsausten die klare Luft, gleichfalls meist ausser Schusshöhe. Wer in seiner Heimath unserem Mauersegler *(C. apus)* in der Sommerszeit als gemeinem allbekannten Vogel zu begegnen gewohnt ist, kann sehr leicht dessen alpinen Vetter unbeachtet lassen. Gewiss übertrifft dieser jenen ganz erheblich an Grösse und weicht noch auffallender durch seine weisse Unterseite von ihm ab. Allein in Gestalt und Flugform stehen sich beide ausserordentlich nahe, und für die Beurteilung der Grösse fehlt in der grossartigen Umgebung und bei der Höhe, in welcher der Alpenvogel umherzustürmen pflegt, jeder Massstab; die weisse Färbung der Unterseite aber lässt sich nur ab und zu bei gewissen momentanen Wendungen erkennen und somit leicht, namentlich bei ungünstiger Beleuchtung übersehen, sowie auch die graubraune Farbe seines übrigen Gefieders ihn nur ausnahmsweise von seinem düsterfarbigen Vetter unterscheiden lässt. Eine solche Ausnahme bot sich mir zwei Jahre zuvor am 20. August auf der Spitze des Rigi. Bei meiner Ankunft musste ich zunächst über die 6 umhersausenden Individuen trotz Opernglas im Unklaren bleiben. Allein sie kamen sehr bald näher und senkten sich in wenigen Minuten zum Gipfel herab, so dass ich schliesslich nicht allein den missglückenden Versuch machen konnte, ein an mir vorüberstürmendes Individuum mit dem Spazierstock zu schlagen, wie ich in früheren Jahren an dem damals noch teilweise vorhandenen Max-Clemens-Canal bei Münster eine Anzahl Mauersegler (etwa 5) durch einen solchen Schlag erbeutete, wenigstens die doppelte Anzahl jedoch nur auf die Flügelspitze traf; sondern auch mehre, welche nahe unter mir am Abhange des steilen Berges nach Insekten umherflogen, von oben her bei klarer Luft zu beobachten im Stande war. Die Gefiederfarbe auf der Oberseite zeigte einen mir auffälligen Strich in rotbräunlich, wenigstens erschien diese entschieden weniger stumpf graubraun, wie bei der Uferschwalbe in gleicher Projection. Dieser Unterschied im Farbenton beider war mir an

den Sammlungsstücken bisher entgangen. Die Freude des Beobachtens aber dauerte nicht lange. So wie sich der kleine Trupp rasch Rigi-Culm genähert hatte, so verschwand er von dort eben so rasch auf Nimmerwiedersehen. Auch jetzt (1885) zeigten sich die Alpensegler nur als unstäte Passanten. Wo ich etwas länger verweilen konnte, war ein rascher Wechsel ihres Jagdraumes fast stets zu bemerken. Diese Thatsache war mir in so fern interessant, als bekanntlich unser gemeiner Mauersegler uns in den ersten Tagen (3. oder 4.) des August in allen seinen Individuen zu verlassen pflegt. Nur solche einer späteren Brut, oder aus nördlicheren Gegenden bei uns durchziehende Individuen stellen sich wohl später ein. Ich schoss sogar einst noch am 20. August an der Küste von Borkum einen jungen Mauersegler. So spätes Erscheinen ist Ausnahme. Dagegen scheint der Alpensegler sich aus seiner Heimat nicht so früh zu entfernen, sondern sich noch wochenlang teils vereinzelt (Ragatz), teils (alle übrigen Beobachtungsfälle) in kleineren Trupps in den Alpen unter beständigem Verlegen seiner Tummelplätze umherzutreiben, bis er schliesslich am fernen Litorale im Süden seinen Winteraufenthalt nimmt.

Felsenschwalbe (*Hirundo rupestris*). Auch dieser Alpenvogel kann sehr leicht unbeachtet bleiben. Man sieht eine Anzahl „Schwalben" umherfliegen, welche durch nichts Auffälliges die besondere Aufmerksamkeit auf sich herausfordern, und würdigt dieselben vielleicht kaum eines Blickes. Auf der Axenstrasse traf ich eine solche Colonie vor einigen Jahren zwischen Fluelen und der Tellskapelle am 21. August, noch früher eine gleiche bei Riva und jetzt (1885) am 26. August bei Thusis am Eingang der Via Mala an. Wer aber beim Anblick dieser Schwalben in den Hochgebirgen sich die Frage nach der Spezies vorlegt, wird sofort stutzig. An Rauchschwalbe ist nicht zu denken, an Uferschwalbe, unsere am wenigsten schnelle und gewandte Art, erst recht nicht, und Hausschwalbe, mit welcher die Felsenschwalbe im Fluge noch die meiste Aehnlichkeit hat, kann wegen der höchst abweichenden Färbung es auch nicht sein. So bleibt denn nur die „Felsenschwalbe" übrig, welche alsdann denn auch mit grosser Sicherheit an der Färbung, sowie der beim Spreizen der Steuerfedern auffälligen Schwanzzeichnung als solche angesprochen werden kann. Im Systeme und dem entsprechend in den wissenschaftlichen Sammlungen hat sie ihre Stellung zunächst bei der, bis auf die Schwanzzeichnung allerdings sehr ähnlichen Uferschwalbe; allein ich betone nochmals den oben angedeuteten sehr erheblichen Unterschied in der Fluggewandtheit beider. Die Flügelfläche schien mir breiter zu sein als bei der gemeinen Uferschwalbe; aus Mangel eines Exemplars bin ich leider ausser Stande, genauere Angaben in dieser Hinsicht zu machen Die beobachteten Colonien bestanden nur aus wenigen, etwa bis 20 oder wenig mehr Individuen, und wenn nicht Alles täuschte, so befanden sie sich, im Gegensatz zum Alpensegler, noch an ihren Brutstätten. Bei Thusis schwebten die meisten über dem Thale in mässiger, oft geringer, für die Beobachtung sehr bequemer, einzelne aber in grosser Höhe von schätzungsweise bis gegen 100 m, wenige hielten sich in unmittelbarer Nähe

der Felsen, wohl ihren Brutplätzen gegenüber, auf. Letztere schienen sich damals an der Axenstrasse kaum 20 m. hoch zu befinden, da sich die Schwalben in dieser Region an den Felsen beharrlich umhertrieben.

Nussheher (*Nucifraga caryocatactes*). Bereits in No. 4 des laufenden Jahrganges d. Ztsch. habe ich berichtet, wo ich im verflossenen Herbste diesen Heher antraf. Auch für denjenigen, welcher ihn als umherziehenden Zigeuner in unseren Gegenden wiederholt gesehen, wird sein Thun und Treiben an seinen Heimatsorten nicht uninteressant sein; namentlich wird er Gelegenheit haben, sein Geschrei genauer kennen zu lernen. Uebrigens bietet sich solche bereits hinreichend im Schwarzwalde.

Wasserpieper (*Anthus aquaticus*). Ein freilich gemeiner (schon im Riesengebirge brütender) Gebirgsvogel, den man gar oft bei Sennhütten, bei Wirtschaften am Wege u. dergl. antrifft, der jedoch wegen seines unscheinbaren Aeussern gleichfalls leicht unbeachtet bleiben kann. Ich habe ihn zur Winterszeit in früheren Jahren regelmässig am Rande geschützter Wasserstellen bei Münster und in der letzten Zeit an ähnlichen Stellen hier bei Eberswalde, so noch im letztverflossenen Winter, gesehen und erlegt. Bekanntlich erscheint aber auch eine andere „Form“, der Felsenpieper (*A. rupestris*) bei uns. Ob diese eine besondere Art, oder nur eine geringe Farbenabweichung von dem normalen *aquaticus* sei, ist für manche Ornithologen noch eine offene Frage, betreffs deren ich bemerken möchte, dass mir die Ansicht derjenigen, welche den Felsenpieper für junge Exemplare des Wasserpiepers im ersten Winterkleid halten, durchaus nicht unwahrscheinlich erscheint. Dem sei aber, wie ihm wolle. Sind beide verschiedene Arten, so müssen sie sich auch in ihrem Verhalten, in Bewegung und Haltung am Boden, im Fluge, in der Stimme u. s. w. irgend wie unterscheiden. Für eine solche Beobachtung an dem ächten *aquaticus* bieten uns die einzelnen zutraulichen Individuen in der Schweiz die beste Gelegenheit. Man merke sich deren Lebensäusserungen durch möglichst zahlreiche und ruhige Beobachtungen, und wird später in der Heimat darüber nicht im Zweifel sein können, ob man in dem fraglichen Wintergaste dieselbe oder eine andere Spezies vor sich hat.

Steinadler (*Aquila fulva*). Durch das Pfeifen der Murmeltiere welche sich den Feind signalisirten, wurde ich am Morteratschgletscher (bei Pontresina) auf einen Steinadler aufmerksam, der mir gegenüber an dem hohen Felsenkamme entlang zog, leider aber gar bald über denselben hinweg verschwand. Ich habe wiederholt Seeadler zu beobachten Gelegenheit gehabt, sogar im Abstreichen vom Horste erlegt, so dass ich es bedauerte, jenen Steinadler nicht länger und eingehender beobachten zu können, um mir die Verschiedenheit der Flugbilder beider Adlerarten zu merken. Wenn in unseren Gegenden ein grosser Adler erlegt wird, so läuft alsbald eine Notiz durch die Zeitungen über die Erbeutung eines „Steinadlers“. Obgleich diese Art nicht allein in Ost- sondern auch in Westpreussen brütet, ja sich vor einer Reihe von Jahren sogar in unserem Nachbarrevier Gross Schönebeck häuslich niedergelassen hatte, so handelt es sich für jene Zeitungsadler

weitaus zumeist um Seeadler, und zwar fast stets um junge Stücke. Da aber auch Steinadler vorkommen, so würde es jedenfalls sehr erwünscht sein, wenn nicht allein nach der Erbeutung, sondern auch für die fliegenden Stücke die richtige Determination beider Arten möglichst Vielen geläufig wäre. Ich kann in dieser Hinsicht nur angeben, dass Schnabel, Kopf und Hals beim fliegenden Seeadler auffällig gestreckter erscheinen als beim Steinadler. Der Schnabel im Verhältniss zum Kopfe erinnert beim ersteren stark an den Raben (im Fluge). Fernere Unterschiede festzustellen, werden gewiss Andere Gelegenheit haben, denen in der Schweiz sich ein fliegender Steinadler länger und in günstigerer Lage zur Beobachtung bietet, als mir.

Mantelmöve (*Larus marinus*). Der Blick vom Dampfer auf die hohen dunklen Cypressen und bleichbelaubten Oelbäume am Ufer des Comer Sees hatte mich gerade in eine „fremdländische“ Stimmung versetzt, als ich plötzlich durch zwei „Geier“, welche dem Schiffe folgten und es gar bald überholten, überrascht wurde. Leider verwandelten sich dieselben noch in derselben Minute in zwei junge (graue) Mantelmöven, alte Bekannte von der Nord- und Ostsee her, und somit als für mich ziemlich gleichgültige Spezies; doch waren sie mir für die Frage des Vogelzuges nicht uninteressant. — Aus letzterem Grunde nenne ich auch die

Silbermöve (*Larus argentatus*), von der ich eben daselbst in der Nähe von Bellagio ein altes Exemplar und zwei Junge beobachten konnte. Sie unterschieden sich in nichts von den Silbermöven der Nordsee, wie ich sie dort (Rottum, Borkum, Norderney) zu Tausenden gesehen. — Dagegen trieb sich die

Lachmöve (*Larus ridibundus*) später (Mitte September) auf dem Bodensee umher.

Haussperling (*Passer domesticus, var. cisalpinus*). Jeder, der in Oberitalien den Haussperling in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hat, wie ich zum ersten Mal in den Giardini publici zu Mailand, wird sich zunächst für überzeugt halten, dass er unsern einheimischen Hausvogel vor sich umherhüpfen sieht, da er im Verhalten, Stimme, Gefieder nicht die mindeste Abweichung von letzterem gewahrt. Wenigstens muss er im Herbst nach der Mauser der Vögel die Männchen schon aus nächster Nähe beobachten können, wenn er die farbige Verschiedenheit unseres und des italienischen Sperlings erkennen soll. Ein Gang zu einem Wildhändler wird ihn, falls die Beobachtung im Freien ihn in Unsicherheit liess, überzeugen, dass sich die Männchen auch im Herbstkleide von den unsrigen unterscheiden, und ihm Gelegenheit geben, einige Andenken an Mailand für einige Centesimi zu erstehen.

Steinkauz (*Strix noctua*). Auf dem Markte zu Como hatte ein Vogelhändler u. A. auch eine Anzahl lebender Steinkauze zum Verkauf ausgestellt. Alle zeigten in ihrer Färbung bereits Abweichungen von unserer einheimischen Form, welche unverkennbar an die südliche Form *meridionalis* erinnerten. Sie waren weniger scharf, besonders auf dem Scheitel, namentlich aber mehr bräunlich, fast rostfarben gezeichnet.

Gebirgsbachstelze (*Motacilla boarula*) sah ich, bez. hörte ich nur ganz vereinzelt (Rheinfall, Tamina);

Wasserschwätzer (*Cinclus aquaticus*) dagegen, insofern ich mich erinnere, nirgends. Nach allen meinen Beobachtungen lebt dieser interessante Vogel an den reissenden kleineren Gewässern der höheren Gebirge weitaus seltener als in mittlerer Höhenlage, bez. im Hügellande. Im Hochgebirge bin ich ihm noch nie begegnet.

Wer sich, wenn auch nur sehr vorübergehend, in dem reizend gelegenen Luzern aufhält, versäume es nicht, das Stauffer'sche Museum der Alpentiere zu besuchen. Nicht allein das „grosse Publikum" wird nicht unbefriedigt die Räume verlassen, sondern auch der Ornithologe von Fach dort höchst interessante Vögel antreffen. Ich verstehe unter letzteren nicht etwa Felsen- und Alpendohle, Alpenflüevogel, Schneefink, Schnee- und Steinhuhn, Mauerklette u. s. w., denn solche können ihm an solchem Orte kaum ein besonderes Interesse abgewinnen. Doch werden Dunenjunge der genannten Hühner schon seine Aufmerksamkeit erregen, und das erste Contourgefiederkleid vom Steinhuhn war mir ein absolutes novum. Es wird vielleicht nur wenige Fachornithologen geben, welche über die Mauser des Alpenschneehuhns durch dortige schöne Gruppen, zumal wenn Herr Stauffer diese Mauserverhältnisse dabei erläutert, nicht wichtige Belehrung erhielten. Ich wenigstens werde demselben für seine Belehrung stets dankbar bleiben. Ausserdem waren manche kleinere Arten, die ich hier nicht weiter aufzähle, sowie ein junger, Anfang Sommer in der Schweiz erlegter Schelladler (*Aquila clanga*), den Herr St. bis dahin für den Schreiadler (*A. naevia*) gehalten hatte, von grossem Interesse.

Ueber Vögel, die in Neu-Vorpommern garnicht, oder nur selten nisten.

Die Provinz Pommern wird eingeteilt: in Neu-Vor-, in Vor- und Hinterpommern. Die langgestreckte Lage Pommerns erzeugt nicht unbedeutende Verschiedenheiten nicht nur in Land und Leuten, sondern auch im Tier- u. Pflanzenreich. Die Tiere sind an die Pflanze gewiesen, und die Pflanze an den Boden. Das Land — der Boden — ist vorzugsweise Ebene, wenn auch in Hinterpommern Hügelland vorkommt — um Polzin; Bublitz —, und vielleicht auf Rügen — die Stubbnitz —. Einflussreicher ist die Beschaffenheit des Bodens. Alle Bodenschattirungen kommen in Pommern vor, vom flüchtigen Sand bis zum schweren Thonboden, vom dürren bis zum nassen Boden. Die Verschiedenartigkeit erzeugt einen verschiedenen Pflanzenwuchs, der auf das Tierreich Einfluss übt. Die Bodenarten sind auch sehr wechselnd abgelagert, in der einen Gegend herrscht das Sand- in der andern das Lehmgebilde. In Neuvorpommern herrscht das Lehmgebilde weniger der Sand, daher herrscht auch das Laubholz und stellenweis nur das Nadelholz, abgesehen von den übrigen Pflanzen. Zu wenig Pflanzenkundiger, um manches Abweichende aufzuführen, nenne ich nur die Hülse — Stechpalme *Ilex aqui-*

folium — welche nur in Neu-Vorpommern vorkommt, indessen die Peene nicht überschreitet.

Viele Tiere lieben vorzugsweise nur den Wald, viele das Wasser, manche den Sumpf, manche das Feld. Je mehr nun diese Zustände in einer Gegend vertreten sind, je mehr sie unter einander wechseln, desto zahlreicher und vielseitiger wird deren Fauna sein, von der hier jedoch nur die Vögel berücksichtigt werden sollen.

Es liegt nun nicht die Absicht vor, hier die Brutvögel Neu-Vorpommerns einzeln aufzuführen, was nicht nur ermüden, sondern auch überflüssig sein würde, zumal doch fast dasselbe aufzuführen wäre, was die systematische Uebersicht der Vögel Pommerns pp. von E. F. v. Homeyer-Anclam 1837 — enthält. Es soll hier vielmehr der Versuch gemacht werden, nur diejenigen Vögel aufzuführen, welche in Neu-Vorpommern als Brutvögel gar nicht oder doch nur selten vorkommen. Es wird dadurch vielleicht auch ein naheliegender Wunsch, den der Herr Major A. v. Homeyer aussprach, als er mir die Mitteilung machte, dass noch ein dritter Brutplatz des Dompfaffs hier aufgefunden sei, „es möchten auch noch andere Vögel ähnlich behandelt werden", erfüllt. Indessen die Erfüllung dieses Wunsches stösst auf Schwierigkeiten: einmal muss dieser Wunsch bekannt werden, dann müssen Personen vorhanden sein, welche die Vogelwelt beobachten und dann auch geneigt sind ihre Beobachtungen mitzuteilen.

Bei den nachfolgenden Vorführungen werde ich der systematischen Uebersicht E. F. von Homeyer's folgen.

Zuvor mag noch die Bemerkung Platz greifen, dass alle Vögel, welche den Wald bewohnen, in Betreff ihres Brutplatzes meist auch an bestimmte Waldformen sich binden. Die Einen wählen nur den Hochwald, die Andern den Niederwald — das Unterholz —; die Einen finden wir vorzugsweise in Nadel-, die Andern nur in Laubholzwäldern, noch Andere in gemischten Beständen.

No. 1 (6). Der Schwarzspecht (*Picus martius*) ist ein echter Nadelholz-Vogel, wenn er auch seine Nist- und seine Wohnhöhle in den eingesprengten Laubhölzern anlegt und da Neu-Vorpommern nur wenige zusammenhängende Nadelholzforsten hat, so ist er hier nur selten, oder gar nicht Brutvogel. Die Nadelholzforsten sind: Die Oberförstereien Born-Darss und Jägerhof-Wolgast — woran sich die Kiefernbestände der Universität anschliesst. Mit Bestimmtheit habe ich nicht erfahren können, ob der Schwarzspecht dort nistet, vermute aber, dass er Brutvogel in Jägerhof ist, wenigstens habe ich vor einigen Jahren auf der Schnepfensuche in der Universitätsforst — Didrichshagen — in der Paarzeit ein Schwarzspechtpärchen kosend angetroffen, was nur in Jägerhof einen geeigneten Brutplatz finden konnte.

No. 2 (7). Der Grünspecht (*Picus viridis L.*) ist nur Brutvogel in solchem Gehölze, wo er Bäume findet, in die er sich bequem eine Nisthöhle zimmern kann. Da nun der Mittelwald, mit Ausnahme der Buchen, hier die herrschende Betriebsart im Laubholze ist, so fehlt ihm hier die Gelegenheit sich eine Nisthöhle zu zimmern; die Eichen, welche in den

No. 18 (150). Die Holztaube (*Columba oenas L*) jedenfalls ein seltener Brutvogel, da die Baumhöhlen fehlen.

Von den Strandvögeln, den Wadern, den Wasservögeln werden nur die bekannteren aufgeführt.

No. 19 (158). Der Brachvogel (Triel) (*Oedicnemus crepitans Temm*) fehlt, weil die Sandfelder — seine Brutplätze — fehlen.

No. 20 (160). Der Goldregenpfeifer (*Charadrius auratus L.*) fehlt.

No. 21 (179). Der Waldwasserläufer (*Totanus ochropus T.*) fehlt.

No. 22 (203). Der Nachtreiher (*Ardea nycticorax L.*) } Nistplätze

No. 23 (204). Die Rohrdommel *A. stellaris L.* } nicht bekannt.

No. 24 (208). Das kleine Rohrhuhn (*Crex minuta Pall*) kommt jedenfalls vor, sein Nest ist aber schwer aufzufinden.

No. 25 (257). Die Schellente (*Anas clangula L.*) fehlt.

No. 26 (262). Der Kormoran (Scharbe, Seerabe) (*Halieus carbo L.*) fehlt jetzt, war früher hier Brutvogel.

Wiese, Forstmeister a. D.

Wie fischt der schwarze Storch?

Von Förster Julius Cornand.

In dem Zeitraum von 1845—47 als Forst-Aufseher zu Zingst bei Barth stationirt, bot sich mir Gelegenheit, das Treiben des schwarzen Storches — *Ciconia nigra* — beim Aufsuchen seiner Nahrung genau beobachten zu können Wo der sog. Prerowstrom in der Nähe von Prerow die Dünen erreicht, welche auf seinem rechten Ufer liegen, ist gegenüber auf der linken südlichen Seite des Stromes eine Stelle im Wiesengelände von ungefähr 150 Schritt Länge und 100 Schritt Breite, die etwas tiefer wie die übrige Wiesenfläche, auch bei niedrigem Wasserstande des Stromes von diesem unter Wasser gesetzt wird. Dies war das Eldorado der schwarzen Gesellschaft, welche wahrscheinlich im Königlichen Forstrevier Darss auf der Halbinsel gleichen Namens wohl von 2 Paaren bewohnt wurde, wie ich daraus schliessen muss, dass öfter 5 bis 6 dieser Vögel zu gleicher Zeit gerastet.

Da mein Dienstverhältniss mich öfter nach Prerow, namentlich im Sommer führte, so bot sich mir fast wöchentlich die Gelegenheit, meine Beobachtung fortzusetzen, da das Terrain dies sehr begünstigte; der oben bezeichneten Stelle gegenüber hatten die Dünen eine Höhe von einigen 20 Fuss und waren, wenn auch nur schwach, mit Strandroggen bewachsen, welcher mich genügend deckte, um von hier aus meine Beobachtungen machen zu können, ohne von den sonst sehr scheuen Vögeln wahrgenommen zu werden.

Bei ihrem Erscheinen fielen dieselben am Südrande der genannten Wasserfläche ein und schritten von hier langsam gegen den Strom vor, sowie ein Fisch in ihre Nähe kam, wurde ein blitzschneller, selten fehlender Stoss mit dem Schnabel geführt, der gefangene Fisch im Schnabel gewendet und dann ohne Mühe verschluckt. Wurde das Wasser so tief, dass die Vögel nicht mehr waten konnten, dann

raubende Besichtigung der einzelnen Geflügelhöfe vermieden, denn man hatte alles irgendwie Hervorragende an Hühnern, Tauben und Enten auf einen Raum beisammen. Die Delegirten können den Herren Wollinern, insbesondere dem rührigen Vorsitzenden, Herrn Kantor Rawengel, gerade für diese Veranstaltung nicht dankbar genug sein. Sie haben sich überzeugt, dass der Wolliner Verein auf der Höbe seiner Aufgabe steht.

Im Einzelnen hatten ausgestellt:

1. Hühner.

Die Herren Pensionär Friedrichsdorf 1,2 Hamburger Silberlack, Kantor Rawengel 1,1 braune Malayen, 2,2 Langshans, 1.1 Mille fleurs, Klempnermeister Eggebrecht 2,2 Plymouth-Rocks, Bürgermeister Goetze 1,1 schwarze La flèches, 1,1 schwarze Leghorns, 1,1 weisse Leghorns (Eier von 60—70 gr.), 1.1 veredelte pommersche Landhühner, Kaufmann Neukirch 1,2 braune Leghorns, Kaufmann A. Krueger 0,1 graue Italiener, 2,3 schwarze Italiener, Rentier Doese 1.2 Spanier, Kaufmann Buechel 1,1 braune Italiener, Gerichtssekretär Kundler 1,1 braune Leghorns.

2. Tauben.

Die Herren Haefs (Hagen bei Wollin) Perrücken, Huhntauben, deutsche Mövchen und Malteser, Rendant Goeden Mövchen und Huhnschecken, Kaufmann Neukirch Bagdetten und Lockentauben, Rentier Doese Carrier. Ausserdem waren noch Eistauben und Perrücken ausgestellt, deren Eigentümer mir unbekannt geblieben sind.

Herr Amtsrichter Boehmer führte den Anwesenden verschiedene Glucken mit zusammen etwa 70 Kücheln, darunter Goldpaduaner aus Würtemberg, vor, während ihnen Herr Kaufmann Radmann Gelegenheit gab, auf seinem nebenan gelegenen Hofe riesige Enten, Kreuzung von Rouen-Ente und — wenn ich nicht irre — Landente, kennen zu lernen, Tiere mit stark ausgeprägtem Fettbauch, der fast wie ein Beutel herabhängt; daher der eigens für diese Kreuzung erfundene Name: Beutelenten.

Nunmehr begab man sich in das Vereinslokal, um die Tagesordnung zu erledigen. Das offizielle Protokoll ist bereits in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift wiedergegeben. Die Verhandlungen, an denen sich übrigens eine grössere Anzahl von Mitgliedern des Wolliner Vereins mit lebhaftestem Interesse beteiligte, hatten sich ziemlich in die Länge gezogen, so dass es den Anwesenden nach Schluss derselben sehr erwünscht kam, wenn sie sich jetzt durch ein solennes Abendessen stärken konnten. Bei letzterem fehlte es natürlich nicht an den üblichen Toasten, deren Ausbringung auch noch nach Aufhebung der Tafel bei einem Glase Bier fortgesetzt wurde, wobei die meist etwas humoristisch angehauchte Wiedergabe mehrerer pikanter Erlebnisse auf dem Gebiete der Ornithologie (z. B. die Geschichte von dem gestohlenen Puter), die ungeteilteste Heiterkeit erregte.

Erst spät entschloss man sich zur Trennung und doch fand der nächste Morgen (Sonntag) die grosse Mehrzahl der Tags vorher Versammelten wieder auf dem Posten, um die in Aussicht genommene Ausfahrt in den Wald zu unternehmen. Zur bestimmten Stunde hatte sich auf dem Sammelplatz eine hinreichende Anzahl Equipagen eingestellt, um die Festteilnehmer in den Wald, zugleich aber auch aus dem gastfreien Wollin, das die auswärtigen Gäste für diesmal nicht wiedersehen sollten, zu entführen. Das Wetter war prachtvoll, nicht zu heiss, aber auch keineswegs kühl, gerade so, wie man es sich für einen Ausflug wünschen mag. Zunächst ging die Fahrt auf der Swinemünder Chaussee durch die Dörfer Ploetzin und Dargebanz, worauf der Weg in den Wald führte. Und was war es für ein wundervoller Wald! Nadelholz und Laubwald, namentlich Buchen, wechselten mit einander ab, ebenso Berg und Thal. Kein Wunder war es, wenn sich später in der Betrachtung all' dieser Naturschönheiten die Gesellschaft vom Wege verirrte: doch schliesslich kam man dahin, wohin man wollte.

Ausser auf die prachtvollen Waldpartien richtete man natürlicherweise seine Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Sänger des Waldes und hier zeigte sich der als Ehrengast anwesende Herr Major Alexander von Homeyer-Greifswald so recht in seinem Element. Kein irgend wie vernehmbarer Laut entging ihm, er wusste sie alle zu deuten, so dass man ihm für seine desfallsigen Aufklärungen dankbar sein kann. Es ist nicht jedem beschieden, dass er sich die einzelnen Vogelstimmen und zwar nicht allein den Gesang, sondern, was bei weitem schwieriger ist, die vielfach einander so sehr ähnelnden Lock-, Warn- u. s. w. Rufe so einzuprägen vermag, um sofort im allgemeinen Waldkonzert die einzelnen Sänger, die man doch meist eher hört als sieht, bestimmen zu können.

Leider habe ich versäumt, mir seiner Zeit Notizen über die damals gehörten und gesehenen Vögel zu machen und aus dem Gedächtniss ist mir die Aufführung der einzelnen Arten nicht mehr möglich. Nur so viel weiss ich: Lämmergeier waren nicht darunter, wohl aber ein Eichhörnchen, doch das ist ja kein Vogel. Ich stehe hier, wo ich dies schreibe, in Eisenerz in der Obersteiermark, unter dem Einfluss völlig neuer Eindrücke, welche die mich umgebende erhabene Allgewalt auf mich macht mit ihren für mich in der Freiheit neuen Tierformen (Gemsen, Alpendohlen, Insekten u. s. w.), so dass es mir überhaupt jetzt schwer fällt, mich in eine frühere Zeit zurückzuversetzen. Doch ich habe einmal dem vielbeschäftigten Redakteur, Herrn Röhl, versprochen, ihm die Abfassung des gegenwärtigen Berichtes abzunehmen, und muss mein Wort einlösen.

Doch nach dieser Abschweifung wieder zurück zu unserem Thema!

Bei der Försterei Warnow wurde Halt gemacht nnd unter den herrlichen alten Buchen das Frühstück eingenommen, das an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig liess; denn ein jeder hatte nach seinen Kräften nicht allein für sich, sondern für die Gesammtheit Fourage mitgebracht. Auch das nötige Nass fehlte natürlich nicht. Ein kurze Zeit andauernder gelinder Regen, der aber nicht einmal das dichte Blätterdach der Buchen durchdrang, störte in keiner Weise. Bald wurde denn an den Aufbruch gedacht. Es ging weiter, immer durch den herrlichsten Wald, zum sagenreichen Jordansee, der mitten im Waldesdunkel versteckt, von Bergen umgeben, aber über dem Spiegel der nahen Ostsee liegend, mit seinen vielen sternförmig ausstrahlenden Buchten, die zur Zeit mit weissen Seerosen wie besät waren, einen zauberisch erhabenen Anblick gewährt. Die Entstehung der schauerlichen Sage, die sich um diesen See gewoben, ist einem Jeden, der ihn nur einmal gesehen, leicht begreiflich. Auf der inmitten des Sees belegenen Insel, zu welcher eine Brücke hinüberführt, wurde abermals Halt gemacht und den mitgenommenen Vorräthen zugesprochen, wobei es an heiteren Episoden nicht fehlte. Einige vorgetragene Gesangsstücke erhöhten die Stimmung, namentlich imponirte aber das Basssolo eines bekannten Wolliner Herrn (er stammt aus Schlesien), das mit ausserordentlicher Bravour und Grandezza vorgetragen wurde.

Ein Teil der Gesellschaft begab sich nun mittelst Boots, hierbei einige Buchten des Sees befahrend, nach der Nordspitze desselben, während ein anderer Teil diesen Weg am Seeufer entlang zu Fuss machte, um von hieraus weiter nach Jordanhütte, wo früher eine jetzt verfallene Cementfabrik im Betriebe war, zu wandern. Man hat hier von der ziemlich steil zum Strande abfallenden Düne eine prächtige Aussicht über die Ostsee, namentlich die Ufer der Inseln Wollin und Usedom. Alsbald nach der Rückkehr zum Jordansee wurden die Wagen wiederum bestiegen und nach längerer für die Pferde beschwerlicher Fahrt (denn es ging bergauf, bergab) am Gosanberg und anderen Bergen vorbei gelangte man nach Misdroy, dem bekannten Ostsee-Badeort. Hier wurde der Kaffee eingenommen, Misdroy selbst sowie der Strand und die Badeanlagen besichtigt und noch mancherlei Kurzweil getrieben, sei es, dass Herr Major von Homeyer von seinen Afrikareisen erzählte oder man den Improvisationen eines Wolliner Lokaldichters lauschte. Kurzum, die Zeit verfloss

nur zu schnell. Die Auswärtigen mussten sich beeilen, um nach Laatzig (3 Kilometer entfernt) zu fahren, von wo sie der Dampfer nach Stettin bringen sollte. Auf dem Dampfer wurde ihnen noch die Freude, dass die braven Wolliner dorthin nachkamen, und ein Abschiedstrunk war selbstverständlich der geeignetste Ausdruck der gegenseitigen Freude über dies unverhoffte nochmalige kurze Beisammensein. Doch die Schiffsglocke gab das Zeichen zur Abfahrt und es musste geschieden sein. Nach einer sehr angenehmen Fahrt, während der sich das Gespräch fast ausschliesslich um die so gelungenen Arrangements des Wolliner Vereins drehte, kam man in Stettin an, von wo aus die Reise am nächsten Tage diesen hierher, jenen dorthin führte.

Was speziell die Stettiner Delegirten betrifft, so haben diese über ihre Aufnahme seitens des Wolliner Vereins gleich in der am folgenden Montage stattfindenden geselligen Sitzung Bericht erstattet und ich halte mich für ermächtigt, den Herren Wollinern an dieser Stelle nochmals den Dank, auch des gesammten ornithologischen Vereins zu Stettin, für alles das, was uns dort geboten ist, abzustatten.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass ich bei Aufzählung des ausgestellten Geflügels mich an Notizen habe halten müssen, die nicht von mir selber herrühren, ich also bitte, wenn darin irgend welche Ungenauigkeiten oder wohl gar Auslassungen gefunden werden, dies zu entschuldigen und vielleicht in nächster Nummer eine Berichtigung zu bringen.

Eisenerz, den 17. Juli 1886. E. Paske-Stettin.

Stralsund. (Ornithologische Ausstellung.) A. Die Preisrichter-Kommission für Hühner, aus den Herren Borowsky-Stargard, Paske-Stettin, Pogge-Sceweikvitz und Teutmann-Rostok zusammengesetzt, hat am Sonnabend folgende Prämiirungen vorgenommen:

Es sind erste Preise verteilt worden: 1) für Cochinchina: H. Marten-Lehrte Katalog-Nr. 2; Pius Glum, Blumenthal bei Cleve, Nr. 5; 2) für Langshan (Sumatra): F. Freudenberg-Obersteina, Nr. 12a; 3) für Plymouth-Rocks: O. Henning-Hainholz, Nr. 13; H. Teutmann-Rostok, Nr. 16; 4) für englische und belgische Kämpfer: H. Marten-Lehrte, Nr. 21; 5) für Dorkinghühner: Woworsky-Brinkhot und Phönix-Hühner: H. Winkler-Dresden, Nr. 27; 6) für Minorca: Bleidorn-Stralsund, Nr. 29; 7) für Paduaner: F. Dieck jun.-Grimmen, Nr. 39; H. Götz-Neuwarp, Nr. 47; 8) für Hamburger: Chr. Bentzien-Grimmen, Nr. 55; H. Stüwe-Schwerin, Nr. 56; 9) für Bantams: Robert Mayer-Stralsund. Nr. 92; H. Teutmann-Rostock, Nr. 95.

Es sind zweite Preise vertreten: 1) für Cochinchina: Robert Mayer-Stralsund, Nr. 1; H. Marten-Lehrte, Nr. 4; 2) für Brahmaputra: Albert Schlick-Prenzlau, Nr. 7; 3) für Langshan: Richard Nagel-Swinemünde, Nr. 9: Otto Henning-Hainholz, Nr. 11; Frau Griese-Ruschwitz a. Rüg., Nr. 12; 4) für Plymouth-Rocks: Carl Petermann-Rostock, Nr. 15; 5) für Malayen: H. Marten-Lehrte, Nr. 18; 6) für Phönix-Hühner: C. Schneckenburger-Wien, Nr. 25: 7) für Bergische Kräher: H. Teutmann-Rostock, Nr. 34; W. Koppe-Fischbach, Nr. 34a; 8) für La flèche: R. Nagel-Swinemünde, Nr. 35; 9) für Paduaner: F. Dieck jun.,Grimmen, Nr. 40: Otte-Bookhagen, Nr. 41; H. Marten-Lehrte, Nr. 44, und Biederstedt-Stralsund (unangemeldet); 10) für Sultanhühner: Carl Petermann-Rostock, Nr. 49; 11) für Hamburger: E. Hanow-Stralsund, Nr. 54; C. H. Wenner-Dortmund, Nr. 57 und 59; Robert Mayer-Stralsund, Nr 58; 12) für Italiener: E. Rosin-Stettin, Nr. 66; E. Krabbe-Krummenhagen, Nr. 72; W. M. Gau-Stralsund, Nr. 73; 13) für Bantams: H. J. Zander-Stralsund Nr. 88; Robert Mayer-Stralsund, Nr. 91; 14) für Zwerghühner: A. Lorgus-Stralsund, Nr. 97; 15) für Kücken: O. Henning-Hainholz, Nr. 100; 16) für Kapaunen: Robert Mayer-Stralsund, Nr. 108; H. Plötz-Stralsund, Nr. 112.

B. Die Kommission für Gänse, Enten u. s. w. bestehend aus den Herren Holtz-Ludwigslust, Schwing-Kakernehl, Zöllner-Stralsund, hat folgende Preise zuerkannt:

Den ersten Preis: für Peking-Enten: E. Schwing-Kakernehl, Nr. 99 und 130; O. Henning-Haynholz, Nr. 131; für Perlhühner-Kücken: Woworsky-Brinkhof.

Den zweiten Preis: 1) für japanesische Höckergänse: O. Henning-Hainholz, Nr. 120; 2) für Peking-Enten: Hecht-Neuhof, Nr. 120a; Gräfin Waahtmeister-Zansebuhr. Nr. 128; C. Krabbe-Krummenhagen, Nr. 129; L. Mayer-Stralsund, Nr. 130a; 3) für Rouen-Enten: L. de Clercq-Elmenhorst, Nr. 133; 4) für schwarze Labrador: H. Marten-Lehrte, Nr 134; 5) für weisse japanesiche: A. Lorgus-Stralsund; 6) für Pfauen: v. Berg-Dubkewitz, Nr. 114; 7) für Truthühner: Frau von Platen, Nr. 118; Gräfin Wachtmeister-Zansebuhr, Nr. 119; 8) für junge Enten: von Schaevenbaeh-Sommerfeld, Nr. 101a.

C. Die Kommission für Tauben, bestehend aus den Herren Bentzien-Grimmen, F. Kindt-Greifswald, Paske-Stettin, hat folgende Preise zur Verteilnng gebracht:

Den ersten Preis: 1) für Tümmler: E. Hanow-Stralsund Nr. 149, W. Witt-Stralsund, Nr. 155, 175, B. Zobler-Greifswald Nr, 184a, 184b; 2) für Kropftauben: H. Mührer-Stralsund Nr. 190, 191, 198, A. Schlick-Prenzlau Nr. 192; 3) für Hühnertauben: E. Hanow-Stralsund Nr. 224; 4) für Mövchen: A. Schlick-Prenzlan Nr. 254, Bruno Zobler-Greifswald Nr. 260b; 5) für Indianer: Wothke-Stralsund Nr. 283i.

Den zweiten Preis: 1) für Tümmler: E. Hanow-Stralsund Nr. 146, 172, W. Witt-Stralsund Nr. 154, 179, A. Schlick-Prenzlau Nr. 163; 2) für Kropftauben: W, Hevernick-Stralsund Nr. 189, W. Witt-Stralsund Nr. 200, H. Mührer-Stralsund Nr. 202, 207, C. Paasch-Stettin Nr. 216, 217; 3) für Hühnertauben: Rob. Mayer-Stralsund Nr. 230, 233, A. Schlick-Prenzlau Nr. 235; 4) für Pfautauben: H. Schöttler-Cammin Nr. 246a; 5) für Mönche und zwar für deutsche: H. Teutmann-Rostock Nr. 253, für chinesische: Bruno Zobler-Greifswald Nr. 260a, für Gimpel H. Behn-Schwerin Nr. 265; 6) für braune englische Carrier A. Schlick-Prenzlau Nz. 275.

D. Die Kommission für Sing- und Ziervögel, Geräthschaften, Literatur u. s. w., bestehend aus den Herren A. von Homeyer-Greifswald, Ludwig Holtz-Greifswald, Sparagnapane-Greifswald und Dr. Pogge-Stralsund hat folgende Preise verteilt:

Den ersten Preis: Lehl-Stralsund für eine Kollektion von Papageien Nr. 288—309, Otto-Stralsund für einen Graupapagei, Völcker-Stralsund für einen Doppelgelbkopf, Lehl-Stralsund für eine Kollection exotischer Sing- und Schmuckvögel, Koske-Stettin für einheimische Vögel Nr. 358—360, Lehl-Stralsund für Kanarien Nr. 362—363, Feierabend-Stralsund ebenfalls für Kanarien Nr. 364—365a, Buttmann-Stralsund für einen Girlitz-Bastard (unangemeldet), Krabbe-Krummenhagen für schwarze Lapins, Lehl-Stralsund für eine Kollection von Käfigen Nr. 398, für Nistkästen 414, Zeeck-Stralsund für eine Kollection von Käfigen, Plaschke-Landeck für eine Sammlung von Vogelreliefbildern Nr. 417, Lehl-Stralsund für ein grosses, eingerichtetes Terrarium Nr. 421, Fahrnholz-Stralsund für eine ausgedehnte Sammlung von Futterstoffen und dem Gymnasium zu Stralsund für eine Kollektion ausgestopfter Raub- und Wasservögel.

Den zweiten Preis: Fahrnholz-Stralsund für einen Salon-Kakadu Nr. 286, Becker-Stralsund für einen grossen gelbhaubigen Kakadu Nr. 287, Fahrnholz-Stralsund für eine Kollektion einheimischer Singvögel Nr. 357, Lehl-Stralsund für denselben Gegenstand Nr. 341—356 und Graf Wachtmeister-Stralsund für einen grossen eichen geschnitzten Gesellschaftskäfig Nr. 382.

Bibliothek des Ornith. Vereins zu Stettin.

1. Beiträge zur Kenntniss der Vogelfauna von Celebes, II., von Professor Dr. Wilh. Blasius.
2. Festschrift des Vereins für Naturkunde in Cassel zur Feier seines 50jährigen Bestehens.
3. Sitzungsberichte und Abhandl. der naturw. Gesellsch. Iris 1885.
4. Illustrirtes Mustertaubenbuch von G. Prütz.
5. Bulletin der Kais. Gesellsch. der Naturforscher in Moskau 1886. Band I.

Berichtigung:

In der in vorigen Nummer gebrachten Mitteilung aus Grimmen muss es Seite 104, Zeile 8, statt „regenlosen Sommers" — „regenvollen Sommers" und unter Eingegangen für die Bibliothek Seite 111 hinter 4. statt „Aurikelpass" — „Aurikelfrass" heissen.

Anzeigen.

Redaction H. Röhl, Stettin, Kng. Albertstr. 15. Verlag von Franz Wittenhagen in Stettin.
Druck von H. G. Effenbart's Erben in Stettin.

ZEITSCHRIFT

für

Ornithologie und practische Geflügelzucht,

Organ des Verbandes der ornithologischen Vereine

Pommerns.

Herausgegeben und redigirt

vom Vorstande des Ornithologischen Vereins zu Stettin.

Die Zeitschrift für Ornithologie pp. erscheint am 1. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt durch den Buchhandel oder per Post bezogen pro Jahr **2,50 M. Die Mitglieder des Verbandes der ornithologischen Vereine Pommerns erhalten die Zeitschrift für 1 Mark jährlich durch den Vorstand ihres Vereins.** Beiträge, Vereinsnachrichten pp., die für den redactionellen Teil bestimmt, sind bis zum 20., und Inserate, die mit 15 Pf., den Verbandsmitgliedern mit 10 Pf. pro zweigespaltene Petitzeile berechnet werden, **mit dem Betrage ev. in Briefmarken** bis zum 25. des laufenden Monats an den Secretair des Ornithologischen Vereins zu Stettin, Lehrer **H. Röhl, Stettin, König Albertstr. 15,** einzusenden.

No. 9. Stettin, 1. September 1886. V. (X.) Jahrgang.

Die holländische Vogelinsel Rottum.

Vortrag, gehalten am 21. Dezember 1885 im ornithologischen Verein zu Stettin vom Staatsanwaltschafts-Sekretär E. Paske.

(Nachdruck verboten.)

Meine Herren! Durch Kränklichkeit genötigt, im abgelaufenen Sommer ein Nordseebad zu besuchen, wählte ich die Insel Juist an der ostfriesischen Küste, einmal weil dieselbe ein ruhiges Badeleben ermöglicht; denn man erfährt dort keine andere Aufregung als diejenige, die einem die Natur selbst bietet, und eine solche wirkt wohl in den meisten Fällen nicht nachteilig. Dann aber wählte ich dieselbe insbesondere auch wegen der Nähe der holländischen Insel Rottum, der berühmtesten Vogelinsel der Nordsee, der ich von Juist aus einen Besuch abzustatten gedachte.

Diese Insel oder vielmehr das Vogelleben auf derselben ist es, das ich Ihnen nun heute aus eigener Anschauung beschreiben will; ich werde mich aber nicht hierauf allein beschränken, sondern Ihnen die ganze Reise, soweit dies für Sie als Ornithologen von Interesse sein kann, schildern. Die Reise ging durch Mecklenburg über Lübeck, Hamburg, Bremen, Leer, Emden bis Norden. Schon unterwegs war es für mich interessant, das allmählige Verschwinden unserer gewöhnlichen grauen Nebelkrähe zu beobachten, welche schliesslich ganz von der schwarzen Rabenkrähe verdrängt wird. Vor nicht langer Zeit wurde in der Zeitschrift des Verbandes der ornithologischen Vereine Pommerns und Mecklenburgs die Behauptung aufgestellt, dass die Rabenkrähe in der Umgegend von Neuwarp eine häufige Erscheinung sei.

Diese Behauptung erregte Aufsehen, da in Naturforscherkreisen allgemein als feststehend gilt, dass die Elbe die Grenze des Verbreitungsgebietes beider Krähenarten bildet, indem östlich derselben die Nebelkrähe, westlich die Rabenkrähe vorkommt. Damit soll nun keineswegs gesagt sein, dass westlich keine Nebelkrähen, östlich keine Rabenkrähen vorkämen; denn bei Vögeln lassen sich im Hinblick auf ihre so grosse Bewegungsfähigkeit so scharfe Grenzen nicht ziehen. Im Gegenteil bilden die Landstriche an beiden Seiten der Elbe zunächst eine neutrale Zone, wenn ich mich so ausdrücken darf, in der beide Arten neben einander vorkommen, um dann allmählig einander Platz zu machen. Beide Krähen, welche sich in nichts als in der Farbe von einander unterscheiden und gerupft oder im Skelett einander so ähnlich sehen, wie ein Ei dem anderen, daher von vielen Naturforschern gar nicht als besondere Arten, sondern nur als Lokal-Farben-Varietäten angesehen werden, paaren sich sehr häufig unter einander und es entstehen dann Blendlinge, welche zwar schwarz erscheinen, jedoch so, dass sich die schwarzen Abzeichen der Nebelkrähe noch durch einen tieferen Farbenton markiren. Ein solches Exemplar beobachtete ich fast den ganzen vergangenen Sommer hindurch in der Nähe von Stettin. Es ist das Vorkommen der Rabenkrähe in Pommern aber immer noch als Seltenheit anzusehen, selbst in Vorpommern an der mecklenburgischen Grenze kommt sie nur sehr vereinzelt vor. Um so mehr musste man sich wundern, wenn sie plötzlich in der Umgegend von Neuwarp häufig auftreten sollte. Ich erlaubte mir denn auch, an der erwähnten Beobachtung meine bescheidenen Zweifel auszudrücken und wurde hierin um so mehr bestärkt, als in einer von dem betreffenden Herrn erlegten angeblichen Rabenkrähe nicht eine solche, sondern eine junge Saatkrähe erkannt wurde, welche letzteren hier ja in grossen Schaaren vorkommen. Ich erwähne übrigens diesen Fall nur, um zu zeigen, wie vorsichtig man neuen Beobachtungen gegenüber sein muss und wie wohl man daran thut, bevor man dergleichen publicirt, sich doch zuvor erst gründlich zu überzeugen.

Die erste Rabenkrähe nun gewahrte ich in der Stadt Güstrow in Mecklenburg auf einem Hausdach und zwar anscheinend gepaart mit einer neben ihr sitzenden Nebelkrähe. Von hier ab sah ich sie dann allmählig häufiger, zwischen Lübeck und Hamburg in fast gleicher Anzahl mit der Nebelkrähe, von Hamburg ab etwa bis Bremen vorherrschend und dann nahezu ausschliesslich.

Von Bremen ab, wo die Gegend flach zu werden beginnt, beobachtete ich auch das allmählige Zunehmen des Kibitzes, der hier, namentlich im Oldenburgischen, wohl als Charaktervogel anzusehen ist. Hier giebt es viele Viehweiden, die von grossen Schaaren von Kibitzen bevölkert werden, wenigstens nach unseren Begriffen; denn dort klagt man über die Abnahme derselben. Die Schaaren müssen früher also noch viel grösser gewesen sein. In milden Wintern soll der Kibitz übrigens die dortige Gegend nicht verlassen und schreitet wohl in Folge dessen auch früher zur Brut als bei uns; daher ist es denn auch den Getreuen in Jever — allerdings nicht im laufen-

den Jahre — bisher möglich gewesen, dem Reichskanzler zu seinem Geburtstage am 1. April die bekannte Anzahl Kibitzeier zu dediziren.

Je weiter die Reise geht, desto weniger eigentliches Ackerland bekommt man zu sehen, auch Bäume werden selten, meist bildet der Eisenbahndamm auf weit und breit die einzige Bodenerhebung, ringsumher alles Viehweiden und Wiesen. Die alte Stadt Norden ist Endpunkt der Eisenbahnfahrt. Von hier aus führt eine 6 Kilometer lange Ziegelstein-Chaussée zu dem Dorfe Norddeich. Letzteres liegt unmittelbar an der See, ohne dass man aber diese von hier aus zu sehen vermag; denn ein hoher und breiter Deich, welcher wohl die ganze ostfriesische Küste umgürtet, hindert die Aussicht auf die See. Erst wenn man den Deich erstiegen hat, hat man die See vor sich und zwar zunächst das sogenannte Watt. Die Küste Ostfrieslands wird nämlich von sieben Inseln: Wangeroog, Spiekeroog, Langeoog, Baltrum, Norderney, Juist und Borkum bekränzt, welche dem heftigsten Anprall der Wogen ausgesetzt sind, dadurch aber ganz bedeutend zum Schutze des ganz flachen Festlandes beitragen. Die zwischen den Inseln und dem Festlande liegende Fläche ist daher gewöhnlich verhältnissmässig ruhig und nur zwischen den einzelnen Inseln tobt die Brandung hinein und wühlt hier die Wassermassen auf.

Das Watt nun ist der Hauptsammelplatz der Seevögel und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es ihnen die meiste Nahrung bringt in Folge des ewigen Wechsels von Ebbe und Flut, der sich hier gerade am meisten bemerklich macht. Nur diese Naturerscheinung ermöglicht den vielen Tausenden, ja Millionen von Seevögeln ihr Dasein, weshalb ich, trotzdem gewiss viele unter Ihnen sind, die dieselbe aus eigener Anschauung kennen, dennoch etwas näher darauf eingehen will. Zweimal täglich, oder genauer zweimal alle 25 Stunden, vollzieht sich der Wechsel, zweimal tritt das Wasser zurück, zweimal flutet es wieder heran. Dass diese Erscheinung mit dem Monde in Zusammenhang steht. ist Ihnen bekannt. Die gewöhnliche Differenz des Wasserstandes an dieser Stelle der Nordsee beträgt 6 bis 8 Fuss. Nun tritt aber alle 14 Tage, bei Neu- und Vollmond, eine besonders hohe Flut, die Springflut, ein, bei der das Wasser 2 bis 4 Fuss höher steigt als gewöhnlich, während umgekehrt die bei ab- und zunehmendem Monde stattfindende Nippflut den gewöhnlichen Flutwasserstand nicht erreicht.

Der Meeresgrund zwischen den Inseln und dem Festlande ist ziemlich eben und nicht tief, abgesehen von einigen schmalen Rinnen, die man aber vom Ufer aus kaum sieht, so dass zur Zeit der Ebbe die ganze Strecke bis auf die erwähnten Rinnen trocken liegt. Es macht auf den Neuling einen eigenartigen Eindruck, wenn er da, wo 6 Stunden früher Dampf- und Segelschiffe fuhren, trockenen Boden sieht. Das Wasser tritt, da die Inseln — es gilt dies wenigstens von Juist — etwa 12 Kilometer vom Festlande entfernt sind und an der Nordseite der Inseln die Ebbe noch eine fernere Strecke von etwa 500 Fuss bloslegt, unter Hinzurechnung der Breite der Inseln um etwa 14 bis 15 Kilometer, also um etwa 2 deutsche Meilen, zu-

rück. Zwischen Norderney und dem Festlande besteht bei Ebbe eine vollständige Communikation für Fussgänger und Wagen, allerdings nur für des Weges genau Kundige; denn wehe Demjenigen, der zwischen den Wasserrinnen verirrt und hierbei zu viel Zeit verbringt! er wird von der wiederkehrenden Flut überrascht und ist unrettbar verloren. Viele haben schon auf diese Weise ihren Tod gefunden.

Das Watt beherbergt nun eine Menge der verschiedenartigsten Tiere, an denen die Nordsee so reich ist, hauptsächlich auch Fischbrut, die hier im seichten und ruhigen Wasser zwar am besten gedeiht, andererseits aber auch vielen Gefahren ausgesetzt ist. Bei Ebbe bleibt ein grosser Teil einfach im Schlamme versteckt liegen, um die nächste Flut abzuwarten. Ein Ausflug ins Watt zur Ebbezeit gewährt dem Naturfreund viel Vergnügen und reiche Ausbeute. Sie gestatten wohl, meine Herren, dass ich hierbei etwas länger verweile, denn es trägt dies zum Verständniss des Vogellebens wesentlich bei. Wir finden hier sowohl in den stehen gebliebenen seichten Lachen als auch im Meerboden, dem sogenannten Schlick, selbst zunächst eine Menge von Plattfischen, namentlich ganz junge Schollen, Butten, Seezungen u. s. w., aber auch grössere Exemplare werden uns zur willkommenen Beute; denn regelrecht gefischt wird von den Juistern nicht, so dass ein Gericht Fische zu den Seltenheiten gehört. Die Insulaner sind meist zu bequem zum Fischen und ziehen es vor, sich auf Kosten der Badegäste, die man überteuert, zu ernähren. Wir finden ferner abenteuerlich gestaltete flache Fische mit langem dünnen Schwanz und über und über mit Stacheln besetzt, die Nagelrochen. Von diesen findet man häufig am Strande die bis 1½ Zoll langen, länglich viereckigen, mit rankenförmigen Anhängseln versehenen Eier, zum Teil noch frisch, zum Teil vertrocknet oder schon ausgeschlüpft. Da sind ferner zwei Arten Garneelen oder Granaten, bei uns unter dem Namen Ostseekrabben bekannt, wasserhelle Tiere, die sich schwer im Wasser erkennen lassen, aber massenhaft mittelst engmaschiger Netze gefangen werden und ein beliebtes Nahrungsmittel, bei uns eine Delikatesse, abgeben. Dort isst man sie allerdings auch, vielfach aber werden sie zum Füttern der Hühner, ja selbst der Schweine verwendet. In neuerer Zeit haben sie für Geflügelzüchter und Vogelfreunde noch besondere Bedeutung dadurch erlangt, dass sie an der Luft getrocknet und dann gemahlen unter dem Namen „Garneelenschrot" als Futter für insektenfressende Vögel in den Handel gebracht werden. Namentlich zur Aufzucht zarter Hühnerracen, wie Fasanen u. s. w., soll es sich vorzüglich eignen. Da ich nun einmal bei den krebsartigen Tieren bin, erwähne ich ferner die Krabben, deren verschiedene Arten vorkommen, wie der zu ihnen gehörige Taschenkrebs, ferner den Einsiedlerkrebs, ein krebsartiges Tier mit weichem Hinterteil, zu dessen Schutz er ein leeres Schneckengehäuse aufsucht, in welches er sich verkriecht und das er dann, wie eine Schnecke, mit sich herumträgt, bis es ihm zu klein geworden und er gezwungen ist, es mit einem grösseren zu vertauschen. Da sind ferner Seesterne, Tiere von sternförmiger Gestalt, Seeigel, von halbkugeliger Gestalt und mit Stacheln besetzt, beide mit auf der Unterseite

befindlichen Fresswerkzeugen. Auch die Seeanemonen, Seerosen, Seegurken u. s. w., welche in ihrem Aeusseren nahezu pflanzenartige Erscheinungen sind, und, wie denn in der Natur nichts unvermittelt dasteht, als Bindeglieder zwischen Tieren und Pflanzen angesehen werden könnten, will ich hier erwähnen. Zahllos ist endlich das Heer der Schnecken und Muscheln, deren viele, wie Miesmuschel. Herzmuschel und Auster, essbar sind. Es hat mir hohes Vergnügen gewährt, alle diese Tiere auch näher beobachten zu können, indem ich mir verschiedene Seewasser-Aquarien anlegte, allerdings in der denkbar einfachsten Form, indem ich hierzu Waschschüsseln verwandte. Ich habe hierbei manche für mich neue Erfahrung gesammelt, auch solche, die ich in keinem Lehrbuch oder sonst wo verzeichnet gefunden habe. Alle diese Tiere und noch viele andere bilden nun die Nahrung der verschiedenen Sumpf- und Wasservögel und sind denselben bei Ebbe in grossen Mengen zugänglich. An unserer Ostseeküste könnten sich so grosse Schaaren von Vögeln absolut nicht ernähren, weil ihnen die Nahrung eben nicht in so ausgedehntem Masse blosgelegt wird. Nach dieser Abschweifung komme ich nun wieder auf meine in Norddeich unterbrochene Reise zurück.

Ein nach holländischer Art gebautes Segelschiff vermittelt von Norddeich aus die Ueberfahrt nach der Insel Juist; dieselbe währt etwa 3 Stunden. Endlich zeigen sich die Umrisse der Insel an der Südseite und sobald das flacher werdende Fahrwasser ein Weitersegeln nicht mehr zulässt, fällt der Anker. Inzwischen haben sich auch schon vom Ufer her sonderbar konstruirte Wagen mit hohem Gestell in's Wasser begeben, um die Passagiere direkt vom Schiff abzuholen; sie fahren bis dicht an das Schiff heran, wobei die Pferde bis über den Bauch in's Wasser gehen müssen. Die ganze Strecke bis zum Ankerplatz des Schiffes beträgt wohl ½ Kilometer, da das Wasser ganz allmählig tiefer wird.

Nachdem ich mich hier auf der Insel Juist zunächst von den Strapazen der etwas langwierigen Reise erholt, mich auch über die einschlägigen Verhältnisse gehörig informirt hatte, trat ich denn eines Tages meine beabsichtigte Reise nach der Insel Rottum an. Ich hatte mir ein Segelschiff gemietet, einen Lootsen angenommen, da den Schiffern das Fahrwasser nicht bekannt war, mich gehörig mit Proviant versehen und mich nun in aller Frühe mit Eintritt der Flut, durch das Wasser watend, bis mich das Schiffsboot aufnehmen konnte, an Bord begeben. Mit günstigem Winde, der sich zeitweise zum Sturm steigerte, gelangten wir sehr bald in die holländischen Gewässer, hatten aber zwischen Borkum und Rottum noch eine schwere Brandung zu bestehen, bis das Fahrzeug hinter einer Sandbank, einer Verlängerung der Insel Rottum, in ruhigeres Fahrwasser kam. Ich war gerade in der Kajüte beschäftigt, als ich mit den Worten: „Kommen Sie schnell herauf, hier sind Seehunde“ auf Deck gerufen wurde. Ich liess mir dies nicht zweimal sagen. Als ich oben war, bot sich mir ein zuvor noch nie von mir gesehenes Schauspiel. Etwa ein Dutzend Seehunde befanden sich in unmittelbarer Nähe des Schiffes, abwechselnd unter- und wieder emportauchend, wobei sie das Schiff neugierig betrachteten. In diesen Gewässern

erfahren sie offenbar keinerlei Nachstellungen, wie auf den deutschen Inseln, wo sie namentlich in der Badezeit lebhaft verfolgt werden; denn sonst wären sie wohl nicht so zutraulich gewesen. Ein von mir abgegebener Büchsenschuss blieb anscheinend ohne Wirkung. Uebrigens sinkt der getötete Seehund auch sofort unter und ist in tiefem Wasser für den Schützen dann verloren, weshalb man ihn auch nur in seichten Gewässern oder auf Sandbänken zu erlegen pflegt. Doch von seiner Jagd später.

Fortsetzung folgt.

Wollin in Pommern.

Unsere gute Stadt Wollin, welche auf Jahrhunderte, die seit ihrer Entstehung verflossen sind, zurückbleiben kann und deren Bürger in alter Zeit glorreiche Thaten vollbrachten, — da sie einstens sogar einen Dänenkönig, mit welchem sie sich eine Seeschlacht im Haff lieferten, gefangen nahmen, — hat es doch schlecht verstanden, nach dem Materiellen zu trachten. Wie manche alte pommersche Stadt hat sich in jenen Zeiten mit Ländereien und Wäldern versehen, welche jetzt für die Kommunen einen reichen Schatz bilden, aus dem dieselben einen grossen Teil ihrer Kommunalbedürfnisse befriedigen können. In jener Zeit, als Handel und Wandel hier im Orte blüheten, dachten Wollins Einwohner nicht daran, ihre Hände nach dergleichen, für ihre Anschauung kleinlichen und nebensächlichen Dingen auszustrecken, und als man endlich einsah, dass auch in solchen Ländereien etc. ein Schatz verborgen liege, war es zu spät zum Nehmen; denn andere Ortschaften oder der Staat waren zuvorgekommen und hatten an sich gerissen, was so lange als herrenloses Gut gelegen. So blieb unserer Stadt nichts übrig als ihr alter Ruhm und ihre, man kann nicht anders sagen, schöne Lage. An einer Seite wälzt die Divenow ihre Wellen an der Stadt vorbei dem baltischen Strande zu und an der Südseite ziehen sich, parallel dem Divenow-Strom, die Galgenberge hin. Von diesen aus hat man einen herrlichen Ausblick über benachbarte Ortschaften und vor allen Dingen einen Teil des Haffs. Geradezu grossartig ist dieser Anblick an einem schönen, klaren Morgen bei Sonnenaufgang, wenn das Haff belebt ist mit Segel- und Dampfschiffen. Es ist, als fühle man noch den Pulsschlag jener guten, alten Zeit, wo Wollin noch als Mitglied der deutschen Hansa seine Schiffe in ferne Meere entsandte. Zwischen dem Haff und den Galgenbergen breitet sich ein weiter Wiesengürtel — der Roof — aus, Wasser und Berge wie mit einem „schönen, grünen Jungfernkranz“ umschliessend. Ja, schön ist die Lage! und das sage ich nicht etwa aus übertriebenem Lokal-Patriotismus, nein, dasselbe sagten mir schon wiederholt Reisende, welche unsere Stadt besuchten und an die rechten Plätze geführt wurden. Aber eins fehlte und fehlt noch den Wollinern, wonach sich zumal das Herz eines jeden Naturfreundes sehnt, — der Wald. Wenn auch unsere Insel gerade in Waldpartieen etwas Schönes und Grossartiges bietet, wie wohl selten ein anderer Ort, so sind solche zu fern von der Stadt gelegen, als dass ein Spaziergänger dieselben aufsuchen

und zu seiner Erholung und Belustigung besuchen könnte. Man muss zu solchem Vergnügen mindestens einen halben oder noch besser ganzen Tag opfern. Aber der Sinn für solche Naturschönheiten, steckte doch von jeher in den Bewohnern unserer Stadt. In der Nähe der Stellen, von denen aus sich Stadt und Umgegend besonders schön präsentiren, von wo aus man die herrlichste Aussicht geniessen kann, am Fusse der Galgenberge hatte man sich schon seit Jahren einen Wald en miniatur geschaffen. Freilich sah derselbe traurig genug aus, denn in dem sterilen Sandboden wollten vorerst nur Kiefern, und solche auch nur kläglich, gedeihen. Da man hier aber den Scheibenstand der Schützengilde, sowie das Schützenhaus erbaut hatte, war dadurch den Bewohnern Gelegenheit gegeben, sich hier oft zu versammeln und so kann es nicht besonders Wunder nehmen, dass man nach und nach daran ging, diesen Platz zu verbessern und zu verschönern. Man schaffte in gegrabene Baumlöcher bessere Erde und fing nun an, nach und nach die verschiedensten Bäume und Sträucher anzupflanzen. Besonders kam diese Sache in Fluss, als von hiesigen Lehrern die Schulkinder für diese schöne Sache interessiert wurden. Die verschiedensten Bäume und Sträucher wurden von diesen herbeigeschleppt und alle fanden ihr Plätzchen in der Plantage, wie man diese neue Schöpfung nannte. Eine besonders hervorragende Rolle spielten hier bei junge Bäumchen der Sauerkirsche; denn in Gärten, an Wegen etc. findet man Wurzelschösslinge und Sämlinge dieser Baumart in Menge und sind solche somit leicht zu beschaffen. Nach und nach, zumal als eine von den Stadtverordneten gewählte Plantagen-Deputation sich der Pflanzung annahm und System in die Sache brachte, erwuchs aus dem kleinen Kiefernwäldchen eine niedliche Anlage, bestanden mit den verschiedensten Holzarten, von der stolzen, königlichen Eiche bis hinunter zu dem gemeinsten Dorn, dem sogenannten Teufelszwirn. Gern versammelt sich jetzt Alt und Jung in der Plantage, um die Volksfeste hier abzuhalten. Aber eins vermisste der rechte Naturfreund doch an dieser Oertlichkeit schmerzlich, — die gefiederten Sänger der Luft, die Gemüt, Auge und Ohr eines jeden Menschen, der nicht gerade Pessimist oder verrotteter Philister ist, so gleichzeitig zu erfreuen vermögen. Zwar fanden sich nach und nach einige Mitglieder der gefiederten Welt hier ein, so vorzugsweise die Nebelkrähen, welche ihren Horst auf den alten Kiefern zum Schaden der kleineren Vögel aufschlugen, aber das Auge eines Vogelfreundes vermisste doch so manchen Liebling, der hier hausen konnte, wenn ihm die nötigen Vorbedingungen hierzu erfüllt würden. Vorzugsweise waren es folgende Hindernisse, die einem Heimischwerden der meisten Vogelarten hindernd in den Weg traten: Die vielen Nebelkrähen, einige Raubvögel, welche unseren Anlagen von Zeit zu Zeit einen Besuch abstatteten, das Fehlen der nötigen Nistgelegenheit, böse Buben, die den Vogelnestern nachspürten und Eier und Junge stahlen und umherstrolchende Katzen. Von einsichtsvollen Bürgern wurde das Raubgesindel der Vögel eifrigst auf's Korn genommen, auch umherstrolchende Katzen könnten die eingegebenen Pillen aus Pulver und Blei nicht vertragen, der bösen, nestberaubenden Jugend wurde auf die Finger gesehen und für

Nistgelegenheiten gesorgt. In letzterer Beziehung leistete der hiesige Verein für Geflügelzucht und Tierschutz, seitdem er in's Leben trat, recht Hervorragendes. Er liess ca. 100 Nistkasten, sogenannte Meisenkasten, anfertigen und an den passenden Plätzen aufhängen. Aber, wunderbar, so viel man auch beobachtete, fast alle Kästen blieben unbewohnt. Woher dieses kam, st mir noch heute ein Rätsel. Obgleich die Meisen im Winter unsere Plantage in grosser Zahl bevölkert halten, fehlen sie doch im Sommer fast gänzlich. Aber einige Paare sind doch immer vorhanden. So hat schon seit Jahren ein Blaumeisenpaar alljährlich versucht, eine Wiege für seine Kinderschaar in meiner Wasserpumpe anzulegen, und ich wohne dicht neben der Plantage. Aber unsere Meisenkasten blieben, bis auf vielleicht zwei, leer. Da fing der Verein an, auch Starenkästen anzuhängen und siehe da, der Star, der, wohl aus Mangel an der nötigen Nistgelegenheit, unsere Anlagen nur vorübergehend besucht hatten, stellte sich bald in verschiedenen Paaren ein und jetzt wimmelt unsere Plantage von diesem überall zu Hause und gern gesehenen Frühlingsboten. Im Frühjahre hört man überall das eigentümliche Schnalzen des Liebesliedes unseres Star's und im Herbste befliegt er in dichte Scharen die anliegenden Gärten, Wiesen und Felder, eifrig nach Nahrung suchend, oder lässt sich in den Zweigen der hochstehenden Bäume nieder, um ein Naturkonzert anzustimmen, dem jeder Liebhaber lauschen kann, ohne dass der freundliche Konzertgeber ein Entrée dafür verlangte. Vielleicht interessirt es, oder kann zur Nachahmung anregen, wenn ich mitteile, auf welche Art und Weise sich der Verein die Starenkasten verschaffte. Von Seiten einiger Mitglieder des Vereins, die Lehrer sind, wurden die Schulkinder für das Anfertigen der Nistkästen angeregt und angelernt. Es war eine Freude zu sehen, mit welchem Eifer sich die Jungen an diese Arbeit machten. Mit dem denkbar einfachsten Handwerkzeug lieferten dieselben in einigen Tagen eine ganz bedeutende Menge ziemlich brauchbarer Kasten. Die Bretter besorgten sich die Kinder selbst und Nägel wurden ihnen von Mitgliedern des Vereins umsonst gegeben. Die verschiedensten Muster und Ideen kamen zum Vorschein, und selten war ein Kasten so beschaffen, dass er als unpraktisch oder unbrauchbar zurückgestellt werden musste. Wir hatten so, wie man sagt, zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Erstens hatten wir umsonst eine ganze Zahl brauchbarer Nistkästen, denn die Stare bezogen sie alle ohne Ausnahme, oft schon an demselben Tage, wo man sie aufgehängt hatte, und zweitens war die Jugend für den Vogelschutz interessirt. Jeder kannte seinen Kasten, den er angefertigt hatte und freute sich, wenn er sah, dass ein Starenpaar Besitz von demselben genommen hatte. So waren diesen Vögeln die eifrigsten Beschützer ihrer Wohnstätten erwachsen; denn jeder Erbauer so eines bewohnten Starenkastens bewachte mit Argusaugen sein, wie er sagte, Eigentum gegen lüsterne Blicke anderer Knaben, und kam es ja einmal vor, dass doch ein Bösewicht es vermocht, einen Starenkasten zu plündern, so konnte man sicher sein, bald den Missethäter entdeckt und der Bestrafung überliefert zu sehen; denn die Jungen kennen sich in dieser Art

am besten und wissen die scheinbar tiefsten Geheimnisse zu enthüllen, wenn es in ihrem Interesse liegt und sie wollen.

Auch hatten die Kinder bald, nachdem sie erst mit der Anfertigung der Nistkästen bekannt gemacht und sie einige Routine in der Arbeit hatten, Geschmack an der Sache gefunden. Sie fertigten sich selber Kästen an und hingen solche zu Hause in ihren Gärten oder auch an den Giebeln der Häuser auf, und, o Freude, auch diese Wohnungen wurden zum grössten Teile bezogen. Unsere Stadtgärten und besonders unsere Plantage hat sich in einigen Jahren mit den verschiedensten Vogelarten bevölkert, Da kann man im Frühlinge dem schönsten Konzerte, ausgeführt von einigen Grasmücken, verschiedene Finkenarten, Ammern, Laubsängern, Pirolen und sogar einem Nachtigallenpaare, lauschen. Von der Nachtigall ist es wunderbar, dass dieselbe, obgleich sie einige Jahre sicher in der Plantage genistet hat, doch nur immer in einem Paar wiederkehrte und in diesem Jahre sogar ganz ausblieb. Vielleicht ist ihre Brut doch, trotz des eifrigsten Aufpassens, nach dem Ausschlüpfen aus dem Neste, Räubern in die Hände gefallen und ums Leben gekommen.

Im vorigen Jahre wurden nun auch unsere meisten Meisenkasten bezogen und zwar von dem Gassenbuben — dem Sperlinge. Wie ist das möglich? fragten wir uns, haben wir doch die Schlupflöcher so klein machen lassen, dass es dem Spatze unmöglich sein musste, durch dieselben zu kriechen. Eine nähere Untersuchung ergab, dass die anfangs kleinen Löcher jetzt ziemlich gross und unfangreich, ja einige Kästen sogar mit zwei Schlupf löchern versehen waren. Wie ging solches zu? Ich stellte mich auf die Lauer und entdeckte denn auch bald den Missethäter. Es war unser Buntspecht, der in ziemlich reicher Anzahl unsere Plantage bewohnt und seine Mussestunden dazu anwandte, die aufgehängten Nistkästen mit seinem Schnabel zu bearbeiten und die Eingänge so weit zu vergrössern, dass selbst er bequem hineinschlüpfen konnte. Ihm nach kam nun der Spatz und machte Quartier ohne den Hausbesitzer um Erlaubnis oder nach dem Mietszins zu fragen Was war es nun, was den Specht zu dieser Arbeit veranlasste? War es der Uebermut, die Langeweile, oder Mangel an passenden Nisthöhlen für sich selbst, oder vielleicht das von Würmern bewohnte und zerfressene Holz, aus welchen die Nistkästen bestanden? Wir hatten zur Anfertigung der Kästen Bretter verwandt, welche von gebrauchten Kisten, die sonst aber neu waren, stammten. Rawengel-Wollin.

Die Einteilung der Vögel

in solche, deren Junge Nestflüchter, und in solche, deren Junge Nesthocker sind, ist entschieden durchgreifend. Die jungen Nestflüchter sind von Jugend an mehr entwickelt, als die Nesthocker, der Körper der ersteren ist nicht nur früher soweit ausgebildet, dass der junge Vogel das Nest verlassen kann, sondern er muss sich auch von Jugend an seine Nahrung suchen, wenn er auch von den Alten angeleitet und gegen Unbill der Witterung in den Nächten sowie auch gegen Feinde geschützt wird. Die Nest-

hocker sind hilfsbedürftig und müssen von den Alten solange ernährt und geschützt werden, bis sie soweit erstarkt und ausgebildet sind, dass sie das Nest verlassen können; indessen selbst dann sind sie noch nicht so selbstständig, dass sie sich ernähren können ohne Hülfe der Eltern.

Die Nestflüchter sind vorzugsweise Schwimmvögel, Wadvögel und Waldhühner.*) Von den Schwimmvögeln ist, soviel mir bekannt, der Kormoran (*Halieus carbo L.*) der einzige, dessen Jungen Nesthocker sind. Der Kormoran nistet in Colonien meist gemeinschaftlich mit den Fischreihern.

Anmerkung. Wie wenig vor etwa 60 Iahren noch die Vogelkunde bekannt war, daran erinnert mich der Kormoran, als er zum ersten Male in Deutschland beobachtet wurde. Wenn mich mein Gedächtniss nicht trügt, wurde in Zeitungen berichtet, dass auf der Weichsel zwei unbekannte Vögel — etwa um das Jahr 1822 — geschossen worden seien; bald darauf wurden auch auf der Elbe in der Nähe von Dessau einige Vögel derselben Art geschossen, die ich noch in dem dortigen Museum — in Kühnau (?) — ausgestopft gesehen habe. Man erkannte den Vogel und wusste, dass er in China vorkomme und dort zur Fischjagd abgerichtet werde, indem man ihm einen Ring um den Hals legte. Dass der Kormoran (Seerabe) von China nicht zu uns eingewandert sein konnte, war selbstverständig, man wusste damals aber nicht, dass er in Dänemark hause und von dorther zu uns eingewandert sei.

Im Jahre 1854 wurde ich zur Forstacademie nach Neustadt-Eberswalde commandirt und dort konnte man fast jeden Abend zur Brutzeit grosse Flüge von einem See zum andern ziehen sehen. Die Academiker zogen zur Zeit, wenn die Jungen auf dem Nestrand standen, zahlreich nach Gross-Schönebeck — Pechteich — zum Abschuss der Jungen. Sie wollten oft 3—400 abgeschossen haben. Bald darauf verschwanden sie, wohl weniger durch den Abschuss der Brut verdrängt, als dadurch, dass sie die Seee gründlich ausgefischt hatten. Wer kennt jetzt nicht den Seeraben?

Die Schwimmvögel nisten mit geringen Ausnahmen auf dem Wasser, wie die Blessente (*Fulica atra L.*), oder auf dem Boden. Man sollte erwarten, dass alle Nestflüchter am Boden nisteten, damit die Jungen besser das Nest verlassen könnten, doch ist dem nicht so. Die Märzente (*Anas boschas L*) nistet zuweilen auf Kopfweiden, in Krähennestern, Strohmieten etc. Nur im Walde, wenn auch nicht weit vom Wasser, nisten die Schellente (*A. clangula L*) und der grosse Säger (*Mergus merganser L.*) Die Schellente traf ich zuerst in der Oberförsterei Belstor-Callies am 12. Mai 1854 nistend in nicht besetzten Höhlungen des Schwarzspechts, in die einzudringen sie Mühe hatte. Im Neste waren 14 Eier, fast grösser, als die der Märzente. Späterhin wurde auch die Schellente in der Mark nistend aufgefunden. — Der grosse Säger nistet in hohlen Bäumen und führt deshalb auch den Namen Baumente. In Hinterpommern habe ich ihn vielfach nistend aufgefunden, namentlich in den alten hohlen Buchen an den Seeen in der Oberförsterei Claushagen — Polzin —, am Kämmerer See unweit Tempelburg. Noch nicht aufgeklärt ist das Verhalten der Alten, um die Jungen zum Wasser zu führen. Die Schellente nistete in einer 14 Zoll tiefen Höhle, aus der die Jungen doch nur durch die Alte befreit werden können. Die

*) Hühner sind sämmtlich Nestflüchter und von den Wad- und Schwimmvögeln die Reiher, Störche, Pelecaniden (wozu allerdings der Kormoran gehört) und Möven. Raubmöven und Seeschwalben Nesthocker. (Prof. Altum.)

Ueberführung der Jungen aus dem Nest zum Wasser kann nur auf 3 verschiedene Weisen geschehen, entweder dass die Jungen in den Schnabel, oder zwischen Brust und Schnabel geklemmt, bis zum Wasser getragen oder nur auf dem Boden abgesetzt werden, um sie dann nach Art der Märzente dem Wasser zuzuführen, oder dass die Jungen aus dem Nest gestossen, ihrer Leichtigkeit wegen unversehrt zu Boden fallen und dann zum Wasser geführt werden nach Art der Brandente (*Anas tadorna L.*), welche oft stundenweit vom Strande in Fuchsbauen nistet.

Von den Wadern sind, soviel mir bekannt, nur drei Nesthocker, der schwarzweisse und schwarze Storch, sowie der Fischreiher und seine Verwandten, deren Nistweise bekannt sein dürfte. Der vierte, der Waldwasserläufer (*Totanus ochropus L.*), nistet im Walde und ist dennoch Nestflüchter. Ich habe sie mehrere Mal nistend aufgefunden in der Oberförsterei Golchen — Demmin; in Jädkemühl; im Forstrevier Clanzig, Oberförsterei Claushagen — Tempelburg —, stets in Gabelästen, in denen sich eine geringe Unterlage von Moos fand. Im Jahre 1854 fand ich ihn nistend in dem Forstreviere Ruplin, Oberförsterei Neustettin, in einem alten Drosselneste, aus dem nicht einmal die Blattabsprünge der Buche entfernt waren. Die 4 Eier waren Anfangs Mai schon sehr stark bebrütet.

Wiese, Forstmeister a. D.

Plaudereien über Canarienzucht.

von H. Röhl—Stettin.

(Fortsetzung.)

So sehr ja immerhin noch viele Züchter an den Gesangskästen hängen, so wenig können sich sowohl Händler, als auch Liebhaber von den oft recht schönen, aber durchaus unpraktischen Käfigen trennen. Obgleich erstere sie recht gern verkaufen, so schaffen sie sie doch auch immer wieder an, oder sollten es alte Ladenhüter sein? ich meine jene eleganten Nussbaum-, Mahagoni, ja selbst Ebenholz-Käfige mit Messingdraht. Sie sind in unpraktischen Händen wahre Marterkästen für den Insassen, da sie in ihren Fugen nur zu sehr den Ungezieferhecken freundliche Aufnahme gewähren. Mir wurde kürzlich so ein Käfig vorgeführt, in dem ein Vogel sich befand, dessen sonst so schöner Schlag (kein Gesangskastenzögling) verstummt war, dessen nächtliche Unruhe aber die Ruhe seiner Herrin verscheuchte. „Der Vogel hat Ungeziefer!“ war meine Behauptung, bevor ich ihn gesehen. „I, Gott bewahre! mein Vogel Ungeziefer? —“ und nun kam das alte Lied vom täglichen Reinigen der Käfige etc. Als ich den Käfig mir bringen liess, — Nussbaum mit blankem Messingdraht, — zeigte ich der sonst wirklich auf peinlichste Reinlichkeit haltenden Dame die vielen weissen Flecke längs der Fugen und Vertiefungen. Ja, das hatte sie für Politur-Ausschlag gehalten. Wie staunte sie aber, als ich ihr die roten Läuse mit dem Federmesser überall hervor holte. — Jene neuen Metallkäfige sind ja besser, wären sie nur dauerhafter gearbeitet und dem Wohlbefinden der Bewohner gemäss gebaut; Herr Major A. v. Homeyer hat gelegentlich in seinen so eingehenden Berichten über die Ausstellungen in Stettin und Anklam — Nr. 8 Jahrg. 85 — bereits über passendste Construktion der Käfige geschrieben und kann ich ihm nur vollständig beistimmen, dass die Käfige mehr lang als hoch sein müssen, lassen sich die angegebenen Dimensionen auch nicht immer, namentlich bei beschränkten Wohnungsverhältnissen in grösseren Städten und bei der Ausbildung im Gesange durchführen, so werden doch jene Worte auf guten

Boden gefallen sein und es wird Aufgabe der Vereine sein, Musterkäfige zu beschaffen und auf Ausstellungen unpraktische Käfige garnicht zuzulassen, endlich aber auch nur praktisch gebaute zu prämiiren; dann werden die untauglichen schon verschwinden. Was endlich jene luxuriösen Käfige mit decorirten Glaswänden anbelangt, so verhüten sie ja das Umherwerfen des Futters; aber es ist entschieden bei diesen Käfigen auf exactere Arbeit zu sehen und zwar namentlich darauf, dass die Einfassung dicht am Glase liegt und an den Ecken keine Löcher oder Risse zeigt. Wie bei jenen Metallkäfigen müssen diese auch hier vermieden und mit einem Ueberzug von Zinkcomposition versehen sein. Bei der jetzt so häufig vorkommenden leichten Fabrikarbeit finden sich solche Mängel nur zu sehr und da ist es leider auch nur möglich, wie es einer mir sehr nahe stehenden Familie ergangen, dass deren Vogel mit den Zehen in die Fuge der Einfassung geriet und sich, da keine Hülfe in der Nähe war, erhängte. —

Auf der letzten Ausstellung in Stettin erregten sehr nett gearbeitete, sogenannte „verbesserte Nistkästen für Canarien“ von L. Schwarz in Minden die Aufmerksamkeit der Besucher. Die Dingerchen sahen auch wirklich allerliebst aus. Nach Art der Harzer Käfige waren sie 8—10 ctm. im Geviert, 15 ctm. hoch, mit einem Dach versehen, an einer Seite offen, und sollen sie mit dieser an die Wand gehängt werden. Zum Einschlüpfen befindet sich an der Vorderseite unter dem Dache eine Oeffnung. — Ja, ich habe alles Mögliche mit diesen Nistkästen aufgestellt. Die Weibchen haben auch sehr viel drin und dran gebaut, ja stets so viel Nistmaterial hineingetragen, dass sie selbst kaum Platz hatten, aber gelegt haben sie wenig, noch weniger gebrütet. Am liebsten bauten sie aber auf dem Dache selbst und so brachte ich denn rechts und links vom Dache noch je ein Nest an, in denen die Weibchen sofort legten und brüteten. Ein einziges Mal brütete ein Weibchen auf einem Nest in diesem Häuschen, nachdem ich ihm alles Nistmaterial entzogen. Es brachte 3 Junge heraus, fütterte auch gut, kaum aber konnten die Jungen hüpfen, so flogen sie dem Weibchen nach und trotzdem ich sie mehrmals wieder ins Nest brachte, flogen sie wieder heraus und da das Weibchen nun auch nicht mehr fütterte, kamen die Jungen nach und nach um. Alle die Vorzüge, die diese Kästen haben sollen, hier anzuführen, dazu fehlt der Raum, indess sind deren soviele angepriesen, dass man versucht sein musste, sie anzuwenden; aber auch nicht einen einzigen Vorzug hat das Nistkästchen vor den gewöhnlichen Nistkörbchen. Vielleicht hat mancher Züchter bessere Erfahrungen gemacht; ich kann sie nicht empfehlen, ja muss nach meinen Erfahrungen davor warnen. Am einfachsten und natürlichsten bleiben die Körbchen, oder auch kleine Kästen in der Grösse einer halben Cigarrenkiste, in denen man aus Moos und Schweinswolle oder Kalbshaaren das Nest zurechtformt, nachdem man den Boden mit bestem Insektenpulver bestreut hat. Bei dieser Nistgelegenheit habe ich stets gefunden, dass die Weibchen sofort loslegten und fleissig brüteten. Sind die Jungen ausgeflogen, so wird die Einlage herausgenommen, das Körbchen oder das Kästchen gereinigt, wieder mit Insektenpulver bestreut und aus demselben Material ein neues Nest geformt; ich bin mir ja bewusst, dass die meisten Züchter sich wohl dieser Nistvorrichtung bedienen, wollte hier aber nur darauf aufmerksam machen, dass eben, was nicht so bekannt sein möchte, das grüne Waldmoos, welches am Boden in Fichtenwaldungen wächst, ein vorzügliches Nistmaterial ist.

Was die Fütterung anbelangt, so kann ich nicht genug aufgequellten Rübsen empfehlen. Wenn er täglich einmal frisch gegeben, so ist nur nötig, dass man den Rübsen im Wasser etwa 1 Stunde quellen, letzteres durch ein Sieb ablaufen lässt und ihn in einen halb mit Kiessand — zur Aufsaugung der überflüssigen Feuchtigkeit — gefüllten Blumentopf schüttet. So vorgesetzt, fressen die Vögel ihn ungemein gerne und ziehen ihn selbst dem Eifutter vor. Auch gedeihen sie sehr schön dabei.

Eine neuerdings oft aufgeworfene Frage, ob Grünfutter oder nicht, lässt sich

wohl am besten dahin beantworten, ob die Tiere es bei hinreichend verabreichten anderem Futter fressen! Man wird aber stets finden, dass sie es gerne und mit grosser Vorliebe fressen und daher gebe ich meinen Vögeln Grünfutter, bestehend in Salat, Spinat etc., so viel ich habe und so viel sie wollen. Nie habe ich's zu beklagen gehabt. Die Tiere sind und bleiben dabei gesund, und das ist doch die Hauptsache!

Welche Fehler öfter in der Fütterung gemacht werden, bewies mir wieder folgender Fall. Ein Züchter klagte mir die Sterblichkeit der Jungen in seiner kleinen Hecke; ich besuchte ihn und fand denn auch die noch übrigen 3 kleinen Tierchen schläfrig und dem Tode nahe auf dem Boden sitzen. Die Reinlichkeit liess nichts zu wünschen übrig; aber das Futternapf enthielt eine eigentümliche Mischung — halb Mohn, halb Canariensamen. „Wer hat Ihnen denn dazu geraten?“ „Ja, der Herr So und So; der züchtet jährlich eine grosse Menge und füttert immer so.“ Nun riet ich zunächst, den Mohn ganz wegzulassen, aufgeweichte Semmel, gequellten Rübsen und später etwas Ei zu geben. Nach einiger Zeit erzählte mir denn auch der Betreffende, dass kein Tier mehr gestorben, dass alle sich sehr gut erholt hätten und recht munter seien. —

Ein vielfach missachtetes und meist weggeworfenes, für die Vogelzucht aber nicht hoch genug anzuschlagendes Material zur Futtermischung möchte ich hier noch erwähnen, die Eierschalen! Wie viele Eier werden in jeder Familie teils gekocht, teils roh verwandt, die Schalen aber verworfen und sie enthalten in dem ihnen noch anhaftenden Eiweiss eine Menge Nahrungsstoff, den die Vögel gerne nehmen. Die Schalen ersetzen Sepia und Kalk vollständig; nur müssen sie, nachdem sie entleert, getrocknet und gemahlen oder zerstossen werden. Ich mische dieselben, nachdem sie in einer alten Kaffeemühle zermahlen, zwischen das Körnerfutter und setze auch damit gefüllte Näpfchen, namentlich während der Hecke und später während der Mauser, den Vögeln vor. Letztere knappern ungemein gerne an den zerpulverten Schalen und solch Näpfchen ist bald geleert; ein Beweis, wie gerne die Vögel sie fressen. Allerdings gebraucht man, sind die Vögel erst daran gewöhnt, eine grosse Menge Schalen und die lasse ich denn auch in den mir verwandten und bekannten Familien jahraus, jahrein sammeln, wodurch mein Bedarf vollständig gedeckt wird. Ich schreibe es dieser reichlichen Eierschalenfütterung zu, dass meine Vögel leicht und schnell durch die Mauser kommen.

Fortsetzung folgt.

Kleinere Mitteilungen.

— Am 7. und 8. Mai wurden in dem städtischen Forstrevier Steffenshagen bei Nachbesserungen in Kiefernkulturen 4 Rebhühnernester aufgefunden, in dem einen Neste waren 5, in zweien 7, in dem vierten 15 Eier. Nach dem langen, schweren Winter scheint die frühe Nistweise und namentlich die grosse Zahl von 15 Eiern sehr überraschend. Wiese, Forstmeister a. D.

— Aus Dresden schreibt man dem „Leipziger Tageblatt“: Einen gar seltsamen Anblick gewähren gegenwärtig die Elbufer zur Abendzeit. Mit dem Eintritt der Abenddämmerung werden auf der ganzen Stromstrecke von Dresden aufwärts bis über Königstein hinaus hart an den Ufern der Elbe zahlreiche Feuer entzündet, die sich im Wasser wunderbar wiederspiegeln und den Strom weithin beleuchten. Für den, der diese nächtliche Illumination noch nicht gesehen, bieten jetzt allabendlich die Elbufer ein überraschend schönes Bild. Diese Feuerchen werden mehrere Stunden lang unter-

halten und haben den Zweck, durch ihren Schein eine jetzt bei eintretender Dunkelheit schwärmende grosse Motte, den sogenannten Weisswurm, anzulocken. Das in grossen Massen auftretende Insekt umschwärmt die leuchtende Flamme, versengt sich dabei die Flügel und fällt halbgeröstet zur Erde nieder. Um die Feuer herum sind grosse breite Tücher ausgebreitet, auf denen das massenhaft niederfallende Insekt zusammengefegt und gesammelt wird, um es später in völlig getrocknetem Zustande als ein willkommenes Winterfutter für die insektenfressenden Stubenvögel zu verkaufen. Der Weisswurmfang bietet im Monat August für viele ärmere Elbuferbewohner einen gut lohnenden Erwerbszweig.

— Als Beweis dafür, dass das Küchlein im Ei mit einem wunderbar zähen Leben von der Mutter Natur bedacht ist und gleichzeitig als Illustration zu dem bekannten Gedichte: Früh ging ein Mäher mähen, ins Feld, den weissen Klee; da schnitt er mit der Sense hart an ein Nest etc., möge Folgendes dienen: Ein Mitglied unseres Vereins für Geflügelzucht etc. liess in diesem Frühjahre ein ihm gehöriges, dicht hinter seinem Hause belegenes Grasfeld mähen. In diesem Felde hatte ein Rebhuhn sein Nest gebaut und brütete so eifrig auf dem aus 10 Eiern bestehenden Gelege, dass ihm der Mäher mit der Sense unabsichtlich den Kopf abschnitt. Die 10 Eier nahm der Mäher mit nach Hause und liess sie offen bis zum nächsten Abend liegen. Da erfuhr der Besitzer des Grasfeldes davon, liess sich die Eier bringen und da er gerade eine Henne hatte, welche brütig war, setzte er diese auf die Rebhuhn-Eier. Obgleich er, da die Eier so lange kalt gelegen hatten, wenig Hoffnung auf einen guten Erfolg hatte, so meinte er, könne man doch den Versuch wagen, da ja dabei nichts besonderes zu riskiren war. Wer beschreibt nun aber sein Erstaunen, als er schon am nächsten Tage zehn muntere Rebhühnlein unter seiner Glucke findet Alle waren munter und gesund und machten sich auch bald ohne Umstände an das ihnen vorgesetzte Kückenfutter, gehacktes Ei, Gerstgrütze etc. Aber nach einigen Tagen starben in dem Stalle, woselbst man die Glucke mit ihren Stiefkindern hielt, von den 10 Rebhühnchen 3 Stück und es sah aus, als ob auch die anderen in nächster Zeit zu Grunde gehen sollten; denn obgleich sie auf den Lockruf der Henne folgten, auch unter ihre schützenden Flügel krochen, so sah man ihnen doch an, dass ihnen etwas zu ihrem Wohlbefinden fehle. Aber was, das war schwer zu ermitteln. Der Besitzer meinte, es müsse die frische Luft sein, die den Tierchen mangele und sann darauf, ihnen solche zu beschaffen, ohne den Verlust der Hühnchen befürchten zu müssen. Nach einigem Nachsinnen verfiel er auf folgende Idee: Er belegte einen Teil seines Mistbeetes mit einem Fenster und den anderen überspannte er mit einem alten Fischnetze. In diesen so geschaffenen Käfig setzte er nun die Glucke mit den sieben noch lebenden Rebhühnchen. Und siehe da, die Idee war gut. Die Tiere hatten unter sich frische Erde, unter dem Fischnetze Sonnenschein und Luft und unter dem Fenster Sonnenschein, Licht und Schutz gegen die Unbill der Witterung. Die Rebhühnchen gediehen prächtig und sind heute fast flügge. Sie nehmen mit der Kost vorlieb, die den anderen

Hühnern gereicht wird; als Leckerbissen gelten ihnen aber Regenwürmer. Diese greifen sie, indem sie in die Höhe springen. ihrem Herrn sogar aus der Hand, wenn er ihnen dieselben durch die Maschen des Netzes reicht.

Rawengel-Wollin.

Fragen.

1. Ist die Diphtheritis vom Geflügel auf Menschen übertragbar?
2. Ist sie von Menschen auf Geflügel übertragbar?
3. Sind diese Uebertragungen milder Natur, oder haben sie tötlichen Ausgang?
4. Kann das Halten von Hühnern auf Veranlassung des Nachbars, der durch das Krähen des Hahnes gestört sein will, polizeilich untersagt werden?

Aus den Vereinen.

Greifswald. Dem Geschäftsbericht des baltischen Centralvereins für Tierzucht und -Schutz pro 1885—86 entnehmen wir Folgendes: Die Section für Tierzucht hatte 9 Prämien für die schwersten und grössten zum Markt gebrachten Hühnereier, deren Gewicht pro 20 Stück 1330—1530 gr. betrug, verteilt. Zur Hebung der Geflügelzucht wurden Italiener, Spanier, Minorkas und Andalusier angekauft und unter den Mitgliedern verauctionirt. Der gelegentlich der Ausstellung des landwirtschaftlichen Vereins des Kreises Greifswald veranstaltete Geflügelmarkt wurde von Hühnern mit 82 Nummern, Gänsen und Enten mit 60 Nummern, Tauben 218 Nummern beschickt. Die angesetzten Preise bestanden in 3 silbernen, 4 broncenen Medaillen und 6 Diplomen des landwirtschaftlichen Vereins, sowie 1 silbernen, 1 broncenen Medaille und 25 Diplomen des baltischen Centralvereins. Seitens der Section für Enten und Gänse sind Verkäufe nach Süd- und West-Deutschland abgeschlossen. Die Section für Tauben hat edle Racetauben angekauft und unter den Mitgliedern verauctionirt. Die Section für Sing- und Canarienvögel bevölkert eine Volière im Vereinsgarten mit einheimischen Vögeln; in Bezug auf Canarien sind gute Hähne und Weibchen angeschafft, mit der Zucht indes trübe Erfahrungen gemacht worden; doch ist ein neuer Versuch gemacht worden, dessen Resultate abgewartet werden. Die Section für Vogelschutz hat sich bemüht, durch Anbringung neuer Nistkästen, Befestigen der alten, Zerstören von Krähennestern, Verteilung von Futter auf den Futterplätzen etc. ein angenehmes Heim zu schaffen. Die Section für Fischzucht hat Prämien für 11 erlegte Fischottern gezahlt; für die Vertreibung der der Fischerei im Bodden schadenden Seehunde aber nichts thun können, da der Fiskus die Boddenjagd trotz wiederholter Bemühungen nicht frei giebt. Der Verein hat 10 Vereins- und 2 Generalversammlungen abgehalten, in denen 4 Vorträge, verschiedene Referate und kl. Mitteilungen gehalten wurden. Die Mitgliederzahl beträgt 172 und 3 Ehrenmitglieder. Der Vorstand besteht aus den Herren: Ludwig Holtz, Vorsitzender. Dep.-Tierarzt Ollmann, I. Stellvertreter. Maurermeister Kersten jun., II. Stellvertreter. Volksanwalt Aug. Elbusch und Kaufm. Stracke, Schriftführer. Rentier Ant. Schmidt, Kassenrendant. Buchhändler Kohlmann, Bibliothekar. H. R.

Anklam. Der Geflügelzucht- und Tierschutzverein in Anklam veranstaltet am 18. und 19. September cr. dort in den grossen Sälen des Schützenhauses einen Geflügelausstellungsmarkt für Zucht-, Jung- und Mastgeflügel. Die Anmeldungen sind bis zum 11. September an Herrn Rentier Klawieter zu richten und durch ihn auch Anmeldeformulare zu beziehen.

Berlin. Die allgemeine deutsche ornithologische Gesellschaft hat in ihrer letzten Sitzung zum nächstjährigen Versammlungsort Stettin gewählt.

Berichtigung:

In dem in voriger Nummer enthaltenen Artikel: „Vom Verbandstage in Wollin“ muss es Seite 125, Zeile 16 am Schluss statt „Allgewalt“ heissen: „Alpenwelt“.

Anzeigen.

Redaction H. Röhl, Stettin, Kng. Albertstr. 15. Verlag von Franz Wittenhagen in Stettin.
Druck von H. G. Effenbart's Erben in Stettin.

ZEITSCHRIFT

für

Ornithologie und practische Geflügelzucht,

Organ des Verbandes der ornithologischen Vereine

Pommerns.

Herausgegeben und redigirt

vom Vorstande des Ornithologischen Vereins zu Stettin.

Die Zeitschrift für Ornithologie pp. erscheint am 1. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt durch den Buchhandel oder per Post bezogen pro Jahr **2,50 M. Die Mitglieder des Verbandes der ornithologischen Vereine Pommerns erhalten die Zeitschrift für 1 Mark jährlich durch den Vorstand ihres Vereins.** Beiträge, Vereinsnachrichten pp., die für den redactionellen Teil bestimmt, sind bis zum 20., und Inserate, die mit 15 Pf., den Verbandsmitgliedern mit 10 Pf. pro zweigespaltene Petitzeile berechnet werden, **mit dem Betrage ev. in Briefmarken** bis zum 25. des laufenden Monats an den Secretair des Ornithologischen Vereins zu Stettin, Lehrer **H. Röhl, Stettin, König Albertstr. 15,** einzusenden.

No. 10. Stettin, 1. October 1886. **V. (X.) Jahrgang.**

Abweichende Nistweise der Hausschwalbe
(*Chelidon urbica*).

Ende Juni d. J. war ich zum Besuch bei meinem Vetter, Herrn Fritz von Homeyer auf Ranzin bei Züssow in Neu-Vorpommern. Die Hausschwalbe nistete auf dem Nebengut Wilhelmshöh nach altem Brauch frei unter der Dachfirste des Schafstalles. Alle 125 Nester standen auf der Ostfront, während die drei anderen Fronten nicht berücksichtigt waren. — In Ranzin hatten die Schwalben ihre Nester am Schloss und am Viehhaus zu bauen begonnen, aber der Besitzer liess die Anfangsbaue aus Reinlichkeitsrücksichten ausstossen, um die Tiere zu veranlassen, an anderen Häusern zu nisten. Diese Störungen hatten die Schwalben übel genommen, doch verliessen sie den Hof resp. das Dorf nicht, sondern siedelten sich ganz nach Art der Rauchschwalben (*Hirundo rustica*) im Schafstall d. h. in dessen inneren Räumen an. Wenn diese Schafställe nun auch sehr hoch, geräumig und licht, so ist das Nisten der Hausschwalben an den Bodenbalken des inneren Raumes jedenfalls sehr interessant. Ich zählte 14 Nester und ausserdem 2 Nester von der Rauchschwalbe. Zum Ueberfluss erwähne ich, dass die Hausschwalben von der ihnen eigentümlichen „vollen“ Nestform nicht abgegangen waren. — Die Alten flogen aus und ein, ganz so wie die beiden Rauchschwalbenpaare. Der alte Schafmeister Lange erzählte mir, „dass in früheren Jahren nur Rauchschwalben im Schafstalle gebrütet hätten, dass sich darin aber vor 3 oder 4 Jahren eine Hausschwalbe eingestellt und dass die Rauchschwalben sich im gleichen Maass vermindert, je mehr Haus-

schwalben sich angesiedelt hätten. Er meine, dass die 2 Rauchschwalbenpaare im nächsten Jahre auch fortbleiben würden, die übrigen hätten sich bereits in den Pferde- und Rindviehställen zum Nestbau niedergelassen." — Ich revidirte nun die anderen Ställe und fand nur Rauchschwalbennester vor. — Es würde demnach die Rauchschwalbe ein gemeinschaftliches Nisten mit ihrer Cousine nicht lieben und sich auf dem Nistplatz vor ihr zurückziehen.

Greifswald, den 5. September 1885.

Major Alexander von Homeyer.

Die holländische Vogelinsel Rottum.

Vortrag, gehalten am 21. Dezember 1885 im ornithologischen Verein zu Stettin vom Staatsanwaltschafts-Sekretär E. Paske.

(Fortsetzung.)

Bald, nach nur fünfstündiger Fahrt, konnten wir denn an der Südküste von Rottum vor Anker gehen und ich begab mich nunmehr unverzüglich in Begleitung des Lootsen, der mir zugleich als Dolmetscher dienen sollte, wiederum eine längere Strecke durch das Wasser watend, an das Land. Die Insel gewährt einen eigenartigen Anblick: ganz hinten nur sieht man hohe, sandige Dünen, nach der Südseite zu ist Alles grün; hier sind grosse Viehweiden, ebenso befinden sich in den Dünenthälern zum Teil die schönsten Wiesen. Schon wenn man auch nur erst die Umrisse der Insel von Weitem erblickt, machen sich über derselben von Zeit zu Zeit wolkenartige Schwärme von Vögeln — gleich Mückenschwärmen — bemerklich, die hin und her ziehen, sich hier niederlassen, dort wieder auffliegen. Beim Näherkommen erkennt man auch bald, zunächst mit Hülfe des Fernrohrs, einzelne Arten. Es bestehen diese Schwärme aus Regenpfeifern, Wasserläufern, Uferschnepfen, Brachvögeln, Kampfhähnen u. s. w., die hier aber nicht alle brüten, sondern, nachdem sie zum grossen Teil anderswo ihr Brutgeschäft verrichtet, sich hier zusammenschaaren und gemeinschaftlich auf Nahrung ausziehen. Es geschieht dies mit einer gewissen Regelmässigkeit, bedingt durch Ebbe und Flut. Emsig laufen sie auf den durch die Ebbe blosgelegten Strichen hin und her, fortwährend nach Nahrung suchend. Darunter gewahren wir einige grössere Vögel, die wir beim Auffliegen als Brandenten erkennen. Besonders hebt sich ein scharf abgegrenzt schwarz und weiss gezeichneter mittelgrosser Vogel mit rotem Schnabel und roten Beinen von den übrigen ab; es ist dies der hier sehr häufige Austernfischer, der unter den Strandvögeln die Rolle des Wächters spielt, auf dessen Warnungsruf Alles achtet. Auch einzelne Möwen, sowohl alte ausgefärbte wie auch noch solche im Jugendkleide, und zwar meist Silbermöwen, erblicken wir unter der Schaar. Ihrer mehr noch fliegen über derselben hin und her, um sich zeitweilig zwischen dem kleineren Gesindel niederzulassen. Am interessantesten ist aber das Spiel der Seeschwalben, deren hier 3 Arten vorkommen. Selten lassen sie sich nieder, sondern gleich den Landschwalben verbringen sie den grössesten Teil des Tages in der Luft, fliegen bald mit weit ausholenden Flügelschlägen

reissend schnell dahin, bald stehen sie rüttelnd gleichsam in der Luft still, um einen von ihnen erspähten nahrungversprechenden Gegenstand genauer in's Auge zu fassen und sich dann jählings auf den Wasserspiegel herabzustürzen und die Beute aufzunehmen. Ganz besonderes Vergnügen gewährte mir die Beobachtung einer einzelnen Zwergseeschwalbe, welche ein verspätetes Junges unterrichtete. Das Junge war offenbar erst vor Kurzem flugbar geworden; denn meistenteils hielt es sich unbeweglich oder höchstens etwas hin und her trippelnd unmittelbar an der Grenze der Flut, abwartend, bis die Alte mit Nahrung angeflogen kam. Letztere flog, wenn sie den Wasserspiegel absuchte, regelmässig gegen den Wind. Eine entgegenströmende Windrichtung kam ihr hierbei offenbar zu statten, ihr sonst reissend schneller Flug wurde durch den Wind gehemmt und sie war so in der Lage, ganz langsam fliegen und die Wasserfläche so auf das Gründlichste beobachten zu können. Hatte sie Beute erspäht, so stürzte sie sich, mitunter noch vorher eine Weile wie ein Turmfalk in der Luft rüttelnd, fast senkrecht und pfeilschnell auf das Wasser, oftmals so heftig, dass das Wasser hoch aufspritzte. Stiess sie fehl, so wiederholte sie den Stoss, sich wieder etwas erhebend, wohl noch einmal. War sie im Fange glücklich, so flog sie schnurstracks zu dem Jungen, welches ihr Treiben inzwischen sehr aufmerksam verfolgt hatte und die Alte nun mit hochgehobenen zitternden Flügeln und hellen, schnell hintereinander ausgestossenen Tönen, die wie „kliklikliklikli" klangen, erwartete und ihr die Beute, eine Garneele oder einen kleinen Fisch, abnahm und unzerkleinert verschlang. Sofort flog dann aber die Alte wieder ab und zwar jetzt mit dem Winde mit ausserordentlicher Schnelligkeit, um demnächst wieder Kehrt zu machen und die alte Jagd, gegen den Wind gerichtet, von Neuem zu beginnen. So währte dies Treiben den ganzen Tag lang. Später hatte ich Gelegenheit, auf der Insel Juist ähnliche Scenen zu beobachten und zu sehen, wie das junge Tier allmählig immer selbstständiger wird. Bald fliegt es der Alten, wenn es diese mit Beute ankommen sieht, entgegen, nimmt ihr aber nie, wie dies die Landschwalben unter ähnlichen Umständen thun, die Beute in der Luft ab, sondern beide lassen sich zu diesem Zwecke nieder und zwar nicht immer auf den Strand, sondern häufig auch auf die Wasserfläche. Nach und nach fängt auch das Junge schon an, selbst auf Beute zu stossen; doch geschieht dies anfangs sehr zaghaft, indem das Tierchen nicht senkrecht, sondern in einem grossen Bogen stösst und hierbei die Wasserfläche nur so eben berührt. In der Zeit von 8 bis 10 Tagen ist es selbstständig und jagt mit der Alten um die Wette.

Bei der Jagd der Seeschwalben habe ich so recht beobachtet, wie hinderlich den Vögeln im Allgemeinen entgegenkommender Wind ist. Es ist eine weit verbreitete, aber irrige Meinung, dass unsere Zugvögel nur bei entgegenkommendem Winde reisen können, die Reise aber aufschieben, wenn der Wind in der beabsichtigten Zugrichtung weht, weil ihnen dieser dann das Gefieder aufblähen soll. Es ist nun wohl entgegenkommender Wind dazu geeignet, den Vogel sehr bald in grosse Höhen gelangen zu lassen, indem letzterer sich einfach gegen den Wind kehrt und sich durch denselben

natürlich unter entsprechender Einlenkung der Flugwerkzeuge, heben lässt. Zu etwas Weiterem aber nützt dem Vogel dieser Wind nichts, er hindert ihn vielmehr am Vorwärtsfliegen. Bei der Jagd der Seeschwalbe, wo es darauf ankommt, möglichst langsam zu fliegen, liegt die Sache ja anders: sie will eben nicht schnell vorwärts kommen. Die Verfechter der vorhin von mir angedeuteten irrigen Meinung berücksichtigen nun aber nicht die Schnelligkeit des Vogels, der den Wind, wenn er nicht gerade zu heftig weht, überholt, so dass von einem Aufblähen des Gefieders nicht die Rede sein kann. Die Schnelligkeit des Vogelflugs ist uns zum grossen Teil bekannt; ich erinnere nur an die Brieftaube. Auch die Schnelligkeit des Windes lässt sich genau berechnen. Auf dem Amtsgebäude der Schifffahrtskommission in Swinemünde befindet sich beispielsweise ein solcher Apparat und dadurch hat man denn auch feststellen können, dass im Allgemeinen der Vogelflug vom Winde, der in der Zugrichtung weht, nicht beeinträchtigt wird. Trotzdem lassen sich kräftige Vögel von mässigem Gegenwinde in ihrem Zuge nicht aufhalten, wogegen ihn mit schwächeren Flugwerkzeugen ausgerüstete Vögel doch lieber vermeiden. Dies wurde mir noch kürzlich durch den Afrikareisenden, Herrn Major Alexander von Homeyer, bestätigt. Derselbe hat vielfach Zugvögel beobachtet und noch bei dem letzten Schnepfenzuge die Wahrnehmung gemacht, dass sich die Waldschnepfe, wenn auf ihrem Zuge Gegenwind eintritt, so lange festlegt, bis der Wind herumgeht.

Lassen Sie mich, meine Herren, nun wieder nach Rottum zurückkehren! In Begleitung des mit dem Inselvoigt bekannten Lootsen begab ich mich zunächst in des Ersteren Behausung, um bei ihm die Erlaubniss zur Besichtigung der Insel, insbesondere der Vogelkolonien, einzuholen. Er mit seiner Familie und seinen Dienstleuten sind die einzigen Bewohner derselben. Einer seiner Vorfahren hatte der holländischen Regierung irgend welche Dienste geleistet und deshalb für sich und seine männlichen Nachkommen das Erbpachtsrecht an der Insel erhalten dergestalt, dass ihm die unentgeltliche Benutzung der Insel zustand. Der jetzige Voigt bezieht noch ausserdem in seiner Eigenschaft als Strandvoigt ein kleines Gehalt. Der Nutzen, den die Insel abwirft, ist nun nicht unbeträchtlich. Zunächst hat der Voigt, van Dyk mit Namen, selbst einen ausgezeichneten Viehstand, dann aber hat er noch etwa 500 Haupt Rindvieh, welches im Frühjahr vom Festlande herüber- und zum Winter wieder zurückgebracht wird, in Weide und zwar nur Jungvieh, da er sich mit Milchwirtschaft des mangelnden Absatzes wegen nicht abgeben kann. Ferner gebührt ihm aber der Eierertrag der Insel, auf der viele Tausende von See- und Strandvögeln brüten. Dieser Ertrag wird von ihm selbst auf etwa 1200 holländische Gulden veranschlagt, welcher Ertrag sich von Jahr zu Jahr steigert, weil viele Eier nicht blos zum Zwecke des Verspeisens, sondern, wie die Eier der Brandente, auch als Bruteier, die als solche einen ungleich höheren Wert haben, verkauft werden. Zur Zeit der Eierernte unterhält der Voigt zwei Schiffe, die den Verkehr mit dem Festlande behufs Verkaufs der Eier unterhalten.

Leider besitzt Herr van Dyk keinen männlichen Nachkommen. Er ist zwar mit der Regierung wiederholt in Unterhandlung getreten, um zu Gunsten eines etwaigen Schwiegersohnes Zugeständnisse zu erlangen, jedoch ohne Erfolg, da der Regierung das Erbpachtsverhältniss schon längst ein Dorn im Auge ist.

Nachdem ich mich an Speise und Trank erquickt, mich auch in der Wirtschaft des Voigts etwas umgesehen hatte, war natürlich mein erstes Beginnen, die Vogelkolonien zu besichtigen, in denen mich einer von den Leuten des Voigts umherführte.

Die eigentliche Brütezeit war bereits vorüber; denn auf Eiern sitzende Vögel traf man nur noch wenige an, die weitaus meisten hatten bereits Junge und zwar in jedem Stadium des Wachstums, vom kleinen Dunenjungen an bis zum fast flüggen Vogel.

Zunächst galt es der Kolonie der Silbermöwen, Kobben genannt. Dieselbe befindet sich in den nach Süden der Insel belegenen niedrigen, dicht mit Strandhafer, dort Helm genannt, bewachsenen Dünen. Schon von weitem sah man zwischen dem Pflanzengewirr die grossen schönen Tiere, weiss mit hellblaugrauen Flügeldecken, mit langgereckten Hälsen herumstehen, von der ihnen fremdartigen Erscheinung gewiss nicht gerade angenehm berührt. Sie wurden immer ängstlicher, je näher wir kamen; zuerst erhoben sich einzelne dann alle flugbaren Tiere und flogen unter lautem Geschrei, das wie: „kiau kiau kahaha“ klingt, über unseren Köpfen dahin, ohne jedoch, wie es die Seeschwalben thun, auf uns herabzustossen. Durch das Möwengeschrei aufmerksam gemacht, kamen auch allmählich Austernfischer und eine Menge Seeschwalben herbeigeflogen und es entstand über uns ein Gewimmel von durcheinander fliegenden Vögeln, dass die Luft aussah, als wäre sie mit riesigen Schneeflocken dicht angefüllt: die Hauptfarbe dieser Vögel ist nämlich weiss, wenigstens die sich dem Beschauer am häufigsten präsentirende Unterseite. Die meisten Nester der Silbermöwe werden derartig angelegt, dass einfach von einem Helmbüschel ein Teil niedergetreten und als Nestunterlage benutzt wird, etwa die Hälfte der Büschels bleibt stehen und dient so der Brut gleichzeitig als Schutz Etwa sonst noch eingetragene Niststoffe habe ich nicht bemerkt. Es war ersichtlich jeder Helmbusch als Nest benutzt gewesen. Jetzt befanden sich in den Nestern nur noch hier und da Eier, häufiger noch ganz kleine Junge, meist hatten die Jungen, die sich überhaupt nur ganz kurze Zeit nach dem Verlassen des Eies im Neste aufhalten, dasselbe schon verlassen und trieben sich zwischen den Büschen herum, drückten sich aber bei unserem Näherkommen bald in den ersten besten Busch. Auffallend war, das nur Dunenjunge, wenngleich viele solche von bereits ganz beträchtlicher Grösse, vorhanden waren. Das Gefieder bricht nämlich erst sehr spät aus dem Flaum hervor und die Jungen können über die Hälfte ihrer Grösse erreichen, ehe man bei ihnen die eigentlichen Federn bemerkt. Nahezu flügge Junge waren am Brutplatz gar nicht vorhanden; solche sah ich nur vorher und auch später auf dem Watt und am Strande. Dies erklärt sich aber, wie ich später zeigen werde, ganz einfach.

Es nisten etwa 6000 bis 7000 Par Silbermöwen auf der Insel, die für sich und ihre Jungen schon eine ganz erkleckliche Menge Nahrung bedürfen, da ihre Verdauung, wie bei allen Seevögeln, äusserst schnell vor sich geht. Die Insel Rottum selbst bietet den Vögeln nun bei weitem nicht so viel Nahrung, wie sie bedürfen; denn da der Meeresboden zwischen dieser Insel und dem Festlande ziemlich tief liegt, tritt das Wasser bei Ebbe auch nicht allzuweit zurück, es bildet sich dann vielmehr nur ein nicht gerade breiter Saum um die Insel und höchstens einige Sandbänke, darunter eine sehr lange in südöstlicher Richtung, treten zu Tage. Daher sind die Vögel gezwungen, ihre Nahrung weiter aufzusuchen und sie fliegen dann auf die ostfriesischen Inseln, wo das Watt bei Ebbe fast ganz bloss liegt.

Was aber die Vögel dennoch an diese Insel bindet, das ist die Ruhe, die man ihnen hier lässt. Es werden ihnen zwar regelmässig die Eier weggenommen, aber daran haben sie sich schon gewöhnt und es dauert das Eiersammeln ja auch nur kurze Zeit; im Uebrigen stört die Tiere Niemand, namentlich aber kein Jäger. Es darf laut einer Verordnung der holländischen Regierung auf der Insel kein Schuss fallen, ja überhaupt kein Gewehr an Land gebracht werden; denn gerade gegen Schiessen sind die Tiere ziemlich empfindlich.

Schluss folgt.

Kleinere Mitteilungen.

— Zur Nahrung des schwarzen Storchs. Unter Bezugnahme auf den Artikel des Herrn Försters Julius Cornand auf S. 121 und 122 dieser Zeitschrift kann ich gleichfalls bestätigen, dass Fische wohl die Hauptnahrung des schwarzen Storchs bilden. In der Nähe von Swinemünde brütete alljährlich ein schwarzes Storchpaar, das den Nahrungsbedarf für sich und seine Jungen ausschliesslich dem Wasser (Haff) entnahm. So kam es denn auch, dass die ausgehobenen Jungen, von denen ich eins auffütterte, jede andere Nahrung als Fische, weil nicht daran gewöhnt, verschmähten. Bei Ringelnattern, die mir in Menge zu Gebote standen, hungerte mein Exemplar lieber tagelang, als dass es auch nur eine angerührt hätte. Auch Frösche liess es unberührt.

— Arge Verheerungen richtet unter den Taubenschwärmen Stettins jetzt wieder der Wanderfalk an. Täglich erscheint er über der Vorstadt vor dem Berliner Thor, um sich hier sein Opfer zu holen. So hat er mir bereits zwei wertvolle Satinetten-Täubinnen und ganz vor Kurzem einen Täuber genommen, so dass meine ganze desfallsige Zucht in Frage gestellt ist. Den Täuber jagte ich ihm noch dadurch, dass ich meine Mütze nach ihm warf, wieder ab. Er liess den Raub, hierdurch erschreckt, zwar wieder fahren; leider war das Tier aber bereits verendet und nur noch zu Fricassée zu verwenden — eine teure Mahlzeit —. Bei einem seiner Raubzüge sah ich, wie plötzlich ein kleinerer Raubvogel, allem Anschein nach ein auf der

Wanderung begriffener Merlin, auf der Bildfläche erschien und dem jagenden Wanderfalken mit der grössesten Hartnäckigkeit derart zusetzte, dass er das Weite suchte. E. Paske-Stettin.

Litterarisches.

— Westfalens Tierleben. Die Vögel in Wort und Bild.

Das obige, von der zoologischen Sektion für Westfalen und Lippe unter Leitung ihres Vorsitzenden, Professors Dr. H. Landois herausgegebene, im Verlage von Ferdinand Schoeningh in Paderborn und Münster erschienene Werk liegt uns nunmehr vollständig in 6 Lieferungen zum Gesammtpreise von 10 Mark vor. Wenngleich dasselbe in erster Linie wohl nur für einen engeren Kreis berechnet ist, so verdient es doch, auch in weiteren Kreisen Eingang zu finden. Es sind nicht nur sämtliche in Westfalen und Lippe regelmässig vorkommenden, sondern auch die dort nur als Irrgäste auftretenden Vogelarten, letztere wenigstens mit ein paar Worten, beschrieben. Wenn hierbei einzelne Arten, im Hinblick auf den Gesamtumfang des Werks, mit fast zu grosser Ausführlichkeit behandelt, andere hingegen auf Kosten der ersteren etwas zu kurz weggekommen sind, wie ich dies des Näheren bereits bei Besprechung der ersten Lieferungen dargethan habe, so liegt dies in der Eigenart des ganzen Werks, das eben nicht das Werk eines Einzelnen ist, sondern aus der Feder einer grösseren Anzahl von Mitarbeitern stammt, begründet. Die populär gehaltenen Beschreibungen, welche aber auch vor der strengen Wissenschaft Stand halten, werden unterstützt durch 13 zum grossen Teil wohlgelungene Vollbilder und zahlreiche Text-Illustrationen in Holzschnitt. In besonderen Abschnitten sind „westfälische mundartliche Namen und Sprüche über Vögel“ und „westfälische plattdeutsche Sprüchwörter über Vögel“ aufgeführt.

Das Werk sei hiermit bestens empfohlen und möge für die übrigen Provinzen, in denen sich ornithologische Gesellschaften befinden, ein Sporn sein, Aehnliches zu schaffen. E. Paske-Stettin.

— Der IX. Jahresbericht (1884) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands, Separatabdruck aus dem Journal für Ornithologie von Cabanis, zusammengestellt von den Herren Dr. R. Blasius, J. Rohweder, R. Tancré und A. Walter, bildet eine recht umfangreiche Brochüre und übertrifft an Reichhaltigkeit die früheren Berichte. Auch die Form ist wegen der bedeutend angewachsenen Zahl der Beobachter eine andere, und zwar ist die geographische gewählt. Während ein allgemeiner, von Dr. R. Blasius bearbeiteter Teil die Beobachtungsstationen in topographischer Hinsicht und die Bedingungen, die sie der Vogelwelt bieten, sowie den Vogelzug und die Witterung im Jahre 1884 beschreibt, führt der specielle Teil die beobachteten Vögel und ihr Vorkommen in den alphabetisch geordneten Ländern vor. Ein nicht kleines Stück Arbeit, aus allen den zahlreich eingegangenen Berichten diesen Jahresbericht zusammenzustellen! Zu bedauern ist nur, dass immer noch aus einigen Provinzen gar keine und einzelne, wie beispielsweise aus Pommern nur wenige Beobachtungen gesammelt sind und doch hat auch Pommern seine sehr tüchtigen Beobachter.

H. R.

— Die Nordamerikanische Vogelwelt von H. Nehrling, mit Abbildungen von Ridgeway-Washington, Gustav Mützel-Berlin und Göring-Leipzig. Bereits öfter haben wir von dem Verfasser höchst interessante Schilderungen seiner amerikanischen Vögel gebracht und die plastischen Darstellungen werden von Jedermann gern gelesen sein. In dem genannten Werk will nun Nehrling seine Beobachtungen über amerikanische Vögel veröffentlichen und die genannten Meister werden

die Abbildungen liefern. Die Namen dieser Männer bürgen dafür, dass das Darzubietende in jeder Beziehung gediegen sein wird. Unser so früh verstorbener Alfred Brehm schrieb noch ½ Jahr vor seinem Tode an Nehrling:

„Haben Sie recht innigen Dank für die freundliche Zusendung einiger Ihrer ganz ausgezeichneten Arbeiten. Ich kenne Sie schon längst und schätze Sie hoch und es freut mich, dass Sie sich nun endlich doch ernstlich entschlossen haben, ein eigenes mit Farbentafeln ausgestattetes Werk zu veröffentlichen. In meinem „Tierleben" konnte ich naturgemäss nur wenige Ihrer amerikanischen Vögel berücksichtigen. Ich werde thun, was ich thun kann, um Ihnen förderlich zu sein. Ich bin krank, leiblich und seelisch, darum wird es mir schwer, Gedanken mit Ihnen auszutauschen. Vielleicht wird es später besser mit

9./2. 1884. Ihrem Dr. Brehm."

Aehnlich sprechen sich unsere bedeutendsten Ornithologen aus und können wir unsern Lesern das Werk nur warm empfehlen. H. R.

Eingegangene Schriften.

Die Nester und Eier der in Deutschland und den angrenzenden Ländern brütenden Vögel von Dr. Willibald in III. Auflage von Bruno Dürigen vollständig umgearbeitet. C. A. Koch's Verlagshandlung, Leipzig. Besprechung in nächster Nummer.

Für die Bibliothek eingegangen·

Mustertaubenbuch von G. Prütz, Verlag von Richter, Hamburg, Lief. 39 u. 40.

IX. Jahresberisht der Beobachtungsstation der Vögel Deutschlands.

Anzeigen.

Redaction H. Röhl, Stettin, Kng. Albertstr. 15. Verlag von Franz Wittenhagen in Stettin.
Druck von H. G. Effenbart's Erben in Stettin.

Zeitschrift

für

Ornithologie und practische Geflügelzucht,

Organ des Verbandes der ornithologischen Vereine

Pommerns.

Herausgegeben und redigirt

vom Vorstande des Ornithologischen Vereins zu Stettin.

Die Zeitschrift für Ornithologie pp. erscheint am 1. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt durch den Buchhandel oder per Post bezogen pro Jahr **2,50 M. Die Mitglieder des Verbandes der ornithologischen Vereine Pommerns erhalten die Zeitschrift für 1 Mark jährlich durch den Vorstand ihres Vereins.** Beiträge, Vereinsnachrichten pp., die für den redactionellen Teil bestimmt, sind bis zum 20., und Inserate, die mit 15 Pf., den Verbandsmitgliedern mit 10 Pf. pro zweigespaltene Petitzeile berechnet werden, **mit dem Betrage ev. in Briefmarken** bis zum 25. des laufenden Monats an den Secretair des Ornithologischen Vereins zu Stettin, Lehrer **H. Röhl, Stettin, König Albertstr. 15,** einzusenden

No. **11.** Stettin, 1. November 1886. V. (X.) Jahrgang.

Eine Fahrt nach Bornholm.

Von Major Alexander von Homeyer.

Die Greifswalder Geographische Gesellschaft besuchte in diesem Jahre (1886) vom 15. bis 17. Juni die dänische Insel Bornholm. — Wie ich über den vorjährigen Ausflug nach der dänischen Insel Möen in dieser Zeitschrift (1886 p. 66—68) berichtete, so möchte ich auch über Bornholm einige Mitteilungen machen. Bei solchen Massen-Excursionen sind die ornithologischen Beobachtungen selbstverständlich sehr erschwert, um so mehr, als wir die meisten Touren durch die Insel zu Wagen ausführten. Wurden an der Küste durch groteske Felsgebiete oder durch Waldungen Fussmärsche gemacht, so geschahen dieselben — um möglichst viel zu sehen — so eilfertig, dass die älteren Herren Mühe hatten, mitzukommen. Herr Professor Dr. Credner, der Vorsitzende der Gesellschaft ging Allen voran und kommandirte das Ganze. Die Zahl der Teilnehmer war wieder eine grosse; es waren über 80 Herren aus den verschiedensten Ständen, viele Herren vom Land- und Amtsgericht (Präsident von Seydewitz), viele Herren der Universität, Professoren, Privatdocenten und Studirende, Bürger der Stadt und Gäste von auswärts.

Die Abfahrt geschah früh Morgens 5¼ Uhr. Alle Interessenten hatten sich pünktlich 5 Uhr eingefunden, nur Einer pochte auf das akademische Viertel, um geeignet Frühstück zur Mitnahme besorgen zu können. Wir fuhren wieder mit dem höchst solide gebauten und bequemen Dampfer Rügen des auch anwesenden und der dänischen Sprache mächtigen Herrn Sprut. Das Wetter war anfangs trübe, schlug dann zu Regen um; die See war

ruhig und spiegelglatt, also gab es auch keine Seekrankheit. Wir passirten den Ruden und die Greifswalder Oie. Hier schloss sich der Fahrt eine Lachmöve (*Larus ridibundus*) im Uebergangskleid an, und folgte bis Rönne. Herr Dr: Kuthe warf von Zeit zu Zeit Brod ins Kielwasser, das die Möve begierig aufnahm. Eine Stimme, den zutraulichen Vogel mit der Angel zu fangen, wurde durch geeignete Vorstellung stille gemacht. Vor Bornholm waren Sturmmöven (*Larus canus*). Wir ankerten im Hafen der Hauptstadt Rönne um ½3 Uhr. Der Wind hatte sich gehoben, und so wäre es in der Brandung vor dem Hafen, als wir ankerten (es war nicht sofort ein Lootse vorhanden), fast doch noch zur Seekrankheit gekommen, „weisse Nasen gab es wenigstens genug!" —

Auf dem langen Hafenweg zur Stadt fielen mir die vielen Haussperlinge auf, die ich auf Möen nur sehr sparsam beobachtet hatte. Turmsegler durchsausten die Luft, Staare und Dohlen sassen bei dem starken Winde ruhig auf den Dächern. Auch viele Rauchschwalben und einige Hausschwalben flogen zwischen Hafen und Stadt. Dies waren die Vögel, die uns zuerst begrüssten, sowie ein Buchfink (*Fringilla coelebs*), der in der Vorstadt aus einem Kastanienbaum seinen kräftigen, nicht üblen Reitzug uns entgegen schmetterte.

Wir wurden immer zu 4—8 Herren und mehr auf die verschiedenen Hotels verteilt. Einzelne, die dies nicht auf dem Schiff gethan, assen noch zu Mittag, und ich bereuete dies bei Fleischsuppe mit Spargel und gebratenem Hühnchen gewiss nicht. Auch die landesübliche rote Grütze von Buchweizen fehlte nicht zum Nachtisch, und — mundete auch. Nachmittags besuchten die Herren gruppenweise die Sehenswürdigkeiten der Stadt, namentlich die Terrakotta-Fabriken des Herrn Hjorths, während Abends sich Alles beim Biere zusammenfand, um Instruktionen für den nächsten Morgen in Empfang zu nehmen.

Ich benutzte die freie Zeit, um 2 Besuche zu machen.

Der erste galt dem Kürschner Herrn Buhl, einem alten Schlesier aus Frankenstein, der schon viele Jahre in Rönne sesshaft ist. Er hatte einige ausgestopfte Vögel, die auf Bornholm geschossen waren. Es waren:

Seeadler (*Aquila albicilla*),
Winterbussard (*Buteo lagopus*),
Sommerbussard (*Buteo vulgaris*),
Sumpfohr-Eule (*Strix brachyotos*),
Schnee-Eule (*Strix nyctea*),
Nussheher (*Nucifraga caryocatactes*).

Herr Buhl erzählte mir, dass der Nussheher auf der Insel bei Lensker unweit Gutgen alljährlich brüte und dass die Copenhagener Sammlung von dort Nest und Eier habe. Vor einigen Jahren sei auch der Berliner Oologe Herr Grunak auf Bornholm gewesen, um nach Nest und Eiern zu suchen, doch hätte er keinen Erfolg gehabt. Der Name des Nusshehers ist hier *Nüdekrygen* d. h. Nusskrähe, also auch auf Nussnahrung basirt. Es bleibt um so auffälliger, dass die Vögel der letzten Herbstwanderung (1885) durch Mecklenburg, Vorpommern, Thüringen, Sachsen, Schlesien vornehmlich In-

sekten, namentlich Käfer (*Geotrupes vernalis*) als Nahrung im Magen hatten, um so mehr, als Nüsse vorhanden waren. —

Mit meinem zweiten Besuch war ich weniger glücklich, er galt dem Direktor der lateinischen Schule. Ich wollte die Schulsammlung sehen. Dieselbe bestand aus circa 50 Vögeln und 10—12 Vierfüsslern, war also sehr unbedeutend. Dennoch hätte sie als Lokalsammlung Interesse gehabt, doch konnte ich nur flüchtig sehen und notiren, da der Herr Direktor keine Zeit hatte und gerade im Begriff war, auszugehen.

Ich notirte:

Die Schleiereule (*Strix flammea*), Ringdrossel (*Turdus torquatus*) in mehreren Stücken, auch im Sommerkleide, Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*) ebenso, das Goldhähnchen (*Regulus flavicapillus*), der Kolkrabe (*Corvus corax*) schien besonders bevorzugt zu sein, da er in mehreren Exemplaren vertreten, so auch Bekassinen (*Gallinago* und *Gallinula*) und Bunt- und Grünspecht (*Picus major* und *viridis*). Unter den Waldschnepfen war auch eine kaffeegelbe *Varietas*. Auch ein weisser Storch (*Ciconia alba*) stand als besonderes Bravour-Schaustück in der Schulsammlung, und commentirte der Herr Direktor, dass der Storch nicht Brutvogel der Insel sei. —

Von Vierfüsslern hatte die Schulsammlung einige Eichhörnchen von roter Färbung, einige Igel, mehrere Iltisse, 1 Fuchs, während der Maulwurf — als auf Bornholm nicht vorkommend — fehlte, Ich wie andere Herren gaben später auf den Touren genau Acht, doch sahen wir keinen Maulwurfshaufen. —

Am 16. früh 5 Uhr Morgens ging die Wagenfahrt los. Als liebenswürdige Partner hatte ich die Herren Professoren Rinne und Landois letzterer ein Bruder des bekannten Zoologen und Schöpfer des zoologischen Gartens zu Münster in Westphalen. Die Tour ging direkt nordwärts über Hasle, Oleskirche nach Hammerhuus-Ruine, woselbst Mittag gemacht wurde. Nachmittags marschirten wir nach dem Leuchtturm und dem Nord-Cap, und von hier per Wagen — immer die steinige Felsenküste entlang — über Sandvig nach Allinge, wo übernachtet wurde.

Wir hatten heute einen sehr schönen, sonnigen Tag. Das Terrain nordwärts zwischen Rönne und Ruthskirche gleicht durchaus dem norddeutschen Auen-Charakter. Feld, Wiesen, kleine Buschgehölze und Wald wechseln in buntem Gemisch, doch sind permanente Viehhutungen und weite Steinhalden (Granit), wie wir erstere mit einzelnen alten Bäumen bestanden noch in den 40er Jahren vielfach in Pommern hatten, hier in Bornholm nicht ausgeschlossen. Dem Terrain entsprechend entwickelte sich bei dem schönen Wetter denn auch das Vogelleben. Buchfinken, Gold- und Grauammern, Fitis, Hänfling, Mönch, Garten- und Dorngrasmücke, Sprosser (*philomela*) und Kukuk belebten fast zahlreich die Feldhölzer, während die Feldlerchen über den Feldern sangen. Ebenda waren auch ganze Heerden von Saatkrähen und Staare. Erstere gingen namentlich auf frischgepflügten Aeckern der Engerling-Nahrung nach und brachten davon den mitgebrachten flüggen Jungen, die, nach Atzung schreiend, nachbarlich auf den Ackerschollen sassen. Den Staaren macht man auf Bornholm Nistkästen

sehr einfacher Natur, während ich selbige auf Möen mit gewissem Comfort äusserlich ausgestattet fand. —

Auf den üppigen Wiesen, die hier und da auch einen Weidenbusch oder eine kleine Birke beherbergten, trieben Wiesenschmätzer *(Pratincola rubetra)* und Grauammern (*Emberiza miliaria*) zahlreich ihr munteres Wesen, während die steinigen Halden von vielen graurückigen Steinschmätzern (*Saxicola oenanthe*) geeignet belebt wurden, auch vom Hänfling, wenn Thaleinschnitte mit Ginster, Rosen und Birken vorhanden waren. — Besonders aber erfreuete uns fast überall der herrliche Sprossergesang. Der Vogel fehlte kaum einem Feldgehölz, wenn es nur die nötige Ueppigkeit und Feuchtigkeit hatte. Es waren Alles gute Davidschläger, d. h. sie riefen das David — ohne sich viel mit dem unbedeutenden Philipp aufzuhalten — mindestens 3 Mal hintereinander. Dies fiel auch dem Herrn Professor Dr. Rinne, der gleich bei Blykobbegd mich auf den ersten Sprossergesang aufmerksam machte, vorteilhaft auf. —

Trotzdem wir schon Mitte Juni hatten, war die Natur hier in Bornholm richtig erst im Stadium des ersten Frühlings Alles lachte uns im ersten Frühlingsschmuck entgegen. Ich hörte kaum das Geschrei bereits ausgeflogener Nestvögel, dafür aber sah ich vielfach Frühlingsschmetterlinge (*A. cardamines*), die in Pommern zu fliegen längst aufgehört haben. Es fiel allgemein auf, dass die Feld- und Wiesenblumen äusserst intensiv gefärbt waren. Mich erinnerten diese lebhaften Farben an die Blumen des Val foin im Ober-Engadin, wie an die Blumen derjenigen nordischen Territorien, die nur einen kurzen aber verhältnissmässig heissen Sommer (z. B. Amur-Gebiet) haben.

Nordwärts von Ruthskirche bis über Hammerhuus-Ruin hinaus wurde es steiniger, trockener und öde. Ueberall traten Granitlagerungen offen zu Tage, und Haidekraut (*Calluna vulgaris*) dominirte als Vegetation. Steinschmätzer, einige weisse Bachstelzen und Feldlerchen belebten die öde Gegend, während ich mich in den Küstenfelsen und dem Nachbargelände vergeblich nach dem nordischen Küstenpieper (*Anthus rupestris s. lugubrios*) umsah. Die ganze Gegend machte auf uns Alle schon ganz den Eindruck einer echt nordischen Landschaft mit ihrer Stille und Einförmigkeit, und so gab es ein allgemein freudiges Halloh, als ein Hase aus dem Haidekraut zwischen uns aufging und eilfertigst das Weite suchte. — Dann und wann zeigte sich auch ein Turmfalke, namentlich an den Küstenfelsen der Ruine kreisend. — Dieses Küstenterrain ist höchst wild und verworren Es fallen die Granitfelsen oft senkrecht zum Meere ab, oft tiefe, enge Schluchten bildend, oft aber schieben sie sich nur 1—2 5 Fuss hoch scheerenförmig weit in das Meer hinaus, abgewaschen durch die Brandungen der Jahrhunderte. Hier sah Herr Dr. Strübing die ersten Eider-Enten *(A. mollissima)*. Dieselben brüten übrigens und werden gehegt auf der kleinen nordwärts liegenden Insel Christians-Oe.

Schon vor Dunkelwerden kamen wir nach Allinge. —

In Allinge ging es Abends lustig zu. Es wurde getanzt und wurde

der Ball durch Herrn Scheiffe dirigirt. Dies war ein Hinterpommer von Geburt, der sich seit Jahren in Rönne niedergelassen hat und uns auf der Insel-Excursion als Cicerone diente. Hier in Allinge entpuppte sich Herr Scheiffe als Tanzlehrer der Rönner Jugend, eigentlich war er Barbier und Verschönerungskünstler. — Herr Scheiffe ist allen Bornholm-Touristen als Führer sehr zu empfehlen.

Wir verliessen um 6 Uhr Morgens Allinge, um an der Nordostküste entlang über Teign Fiskerleie, Lehnsgd nach Gudhjem und von dort südwärts quer durch die Insel nach Almindingen zu fahren. Dort wollten wir Mittag essen und Abends nach Rönne zurückkehren. —

Gleich beim Verlassen von Allinge sang auf einer Ziegelei ein Hausrotschwänzchen (*Erithacus tithys*). Diese Beobachtung gehört zu den besten, die ich auf Bornholm machte. Das Vögelchen gehört zu meinen irregulären Wanderern (nicht Irrwanderern, wie Manche gedeutet haben), zu den Einwanderern, welche in alten Zeiten mehr dem Süden, hier z. B. dem Mittelmeer-Gebiet angehört haben. Der Vogel gehörte in den 40er Jahren noch zu den grössten Seltenheiten Pommerns. Ich lernte das Tier erst 1845 in Potsdam kennen, woselbst es mir sofort als (mir in Pommern) völlig neu und fremd auffiel. Jetzt nimmt das Tierchen in Nord-Deutschland mit jedem Jahre an Häufigkeit zu, ist z. B. auf den alten Gebäuden Anclam's und Greifswald's keine Seltenheit. — Dass aber das Hausrotschwänzchen schon seine Heimstätte auf Bornholm aufgeschlagen, war mir sehr interessant, um so mehr als der berühmte Ornithologe Schwedens Wallengren unter dem Titel „Brützonen der Vögel innerhalb Skandinavien" in der Naumannia 1854, p. 131 sagt: „*Erithacus tithys* (Lath.) ist einer unserer seltensten Sänger und nur an wenigen Stellen im Lande bemerkt, so dass seine Heckplätze hier zu Lande, wenn sonst man es als abgemacht nehmen kann. dass er als Heckvogel unserer Fauna angehört, mit Recht als ausser seiner Heckzone liegend, betrachtet werden müssen. —"

Ich bemerke gleichzeitig, dass der nah verwandte Baumrotschwanz *(E. phoenicurus)* sich durch ganz Skandinavien bis zur Eismeerküste als Brutvogel aufhält.

Bei Teign Fiskerleie machten wir Frühstückshalt, um dann die grotesken Uferpartien in Augenschein zu nehmen. Ein Teil der Gesellschaft bestieg auch einen Kahn, um zu zwei senkrecht, tief eingeschnittenen Granit-Schluchten (Klammern) zu gelangen. Herr Dr. med. Löbker teilte mir von dort mit, dass in den Schluchten, den sogenannten Oefen, Dohlen und Hausschwalben (*urbica*) in grossen Massen brüteten. Die Dohlen hätten die Nester in den Felsritzen circa 150 Fuss hoch, die Schwalben die ihren eine Etage tiefer angeklebt. Wenn nun dies Nisten der Hausschwalben nach Wallengren in Schweden ganz gewöhnlich ist, so glaubte ich es umsomehr anführen zu müssen, da wir ein ähnliches Nisten an Kreidefelsen bereits von Möen und Rügen (Stubbenkammer) kennen.

Ich selbst konnte die beschwerliche Tour nach den Oefen meines afrikanischen Venen-Fussleidens wegen leider nicht riskiren. Dieserhalb lag ich

während der Zeit oben auf einen Felsenvorsprung und beobachtete die Silbermöven, welche ihre auf den niederen Felsvorsprüngen sitzenden flüggen Jungen fütterten. Inzwischen bemerkte ich auf der See auch eine fischende oder nach Muscheln tauchende Tauchente; da dieselbe ganz dunkel — schwarz — erschien, so konnte es nur *Oidemia nigra* oder *fusca* sein. Mit Hülfe eines sehr guten Krimstechers (ein in Pungo Andongo von Dr. P. Pogge erhaltenes Andenken) sah ich denn bald, dass die Ente einen hellen Spiegel (im Flügel) hatte, es also die Sammetente (*O. fusca*) sein müsse. Ich erwähne diesen Fall gern, um die Vorzüglichkeit eines guten Krimstechers oder eines Fernrohrs bei Beobachtungen nachzuweisen. Für mich war hier kein Irrthum möglich, aber ich fragte betreffs Verbreitung später daheim doch die treffliche Arbeit Wallengrens (Naumannia 1855 p. 278 um Rat, und da heisst es: *Nigra* in Skandinavien mehr nördlich und westlich, *fusca* aber ein ganz gewöhnlicher Brutvogel in Schonen und auf der Insel Gothland. Hierdurch wird die Beobachtung bestätigt. Mir machte es viel Vergnügen, diese nordische Tauchente — tauchend — lange beobachten zu können. Dieselbe blieb oft 2 Minuten unter dem Wasser, um dann sehr bald wieder von Neuem zu tauchen. Das Weibchen brütete vermutlich nicht weit davon auf den Scheeren. (Schluss folgt.)

Die holländische Vogelinsel Rottum.

Vortrag, gehalten am 21. Dezember 1885 im ornithologischen Verein zu Stettin vom Staatsanwaltschafts-Sekretär E. Paske.

(Schluss.)

Wir wandten uns nun weiter einer Kolonie Seeschwalben, und zwar waren es Brandseeschwalben, zu. War der Lärm bisher schon gross, so erreichte er hier seinen Höhepunkt, indem die Seeschwalben nicht blos aus Neugierde, wie sie es vorhin thaten, über uns hin und her flogen, sondern indem jetzt die gesammten Mitglieder der Kolonie, die nunmehr ihre eigene Brut bedroht glaubten, uns zu vertreiben suchten. Die Seeschwalben sind viel dreister als die bedeutend grösseren Silbermöwen, sie stossen bis dicht auf den Störenfried herab, streifen denselben mitunter sogar mit den Flügeln, lassen hierbei auch häufig ihren dünnflüssigen Kot fallen, so dass man sich durchaus nicht länger, als unumgänglich nötig, in ihrer Kolonie aufhalten mag. Ein durchdringendes: „kirrhit, kirrhit, kriäh", deutlich zu unterscheiden von dem „kipp, kipp, krüh" der zweiten hier brütenden Seeschwalbe, wird von Tausenden und aber Tausenden von Vögeln zu gleicher Zeit ausgestossen, so dass es das Brausen der nahen Brandung übertönt. Und doch vermeint man fast die Stimme jedes einzelnen Vogels herauszuhören, so scharf und schneidend ist dieselbe. Verwöhnte Ohren würden sie sogar misstönend finden. In den Ohren eines Naturfreundes ist dies Geschrei aber Musik. Er begreift, weshalb die Stimme der Seevögel kreischend und durchdringend ist, ja weshalb sie es sein muss. Angesichts der selten ruhigen See, auf und an welcher diese Vögel jahraus, jahrein leben, wäre

es ihnen, die zur Geselligkeit neigen, unmöglich, sich gegenseitig zu verständigen, wäre ihre Stimme sanfter.

In der Kolonie der Brandseeschwalben fanden wir gleichfalls nur noch wenige Eier, wohl aber eine grosse Menge Junger in jedem Stadium der Entwickeluug, vom kleinsten Dunenjungen bis zum flüggen Vogel. Als wir uns der Kolonie näherten, rannte von den Jungen Alles, was noch nicht fliegen konnte, auf einen Haufen zusammen und nun konnten wir die ganze Gesellschaft, die nach Tausenden zählte, wie eine Heerde Gänse vor uns hertreiben. Ab und zu flogen aus dem Haufen einige schon etwas flügge Junge auf, um sich bald wieder niederzulassen und das Herankommen des Haupttrupps zu erwarten, während die kleinsten allmählig ermüdend zurückblieben und im Eifer, den Haupttrupp nicht zu verlieren, so zu sagen über ihre eigenen Beinchen stolperten. Die Niststelle selbst befand sich sowohl in den Dünenthälern als auch an den Abhängen der Dünen, soweit diese nicht zu steil waren. Der Boden war hier vollständig von den Excrementen der Vögel inkrustirt und liess die Vertiefungen der einzelnen Nester, die weiter nicht ausgelegt waren und eines dicht an dem anderen standen, trotzdem die meisten schon seit längerer Zeit nicht mehr benutzt wurden, noch deutlich erkennen.

Genau dasselbe Bild gewährten die Kolonien der gemeinen Seeschwalbe, deren es mehrere auf der Insel giebt.

Die interessantesten aller Brutvögel der Insel sind aber die Brandenten oder Brandgänse, dort Bargant genannt, schöne, der Hauptsache nach schwarzgrün, rot, weiss und grau gezeichnete Vögel, die nicht selten als Ziergeflügel unsere Weiher schmücken. Dieselben nisten in Erdhöhlen und benutzen meist Baue von Säugetieren, wie Fuchs-, Dachs- und Kaninchenbaue. Merkwürdig bleibt es, dass selbst bewohnte Fuchsbaue von dieser Ente bezogen werden, ohne dass der rechtmässige Inhaber es wagt, derselben ein Leid anzuthun. Die Ente ist nun zwar sehr kühn und wehrhaft, keineswegs aber im Stande, dem Fuchs wirklich ernsten Widerstand entgegenzusetzen. Brehm citirt Bodinus' Ansicht, dass die hohe Achtung, die der Fuchs vor dem Muth der Ente hege, ihn von Gewaltthätigkeiten gegen dieselbe abhalte. Einer so edlen Regung wage ich nun allerdings den Fuchs nicht für fähig zu halten, sondern erkläre mir die Sache anders. Es ist nämlich nicht allein beim Fuchs, sondern auch bei vielen anderen Raubtieren beobachtet worden, dass sie es vermeiden, in unmittelbarer Nähe ihres Baues Räubereien auszuführen, wohl um ihren Aufenthalt nicht zu verraten, und mit dieser Gewohnheit ist sein Verhalten der Brandente gegenüber sehr wohl in Einklang zu bringen. Auf der Insel Rottum giebt es nun keine Füchse, wie überhaupt keine vierfüssigen Räuber, wohl aber gab es früher dort, wie noch jetzt auf den Nachbarinseln, viele wilde Kaninchen, deren Höhlungen ursprünglich von der Brandente, die sich selbst solche nicht zu graben vermag, benutzt wurden. Da die Kaninchen aber auf Anordnung der holländischen Regierung, weil sie die Dünen in bedenklicher Weise unterwühlen, auf Rottum jetzt nahezu ausgerottet und die alten Baue ver-

fallen sind, so ist die Ente gezwungen, mit künstlichen Höhlen vorlieb zu nehmen. Es sind deren denn auch eine Menge angelegt und davon etwa 500 von ihr bewohnt. Mitten zwischen den Dünen finden sich an verschiedenen Stellen der Insel fruchtbare Thäler, die als Wiesen benutzt werden. Am Rande derselben sind in geringen Abständen von einander etwa zwei Meter lange flache Röhren im Bogen oder stumpfen Winkel angelegt und mit Rasen überdeckt. Den Rasen lässt man verwachsen bis auf das hinterste Stück, welches lose liegen bleibt, aber mit einem Holzpflock befestigt wird; es muss aber genau schliessen, damit kein Lichtstrahl hindurchdringt, da sonst die Ente den Bau nicht annimmt. Das Nest befindet sich allemal in dem hinteren blinden Ende der Röhre und wird von der Ente sehr sorgfältig mit ihren eigenen sehr wertvollen Dunen ausgefüttert Bei Revision der Baue wird der Eingang, damit der brütende Vogel nicht herauspoltert, einfach dadurch, dass man den Fuss davor setzt, verstopft und dann das hintere Rasenstück aufgehoben. Der Brutvogel rückt dann höchstens etwas weiter und brütet nach der Störung ruhig fort. Bei der vorgerückten Jahreszeit, Ende Juli, waren nun natürlich die meisten Baue nicht mehr besetzt, in einigen fanden sich noch Eier, die aber verlassen waren, und nur in ganz wenigen, etwa 10, fanden wir noch die Ente brütend vor; eine derselben blieb ruhig auf den Eiern sitzen und liess sich mit der Hand berühren. Sobald die Jungen erbrütet sind, führt die Alte sie fort und sie kehren nun nicht wieder zum Nest zurück. Junge fanden wir daher garnicht bei den Brutstätten vor. Auf der Insel Sylt brütet die Brandente in ähnlicher Weise in künstlichen Höhlen, die aber anders eingerichtet sind.

In neuerer Zeit haben sich nun auf der Insel auch unsere bekannten Märzenten oder Stockenten eingefunden und dort eine förmliche Kolonie gegründet. Um einen mitten auf der Insel befindlichen Tümpel mit Brackwasser nisteten in diesem Jahre nach Aussage des Voigts etwa 50 Paare, die aber noch von ihm geschont werden; einige Nester waren noch erkennbar. Ich glaube übrigens kaum, dass diese offen brütenden Enten grössere und häufigere Störungen ertragen werden, so dass von einem grossen Nutzen für den Voigt wohl kaum die Rede sein wird; doch die Zeit wird dies ja lehren.

Zwischen den Kolonieen der Seeschwalben und der Silbermöwen befinden sich ferner die Kolonieen der Austernfischer, die auf Rottum gleichfalls gemeinschaftlich brüten. Es erinnerte aber nichts mehr daran, als hier und da ein par herumlaufende noch nicht flügge Junge. Von den Nestern war nichts mehr zu sehen; wohl aber machten sich die Alten durch ihr ängstliches Hin- und Herfliegen, wobei sie vielen Lärm machten, sehr bemerklich. Die Austernfischer lässt der Voigt nun nicht gerade da brüten, wo sie wollen, sondern er weist ihnen gewissermassen ihre Brutplätze an und zwar immer so, dass dieselben sich zwischen den Brutplätzen der Möwen und Seeschwalben befinden. Es geschieht dies einfach dadurch, dass er sie, wenn sie sich an anderen Plätzen niederlassen wollen, dort vertreibt. Der Grund zu diesem Verfahren ist folgender: Die Möwen machen mit Vorliebe

räuberische Einfälle in das Gebiet der Seeschwalben, um deren Eier und kleine Junge zu rauben. Die Austernfischer, welche gewissermassen die Sicherheitspolizei auf der Insel bilden, dulden nun nicht, dass die Möwen das Gebiet der Seeschwalben betreten, weil sie ihre eigene Brut bedroht glauben; sie sind den Möwen völlig ebenbürtige Gegner, während die Seeschwalben, so kühn sie auch sind, denselben gegenüber wenig ausrichten können. Sie stossen wohl auf die Störenfriede herab, sind aber, da sie auf ebener Erde ziemlich unbeholfen sind, nicht im Stande, den Möwen hier wirklich ernsten Widerstand entgegen zu setzen.

Nachdem ich mich nun auf der Insel genügend umgesehen hatte, kehrte ich zunächst wieder in die Behausung des Voigts zurück, um hier einen kleinen Imbiss einzunehmen, zu welchem man uns den landesüblichen Thee einschenkte. Es herrscht hier, wie in Holland überhaupt, die Sitte, die Tasse, sobald man dankt, umzukehren oder auf die Seite zu legen. Da mir diese Sitte unbekannt war, schenkte man mir trotz meines Dankens immer fleissig ein, bis ich es den übrigen Tischgästen absah und es ebenso machte wie jene, worauf ich denn auch mit ferneren Auflagen verschont blieb. Auch gestopfte Thonpfeifen und Cigarren stehen den Gästen unentgeltlich zur Disposition. Auf dem Tische steht, damit ja nicht etwa die Stube verunreinigt wird, zu Jedermanns Benutzung ein Spucknapf, jedoch nicht von der Form, wie wir ihn bei uns haben, sondern in Vasenform. Erst durch die fleissige Inanspruchnahme derselben seitens der Tischgenossen wurde ich über den Zweck dieses Gefässes belehrt. Es berührte mich dies, obgleich ich schon früher davon gehört hatte, doch etwas eigentümlich; doch andere Völker, andere Sitten.

Bei dieser Gelegenheit liess ich mir nun noch vom Voigt über seine Methode beim Einsammeln der Eier erzählen. Soweit wir uns nicht selbst verständigen konnten — und es ging dies besser als ich dachte, da ich mich schon einigermassen an das ostfriesische Plattdeutsch, das vom holländischen nicht gar zu verschieden ist, gewöhnt hatte —, traten ein zufällig anwesender holländischer Tierarzt, der deutsch sprach, sowie mein Lootse als Dolmetscher auf und so erfuhr ich denn Folgendes:

Es werden nicht alle Eier ausgenommen, sondern nur bestimmte Bezirke, die durch Pfähle abgegrenzt werden, abgesucht. Alles, was ausserhalb dieser Bezirke brütet, bleibt überhaupt verschont. Das Absuchen findet in bestimmten Zwischenräumen, etwa alle 2 bis 3 Tage, statt und wird Mitte oder Ende Juni ganz eingestellt. Die Eier, welche nach diesem Zeitpunkt gelegt werden, lässt man den Vögeln. So erklärte sich denn auch die Erscheinung, dass am Brutplatz der Silbermöwen keine flüggen oder nahezu flüggen Jungen gefunden wurden; denn soweit die Brut derselben überhaupt geschont wurde, waren die jungen Vögel schon längst flügge und hielten sich am Brutplatz nicht mehr auf, sondern belebten den Strand und das Watt, die Spätbruten von solchen Eltern, denen man zuerst die Eier geraubt, aber waren, da die Silbermöwen einesteils länger brüten als die Seeschwalben, anderenteils aber auch ihre Jungen längere Zeit zu ihrer Entwickelung be-

dürfen, noch nicht so weit gediehen. Andererseits befanden sich, wie schon früher erwähnt, in den Kolonieen der Seeschwalben bereits völlig befiederte und erwachsene Junge, da deren Brutdauer eben eine kürzere ist und der junge Vogel auch nicht so lange Zeit zu seiner Entwickelung bedarf.

Die Gelege der Brandenten werden nicht beisammen gelassen, sondern auch nach und nach fortgenommen und nur denjenigen Paaren, welche der Voigt zur Brut bestimmt hat, sobald sie sich anschicken, fest zu brüten, frische Gelege gegeben, damit die Jungen, was sonst nicht immer der Fall ist, gleichzeitig ausschlüpfen

Es brüten nun noch eine Menge anderer Vögel auf der Insel, wie Kibitze, Kampfhähne, Zwergseeschwalben u. s. w. Die Eier derselben werden zwar gelegentlich mitgenommen, aber nicht besonders aufgesucht, da diese Vögel meist nicht dicht bei einander brüten, das Einsammeln also nicht bequem genug von statten geht.

Es war bereits spät am Abend, als ich mich vom Voigt und seiner Familie verabschiedete, um an Bord mein Nachtquartier aufzuschlagen. Zunächst ging es natürlich wieder durch's Wasser bis zum Boot und dann mit demselben weiter zum Schiff. Ein Nachtquartier an Bord eines vor Anker liegenden Schiffes hat für einen Festlandsbewohner, der an dergleichen nicht gewöhnt ist, seine Schattensaiten. Das Schiff riss, sobald es bei höher steigender Flut völlig flott geworden war, zumal starker Wind wehte, an der Ankerkette hin und her, so dass ich auf meinem Lager gleichfalls hin und her geschlendert wurde. Dazu kam das Getöse des Sturmes und der an die Schiffswand, an welcher ich unmittelbar schlief oder vielmehr zu schlafen versuchte, klatschenden Wellen. Als ich endlich Schlaf gefunden hatte, wurde mir auch dieser noch durch allerhand gaukelnde Phantasiegebilde, unter denen selbst die nicht üble Voigtstochter als Seejungfer eine verlockende Rolle spielte, gestört. Doch auch diese Nacht ging vorüber.

Der nächste Tag brachte Sturm; doch ich wollte, da mein Zweck erreicht war, trotz des Abratens der Schiffer den Rückweg antreten. Ein Versuch, durch die hochgehende Brandung zu segeln, schlug fehl. Wir mussten froh sein, dass wir, wenn auch nicht mit trockener, so doch mit heiler Haut wieder unweit der ersten Ankerstelle uns festlegen konnten. Den ganzen Tag über blieb das Unwetter bei. Um uns die Zeit zu vertreiben, beschlossen wir, am Nachmittag eine Seehundsjagd zu veranstalten. Wir hatten nämlich schon vorher bei der letzten Ebbe aus der Ferne beobachtet, wie sich eine Anzahl Seehunde aus dem Wasser auf eine bestimmte Sandbank begaben und hier teils behaglich sich streckend der Ruhe pflegten, teils mit einander spielten, namentlich die jüngeren Tiere, oder auch zu Zank und Streit übergingen. Bei Beginn der nächsten Ebbe begaben wir uns, nämlich ich und 2 Schiffer, darunter ein alter erfahrener Seehundsjäger, nun auf diese Sandbank, um, wenn möglich, einen Seehund zu Schuss zu bekommen. Wir legten uns alle drei auf den Bauch, ich mit der Büchsflinte im Anschlage. Sobald sich nun ein Seehund blicken liess, fingen meine Begleiter an, allerhand ergötzliche Bewegungen zu machen, wie sie

solche wohl den Seehunden abgelauscht hatten. Die Hauptthätigkeit hierbei hatten Hals und Kopf zu entwickeln. Bald duckten sie letzteren oder legten ihn auch ganz auf die Seite, bald richteten sie ihn wieder hoch auf, bewegten auch wohl, auf den Ellenbogen rutschend, den ganzen Oberkörper hin und her. Es geschieht dies Alles, um die Seehunde heranzulocken, welche glauben sollen, dass sich auf der Sandbank bereits ihresgleichen befinden. Ich beneidete diese Leute fast um ihre Lage; denn sie konnten sich wenigstens Bewegung verschaffen, während ich dazu verdammt war, ganz ruhig liegen zu müssen. Glauben Sie mir, meine Herren, es ist kein Vergnügen, zwei Stunden lang — so lange dauerte es nämlich, bevor ich zum Schuss kam — mit dem Bauch auf einer eben durch die Ebbe blossgelegten nassen Sandbank unbeweglich, das Gewehr im Arm, liegen zu müssen, ohne sich auch nur eine Erleichterung seiner Lage verschaffen zu können; denn man muss jeden Augenblick darauf gefasst sein, dass in Schussnähe ein Seehund auftaucht. Lässt man den linken Arm, welcher ja als Stütze dienen muss, ruhen, so sinkt das Gewehr vorne in den Sand und läuft Gefahr, sich zu verstopfen. Es liessen sich nun zwar verschiedene Seehunde blicken, keiner jedoch auf sichere Schussweite. Meine Begleiter rieten mir ausserdem, so lange zu warten, bis ein Tier auf Schrotschussnähe herangekommen sein würde, schon der dann geringeren Wassertiefe wegen. Sie erzählten mir, dass sich die Tiere sogar vielfach ganz auf das Land locken liessen und dann in einer Entfernung von 20, ja 10 Schritten geschossen werden könnten. — Jüngere Tiere würden dann gar nicht selten, weil sie noch näher herankämen, durch einen Schlag mittelst eines Knüttels auf die Nase getödtet. Nun, so dumm waren die Seehunde diesmal noch lange nicht. Aeltere lassen sich auch wohl ohnehin nicht so leicht bethören Trotz aller Versicherungen der Schiffer kam mir jedoch kein Tier so nahe, um mit Sicherheit wenigstens einen Büchsenschuss abgeben zu können, bis mir endlich die Geduld riss und ich auf ein an der Südseite der Bank hin und her schwimmendes Tier den Kugellauf abdrückte. Hier hatte sich nämlich eine ziemlich stille Bucht dadurch, dass sich allmählich eine zweite sich von der Hauptbank abzweigende kleinere Bank aus dem Wasser erhob, gebildet, während an allen anderen Stellen die Wellen in Folge des herrschenden Sturmes sehr hoch gingen und ein sicheres Abkommen erschwerten. Das Tier war natürlich sofort verschwunden, ob ich es aber getroffen, wer konnte es jetzt schon sagen? Nun folgten einige bange Sekunden; es verrannen Sekunde um Sekunde, aus diesen wurden Minuten. Lebte der Seehund noch, so musste er, wenn auch vielleicht an entfernter Stelle, wieder emportauchen, um Luft zu schöpfen. Doch er tauchte nicht wieder auf, ein Zeichen, dass er tödtlich getroffen. Es ist übrigens, abgesehen von den damit verbundenen Beschwerden, keine Kunst, einen Seehund zu schiessen; denn einmal giebt er, wenn er neugierig den Kopf und Hals aus dem Wasser reckt, immerhin ein nicht kleines Zielobject ab und dann hält er genügend lange aus, um, falls der Seegang nicht zu stark ist, sicher auf ihn abkommen zu können. Der Seehund war also getroffen; doch damit hatten wir

ihn noch nicht in unserem Besitz. Wir mussten vielmehr erst den Eintritt der tiefsten Ebbe abwarten, um die Stelle, an der er gesunken, mit dem Boot absuchen zu können, und fanden ihn denn auch bald an einer etwa 4 Fuss tiefen Stelle im Wasser. Sie können sich meine Freude denken, meine Herren, als wir das Tier bei uns im Boot hatten. Es war ein etwa zu drei Vierteln erwachsenes Exemplar von etwa 1¼ Meter Länge.

Die darauf folgende Nacht wurde wiederum an Bord zugebracht und verlief für meine Ruhe durchaus nicht günstiger als die vorige. Am nächsten Morgen sah es für die Rückfahrt womöglich noch schlimmer aus als Tags zuvor. Ich bestand aber nunmehr, da sich gar nicht absehen liess, wie lange der Sturm noch anhalten würde, entschieden auf der Rückfahrt. Um soviel als möglich die Brandung, gegen die sich auch diesmal nicht ankämpfen liess, zu vermeiden, segelten wir zunächst südlich auf das holländische Festland zu, kreuzten dann die hier nicht mehr so stark tobende Brandung und kamen zum Abend in die Juister Gewässer, wo wir der inzwischen eingetretenen Ebbe wegen noch 5 Stunden festliegen mussten. Diese Zeit kürzten wir uns dadurch, dass wir in's Watt gingen und mit Speeren Schollen und Seezungen, und zwar einige 40 in Zeit von drei Viertelstunden, fingen. Man sticht hierbei mit einem mehrzinkigen mit Widerhaken versehenen Speer einfach auf's Gerathewohl in den Schlamm hinein. Ein Teil der Beute wurde sofort an Bord gebraten und verzehrt; ich kann wohl sagen, dass mir selten ein Gericht Fische so vortrefflich gemundet hat, wie dieses, zumal wir ziemlich ausgehungert waren.

Die noch übrige Zeit wurde zum Abziehen des Seehundes verwandt, der eine Menge Speck, welchen sich die Schiffer aneigneten, lieferte. Das Fell nahm ich natürlich als Trophäe an mich, das Fleisch wanderte über Bord als Frass für die Krabben und anderes Seegetier.

Endlich konnten wir denn wieder, allerdings bei eingetretener völliger Dunkelheit, die Anker lichten und segelten, zwischen den Leuchtfeuern von Borkum und Norderney nördlich haltend, auf's Geratewohl auf Juist, das keinerlei Leuchtfeuer besitzt, los, bis wir festsassen. Dann noch eine kurze Bootsfahrt, ein letzter Gang durch das Wasser und ich befand mich — es war gerade Mitternacht — wieder auf festem Boden, wo ich endlich einmal wieder ausruhen konnte von dieser zwar an Strapazen, aber auch an Naturgenüssen so reichen Reise.

Kleinere Mitteilungen.

— **Die Diphtheritis des Geflüges für den Menschen ansteckend.** Dass Hühner, Tauben, Truthühner, Fasanen u. dergl. von der Diphtheritis befallen werden, hat neuerdings Prof. Gerhard in Würzburg festgestellt, sowie dass die Diphtheritis des Geflügels auf den Menschen übertragbar sei. In die Hühnerbrutanstalt zu Nesselhausen (Baden) kamen im September 1881 1600 Hühner aus der Gegend von Verona, von denen einzelne Diphtheritis mitbrachten. Von diesen Hühnern verendeten ca. 1400 Stück. Im Sommer vorigen Jahres wurden aus Eiern von verschiedenen

Gegenden 1000 Hühner ausgebrütet, bei denen nach 6 Wochen die Diphtheritis gleichfalls auftrat, und zwar so bösartig, dass alle Tiere in kurzer Zeit daran zu Grunde gingen. An dieser Krankheit verendeten auch 5 Katzen, die in der Anstalt gehalten wurden; ebenfalls erkrankte ein dort gepflegter Papagei, der jedoch wieder genas. Im November vorigen Jahres biss ein an Diphtheritis erkrankter Hahn, während er im Rachen mit Karbolsäure gebeizt wurde, den Oberwärter der Anstalt auf den Rücken des Fusses und in das linke Handgelenk. Der Gebissene erkrankte unter heftigem Fieber und starker Anschwellung in der Gegend der Wunden an einer schweren Wunddiphtheritis, deren Heilung nur sehr langsam erfolgte. Ferner inficirte ein in genannter Anstalt beschäftigter Arbeiter seine drei Kinder. Bemerkenswert ist dabei, dass während dieses Zeitraumes in Nesselhausen andere Erkrankungen an Diphtheritis nicht vorkamen, daher dürfte kaum ein Zweifel obwalten, dass diese genannten Fälle der Diphtheritis auf die Uebertragung durch damit befallene Hühner zurückzuführen sind. Also Vorsicht!

(Land- u. Forstw. Vereinsbl., Hildesheim.)

— **Nachahmungstrieb des Staars.** In der Sitzung des Ornithologischen Vereins zu Stettin vom 18. Oktober teilte Herr Landtags-Abgeordneter Th. Schmidt mit, dass er in diesem Jahre in einer Staarkolonie von den Staaren oft den Ruf des Pirols und das Gekrächse der Dohlen habe nachahmen hören. Ersterer halte sich in der Gegend auf. Letztere indessen seien garnicht dort vorhanden, die Staare müssen daher auf ihren Wanderzug viel mit den Dohlen in Berührung gekommen sein, so lasse sich nur diese gerade nicht sehr angenehme Errungenschaft des Staares erklären. H. R.

— **Beobachtung auf Leuchttürmen.** Als ich im Sommer dieses Jahres den Leuchtturm in Swinemünde besuchte, fragte ich den dortigen Turmwärter, ob während des Herbst- und Frühjahrszuges viele Vögel gegen das Licht flögen, zumal da diese Ansicht stark verbreitet ist und auch in Blättern durch Artikel und u. A. vor einigen Jahren in der Gartenlaube durch eine wie es schien stark übertriebene Illustration genährt wird. Auf meine Frage wurde mir eine verneinende Antwort. Während der Zugzeit flöge wohl einmal eine „Lerche“, wie der Wärter sagte, und bei dicker Luft im Winter vereinzelt eine „Ente“ gegen die Scheiben, grössere Trupps dagegen berührten den Turm garnicht, überhaupt wäre der Anprall der Vögel an das Licht ganz unbedeutend.*

Es lässt sich daraus schliessen, dass entweder die Vögel sich an das Licht gewöhnt haben oder eine grössere Zugstrasse über Swinemünde nicht hinweggeht. F. K.

Litterarisches.

Die Hühnerzucht von Julius Voelschau. —

Unter dem Titel „Die Hühnerzucht“ ist jetzt im Verlage von J. F. Richter in Hamburg ein von Herrn Julius Voelschau, Präses des Hamburg-Altonaer Vereins für Geflügelzucht, dem bekannten Herausgeber des Illustrirten Hühnerbuchs,

*) Dieselbe Beobachtung hat auch der Leuchtturmwart in Horst bei Treptow a. R. in Pommern gemacht. Siehe Jahrg. 1884, pag. 168. D. Red.

herausgegebenes Büchelchen zum Preise von 1 M. 50 Pf. in dritter Auflage erschienen, welches, indem es sich über Anlage der Hühnerställe, Anschaffung von Hühnern, Fütterung derselben, das Brüten, das Aufziehen der Küchlein, die Behandlung erkrankter Tiere ausbreitet und ausserdem eine kurzgefasste Beschreibung der bekanntesten Hühnerarten enthält, ein Leitfaden für angehende Züchter sein soll. Solchen kann das Buch mit bestem Gewissen empfohlen werden, während es allerdings weiter gehenden Ansprüchen nicht genügt, für mehr fortgeschrittene Züchter auch nicht geschrieben ist, da beispielsweise die Beschreibung der einzelnen Hühnerarten, die gewissermassen nur einen Anhang des Werkchens bildet, nicht erschöpfend genug ist, um danach ein Huhn hinsichtlich seiner Rassemerkmale vollkommen beurteilen zu können. E. Paske-Stettin.

Illustrirtes Muster-Enten-Buch von Dr. A. Maar. Verlag von Richter, Hamburg.

In demselben Verlage ist ferner ein „Illustrirtes Muster-Enten-Buch", herausgegeben von Dr. A. Maar-Gent, erschienen. Der Umfang des Werks ist auf etwa 20 Lieferungen zum Preise von je 1 M. 20 Pf. berechnet und wird dasselbe ungefähr 40 Farbendruck-Tafeln nebst vielen Original-Text-Illustrationen enthalten. Was die äussere Ausstattung anbetrifft, so schliesst es sich hierin eng an das bekannte „Illustrirte Hühnerbuch" von Voelschau und das „Illustrirte Mustertauben-Buch" von Pruetz an. Bis jetzt liegt mir nur die erste Lieferung vor, welche — hiermit beginnt heut zu Tage fast jedes derartige Werk — die historische Seite der Entenzucht behandelt und sich dann, sehr optimistisch, über den Nutzen der Entenzucht auslässt. Die beiden der Lieferung beigegebenen Farbentafeln stellen je ein Paar Mandarin-Enten und Rouen-Enten dar. Ein definitives Urteil über das Werk lässt sich jetzt noch nicht fällen, es muss vielmehr das Erscheinen weiterer Lieferungen abgewartet werden; doch bürgt wohl schon der Name des Verfassers, eines bekannten Autors auf dem vorliegenden Gebiete, für die Gediegenheit des ferneren Inhalts. Was den Wert der Farbentafeln anbelangt, so stehen diese auf demselben Niveau, wie die Bildwerke in den beiden oben bereits erwähnten Werken, und können sich beispielsweise mit den Farbentafeln der Russ'schen Werke nicht messen, dienen aber immerhin dem Buch als nicht ganz wertlose Beigabe. E. Paske-Stettin.

Illustrirter Kalender für Vogelliebhaber und Geflügelzüchter 1887 von Fr. Arnold.

Wie in den Vorjahren, so ist auch jetzt wiederum für das Jahr 1887 im Verlage von Friedrich Arnold in München ein „Illustrirter Kalender für Vogelliebhaber und Geflügelzüchter" zum Preise von 1 M. erschienen. Schon die Namen der an dieser Arbeit beteiligten Ornithologen und Geflügelkenner, wie Gebr. Mueller, Dr. Russ, Lewis Wright, leisten für die Vorzüglichkeit des Inhalts Gewähr. Derselbe enthält ausser verschiedenen dem Geflügelzüchter willkommenen Tabellen mehrere mit Text-Illustrationen versehene Aufsätze über einheimische Vögel, Beschreibungen von Hühner-, Tauben-, Enten- und Putenarten, Ratschläge für den Kanarienzüchter in Bezug auf die Thätigkeit desselben während der Heckzeit, giebt praktische Winke für Insekten- und Pflanzensammler, Garten-, Bienen-, Fischerei- und Jagdfreunde und bringt zum Schluss eine Besprechung der neuesten Fachlitteratur sowie ein wenn auch nicht ganz vollständiges Verzeichniss der Geflügelzucht-Vereine. Von kleineren Ungenauigkeiten, die wohl nur auf eine etwas zu flüchtige Ueberarbeitung des Gesammtmaterials zurückzuführen sind, kann man füglich absehen; doch sollten offenbare Unrichtigkeiten, wie die Angabe in dem von Friedrich Arnold, der anscheinend mit dem Herausgeber und Verleger identisch ist, verfassten Artikel über die Nachtschwalbe, in welchem die Farbe der Eier als düsterweiss beschrieben wird, während diese stark braun und grau gefleckt sind, nicht vorkommen. Trotzdem kann der Kalender aber immerhin einem jeden Vogelliebhaber und Geflügelzüchter empfohlen werden.

Für fernere Jahrgänge möchte ich dem Herausgeber aber noch raten, der

Eigenschaft des Werkchens als Kalender mehr Rechnung zu tragen dadurch, dass der Inhalt durch die sonst noch üblichen Kalendernotizen, beispielsweise über die Finsternisse, Ostertabelle, Genealogie der Fürstenhäuser u. s. w., erweitert wird. um so die Anschaffung eines zweiten Kalenders überflüssig zu machen. Ich bin auf Grund mir vielfach zugegangener Aeusserungen überzeugt, dass sich dann auch der Kreis der Abnehmer des Geflügelkalenders erweitern wird. E. Paske-Stettin.

Die Nester und Eier der in Deutschland und den angrenzenden Ländern brütenden Vögel. Von Dr. E. Willibald. Vollständig umgearbeitet von Bruno Dürigen. III. Auflage. Leipzig, C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.

Wenn wir die vorliegende dritte, von Bruno Dürigen gänzlich umgearbeitete Auflage mit der im Jahre 1874 erschienenen zweiten Auflage vergleichen, so fällt uns recht in die Augen, was aus einem Werke werden kann, wenn ein frischerer Geist sich desselben bemächtigt.

Die noch in der zweiten Auflage befindliche „Einleitung", welche das Sammeln von Vogeleiern durch die Jugend für eine nützliche und veredelnde Beschäftigung ansieht und das Aufstellen der Eier in der Sammlung in blauen Glasbechern lächerlicherweise für schön findet, ist zum Glück ganz fortgelassen, dagegen sagt Bruno Dürigen, welcher übrigens in dem Hefte keine dritte Auflage, sondern etwas vollständig Neues geliefert hat, dass das Buch kein Lehrbuch für den wissenschaftlichen Oologen und Forscher sein, sondern dem Naturfreunde, dem Lehrer und den Schülern reiferen Alters, welche über die auf Sammelgängen und Ausflügen gemachten Beobachtungen bald Aufschluss erhalten möchten, Fingerzeige und kurze Unterweisungen geben soll.

Diesen Zweck erfüllt das Buch vollkommen, der Wohnort und die Heimat der einzelnen Vögel ist präcis und mit Berücksichtigung der neuesten Beobachtungen angegeben, das Nest, der Standort desselben und die Farbe der Eier treffend geschildert, so dass wir dasselbe als Handbuch nur empfehlen können.

Die dem Hefte beigegebenen Illustrationen, wenn sie auch gegen die II. Auflage eine bedeutende Verbesserung erfahren haben, stehen nicht auf der Höhe der Zeit. F. Koske.

Eingegangen sind ferner:

1. Bibliothek der gesammten Naturw. von Dr. Otto Dammer. Stuttgart, Otto Weisert.
2. Sitzundsberichte der Naturforscher-Gesellsch. Dorpat v. Prof. Dr. Dragendorff.
3. Sitzungsber. u. Abhandl. der Naturforscher-Gesellsch. Iris in Dresden.
4. Mitteilungen d. naturw. Vereins Neu-Vorp. u. Rugen von Dr. Marsson.
5. Verhandl. d. kais königl. zoologischen bot. Gesellschaft in Wien.

Vereins-Angelegenheiten.

Ornithologischer Verein zu Stettin.

Sitzung vom 18. Oktober.

Der Vorsitzende Dr. Bauer begrüsst vor Eintritt in die Tagesordnung die Versammlung in der ersten Wintersitzung und publicirt die Sitzungstage des Wintersemesters. Dieselben werden durch die Zeitschrift für Ornithologie veröffentlicht werden. (Siehe Anz.) Herr Oberlehrer Schmidt spricht dem Vorstande für die Mühe und Arbeit, der sich die einzelnen Mitglieder desselben bei der Leitung der Vorstandsgeschäfte unterzögen, seinen Dank aus und fordert die Versammlung auf, sich von ihren Sitzen zu erheben. Dr. Bauer dankt Herrn Oberlehrer Schmidt namens des Vorstandes, worauf letzterer noch speciell der Vogelschutzfrage gedenkt und sein thätiges Einschreiten in diesem Punkte im Reichstage zusichert. Die Versammlung beschliesst sodann, die diesjährige Nachzucht an Hühnern und Tauben nicht wie bisher nur abends, sondern auch am Tage auszustellen und wird die Aus-

stellung am 22. November, und zwar für Hühner und Tauben zusammen, veranstaltet werden und auch dem interessirten Publikum zugänglich sein. In Betreff eines zu veranstaltenden Canarienmarktes findet eine Einigung dahin statt, denselben am 20. December zu veranstalten, um auch hier den Liebhabern Gelegenheit zu geben, gute und reine Vögel kaufen zu können. Zur Uebernahme der Nachzucht der vom Verein angekauften Canarien erwartet der Vorstand in nächster Sitzung von der Canariensection Vorschläge. — Herr Scharffe referirt über die Thätigkeit der Vogelschutzsection und empfiehlt im nächsten Jahre die Anschaffung einer Anzahl Staarkästen, da fast sämmtliche Kästchen besetzt seien, sowie das Anbringen neuer Warnungstafeln. Redner klagt über das Ueberhandnehmen wildernder Katzen auf dem Kirchhof in den Anlagen, wodurch der Vogelbestand arg vermindert werde. Während sich derselbe auf dem Nemitzer Kirchhofe erfreulich vermehre. Hier werde aber auch keine Katze geduldet und auch das Raubzeug unter den Vögeln gehörig verfolgt. Herr Oberlehrer Schmidt spricht über das Vogelschutzgesetz in der Schweiz und über den Krammetsvogelfang. Herr Stürmer bringt die betreffende Polizei-Verordnung in Erinnerung und empfiehlt dieselbe im Herbste regelmässig zu veröffentlichen.

Anzeigen.

Redaction H. Röhl, Stettin, Kng. Albertstr. 15. Verlag von Franz Wittenhagen in Stettin.
Druck von H. G. Effenbart's Erben in Stettin.

ZEITSCHRIFT

für

Ornithologie und practische Geflügelzucht,

Organ des Verbandes der ornithologischen Vereine

Pommerns.

Herausgegeben und redigirt

vom Vorstande des Ornithologischen Vereins zu Stettin.

Die Zeitschrift für Ornithologie pp. erscheint am 1. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt durch den Buchhandel oder per Post bezogen pro Jahr **2,50 M. Die Mitglieder des Verbandes der ornithologischen Vereine Pommerns erhalten die Zeitschrift für 1 Mark jährlich durch den Vorstand ihres Vereins.** Beiträge, Vereinsnachrichten pp., die für den redactionellen Teil bestimmt, sind bis zum 20., und Inserate, die mit 15 Pf., den Verbandsmitgliedern mit 10 Pf. pro zweigespaltene Petitzeile berechnet werden, **mit dem Betrage ev. in Briefmarken** bis zum 25. des laufenden Monats an den Secretair des Ornithologischen Vereins zu Stettin, Lehrer **H. Röhl, Stettin, König Albertstr. 15,** einzusenden.

No. **12.** Stettin, 1. December 1886. V. (X.) Jahrgang.

Ernennung zum Ehrenmitgliede.

Herr Staatsanwaltsschaftssecretair E. Paske, unsern Lesern durch seine wertvollen Arbeiten in unserer Zeitschrift wohl bekannt, ist zum Ehrenmitgliede des Ornithologischen Vereins in Stargard i. Pom. ernannt worden. D. R.

Eine Fahrt nach Bornholm.

Von Major Alexander von Homeyer.

(Schluss.)

Bei der Weiterfahrt näherten wir uns immer mehr dem Terrain von Lehnsgd, wo nach Herrn Buhl (Rönne) die Nädekrygen (*Nucifraga caryocathactes)* brüten sollten. Ich sah mir die Augen fast aus dem Kopfe und spannte mein Gehör aufs Aeusserste an, um etwas von unserm Vogel zu sehen oder zu hören — ich kenne ihn mit seinem Geschrei sehr gut vom Ober-Engadin her — aber ich sah und hörte nichts. Nun, es wäre auch ein grosser Zufall gewesen. Es scheint mir jedoch von Interesse zu sein, dass ich das fragliche Terrain schildere. Dasselbe hat durchaus nordischen Charakter, und tritt die Oede und die Eigenartigkeit der Natur hier fast mehr noch zum Vorschein, als am Bornholmer-Nordcap. Die grossen Granitlagerungen erheben sich nicht hoch wie dort, sondern bilden lauter flache Kuppen. Ich möchte dieselben mit grossen, ganz flachen Blasen (der obere Teil davon), oder mit riesig grossen flachen Backöfen, wie wir sie in Pommern in alten Zeiten auf dem Lande hatten, vergleichen. Blasenabschnitt, natürlich von festem Granit, reiht sich an Blasenabschnitt, und bilden alle zusammen ein weites flachkuppeliges Granitfeld. Da, wo die Buckel

zusammen kommen, hat sich durch Verwitterung wenig Humus gebildet, und hier vegetirt Heidekraut (*Calluna vulgaris*) mehr oder minder dürftig. Die ganze Ablagerung senkt sich wenig nach der Küste zu und ist das ganze so eigenartige landschaftliche Bild die Folge des alten Glätschers, der einst von Skandinavien her das Eiland mit seinen Eismassen überdeckte, wie man noch an den zahlreichen Glätscherschliffen ersehen kann. Die Geologen Herr Professor Dr. Cohen und Herr Dr. Getz demonstrirten uns die Sache. Die Oede dieser nordischen Gegend erhält nun aber freundliche Abwechselung durch die kleinen wie grösseren Rinnsale und Schluchten, welche nach dem Meere zu führen und genügend Wasser und Humus haben, um Waldbäumen die Existenz zu geben. Und so finden wir hier die so öden Glätscherfelder durch lange, frischgrüne Waldstreifen durchzogen, bei denen die Rüster und die Lärche und die Rottanne im bunten Gemisch stehen und oft Dickichte bilden. Das Ganze hat doch immer nur den Charakter von langgezogenen Feldgehölzen. Diese sind es nun, in denen der Nusshaeher (*Nucifraga*) haust. Vielleicht ist ein anderer Ornithologe glücklicher dort als ich, aber „auf dem Wagen" ist nicht viel zu machen.

In Gudhjem Kog Fiskerleie besichtigten wir den neuen Hafen. Die Leute dort leben fast nur vom Fischfang, namentlich von der Heringsfischerei, und da hat die dänische Regierung den armen Fischern einen vorzüglichen Hafen gebaut. Die Bewohner haben die Auslagen zu sehr mässigen Zinsen im Laufe der Jahre zurück zu erstatten. Soviel ich hörte, hat die Regierung noch an 2 anderen Stellen der Nordostküste das Gleiche gethan, und so jedenfalls sehr zum künftigen Wohlstand der Küstenbevölkerung beigetragen. Die Leute sind alle gut dänisch gesinnt.

Mich interessirte der Hafen auch, aber mehr noch eine Partie Heringsmöven (*Larus fuscus*), die auf See vor dem Hafen lagen. Es waren 6 alte und 7 junge (graue) Vögel. Die grauen Jungen waren völlig ausgewachsen. Die alten Vögel, schneeweiss mit schwarzem Mantel, nahmen sich auf der blauen See wirklich sehr vornehm aus. Die Tiere hielten dicht zusammen und beobachteten uns. „Ach, das sind ja Enten", meinte einer der Herren, weshalb ich ihn auf das ganz verschiedene Schwimmen der fraglichen Vögel aufmerksam machte, was aus jeder Entfernung sichtbar ist: „Die Ente liegt fast gleichmässig flach auf dem Wasser, die Möve drückt die Brust tief ein und hält den Steiss spitz in die Höhe!" Allgemeines Beifallgelächter, und der Fall war abgethan. Da aber die Heringsmöve an den pommerschen Küsten nicht brütet, so interessirt sie als bereits nordischer Brutvogel, grade so, wie bei Teign Fiskerleie die Sammet-Ente (*Oidemia fusca*).

Auf der Fahrt nach Almindingen machte mich Herr Professor Dr. Rinne auf eine Kette Rebhühner aufmerksam, die seitwärts lief und dann aufstieb, es waren 7 Stück.

Almindingen ist ein grosses Waldterrain mit einer Oberförsterei. Im Wald sind vornehmlich vertreten: die Ulme, Esche, Schwarzerle, Birke, Rot- und Edeltanne, Kiefer, Buche, Hagebuche (*Carpinus*), Eberesche, Weissdorn, Sorbus, und an den Säumen viele wilde Rosen. — Es finden sich reine

Laubholzbestände und reine Nadelwaldbestände, aber Vieles auch in buntem Gemisch. Viele Pflanzculturen zeigen die rationelle Forstwirtschaft. — Mitten im Walde ist ein Aussichtsturm. Von ihm übersieht man ganz Bornholm mit seinen vielen fruchtbaren Geländen und Felsen, mit seiner nordischen Glätscherpartie und bebuschten Thälern, während um den Turm herum der grösste Waldcomplex liegt. Die vielen kleinen Gehöfte mit den reinlichen Häusern, welche auf der ganzen Insel zerstreut liegen, geben dem ganzen Bilde eine grosse Lieblichkeit und ist man oben auf dem Turm beim Rundblick versucht, an einen grossen Spielkasten mit Häusern und Bäumen zu denken, wie ihn zum Aufbau die Kinder zu Weihnachten bekommen. Im Walde hörte ich die erste Singdrossel, das Rotkehlchen, den schwirrenden Laubvogel (*F. sibilatrix*), sah eine Ringeltaube und den Holzhaeher.

Nun gings nach Rönne zurück und direkt auf das Schiff. Es war dunkel geworden. Die Bornholmer standen in dichten Haufen am Hafen zum Abschiede. Mit elektrischer Beleuchtung, unter „Lebenlassen" von beiden Seiten und unter Singen unsererseits der schönen patriotischen Lieder: Die Wacht am Rhein und Deutschland über Alles verliessen wir den Hafen und stachen in See.

Um 11 Uhr passirten wir das Feuerschiff, um 8 Uhr Morgens — nach ruhiger, prachtvoller Fahrt — waren wir wieder daheim.

Es dürfte sich noch die Aufzählung der beobachteten Vögel Bornholms empfehlen und einige Vergleichszusammenstellungen mit denen Möen's.

Auf Bornholm beobachtet:

1. Die Lachmöve (*Larus ridibundus*),
2. die Sturmmöve (*Larus canus*),
3. der Haussperling (*Passer domesticus*) zahlreich,
4. der Turmsegler (*Cypselus apus*) zahlreich,
5. der Staar (*Sturnus vulgaris*) zahlreich; die Staarkasten sehr primitiv oft aus Cigarrenkasten; überall auf Gehöften, oft auch auf Wegebäumen;
6. die Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) zahlreich,
7. die Hausschwalbe (*Chelidon urbica*) zahlreich,
8. die Dohle (*Monedula turrium*) zahlreich,
9. der Buchfink (*Fringilla coelebs*) mehrfach, viele gute Schläger,
10. die Nebelkrähe (*Corvus cornix*) häufig,
11. die Elster (*Pica caudata*) ziemlich häufig,
12. der Goldammer (*Emberiza citrinella*) häufig,
13. die Feldlerche (*Alauda arvensis*) häufig,
14. der braunkehlige Wiesenschmätzer (*Praticola rubetra*) häufig,
15. die Kohlmeise (*Parus major*) hier und da,
16. der gelbe Laubvogel (*Ficedula fitis*) ziemlich häufig,
17. die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*) äusserst zahlreich,
18. der Grauammer (*Emberiza miliaria*) sehr häufig,
19. der Mönch (*Sylvia atricapilla*) einzeln (Professor Dr. Landois),
20. der Sprosser (*Lusciola philomela*) häufig (Professor Dr. Rinne),

21. der graurückige Steinschmätzer (*Saxicola oenanthe*) sehr häufig,

22. die Gartengrasmücke (*Sylvia hortensis*) hier und da,

23. die Dorngrasmücke (*Sylvia cinirea*) sparsam,

24. der Hänfling (*Linota cannabina*) mehrfach,

25. der Kukuk (*Cuculus canorus*) 5—6 Mal,

26. der Buntspecht (*Picus major*) (Professor Dr. Credner und Rinne) zwei Mal gesehen,

27. der Turmfalke (*Tinnunculus alaudarius*) ein Pärchen an Hammerhuus-Ruin,

28. Eider-Enten (*Anas mollissima*) (Dr. med. Strübing) 3 Stück,

29. der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*) 3 Mal gehört, auch von Herrn Professor Dr. Pescatore,

30. das Hausrotschwänzchen (*Erithacus tithys*) 1 Mal,

31. der gelbe Spötter (*Hypolais hortensis*) 1 Mal,

32. die Amsel (*Turdus merula*) 2 Mal gehört,

33. die Ringeltaube (*Columba palumbus*) 2 Mal, ausserdem auch von Herrn Dr. med. Hoffmann gesehen,

34. die Silbermöve (*Larus argentatus*) 8—10 Stück, Brutvögel,

35. die Sammetente (*Oidemia fusca*) 1 Stück, Brutvogel,

36. die Heringsmöve (*Larus fuscus*) 4 Alte und 7 Junge,

37. das Rebhuhn (*Perdix cinerea*) eine Kette von 7 (Prof. Dr. Rinne),

38. das Rotkehlchen (*Rubecula familiaris*) 1 Stück singend im Echothal (Almindingen),

39. der Bussard (*Buteo vulgaris*) 1 Mal (Candidat jur. prud. Cuno Pescatore),

40. der Holzheher (*Garrulus glandarius*) 1 Stück beobachtete ich, ein zweites Herr Cuno Pescatore,

41. die Singdrossel (*Turdus musicus*); ich hörte auf dem Turm von Almindingen zu gleicher Zeit 2 Vögel im Walde singen;

42. der schwarze Milan (*Milvus fusco-ater*) wurde durch Herrn Dr. Hoffmann gesehen,

43. der schwirrende Laubsänger (*Ficedula sibilatrix*) ein singendes Männchen im Echothal bei Almindingen.

Dazu kommen nun noch die ausgestopften Exemplare des Herrn Buhl (pag. 154) und die der Schulsammlung (pag. 155).

Im Vergleich zu Möen stellt sich die Verbreitung also:

1. Nur auf Bornholm:

d. h. von mir beobachtet. Es ist ja immerhin möglich, dass der eine oder andere Vogel doch auch auf Möen resp. umgekehrt vorkommen kann.

Cypselus apus, Motacilla alba, Monedula turrium, Corvus frugilegus, Sylvia philomela, Saxicola oenanthe, Cuculus canorus, Picus major, Anas mollissima, Troglodytes parvulus, Erithacus tithys, Hypolais hortensis, Larus fuscus, Perdix cinerea, Ficedula sibilatrix, Milvus fusco-ater.

Nur auf Möen:

Muscicapa luctuosa, Muscicapa grisola, Motacilla flava, Parus coeruleus, Parus palustris, Sitta caesia (?).

Auf Bornholm und Möen gleich häufig beobachtet:

Sturnus vulgaris, Chelidon urbica, Fringilla coelebs, Corvus cornix, Alauda arvensis, Parus major, Linota cannabina, Tinnunculus alaudarius.

Wenig auf Möen, viel auf Bornholm:

Passer domesticus, Cypselus apus, Hirundo rustica, Corvus pica, Emberiza citrinella, Praticola rubetra, Ficedula fitis, Emberiza miliaria.

Häufiger auf Möen, als auf Bornholm:

Sylvia atricapilla, Sylvia hortensis, Columba palumbus, Sylvia rubecula, Turdus musicus, Garrulus glandarius.

Diese Verschiedenheiten der Verbreitung resultiren wohl vielleicht hauptsächlich daraus, dass Möen Kreide, Bornholm Granit hat.

Zu erwähnen bleibt noch, dass die Geologen Herr Professor Dr. Cohen Herr Privatdocent Dr. Göze und Herr Dr. Decke mit circa 16 Studirenden die Fahrt nach Bornholm mitmachten, aber auf der Insel ihre eigenen Wege gingen, d. h. streng wissenschaftlich excursirten.

Greifswald, den 23. October 1886.

Ein Besuch im Maltzaneums in Waren und Näheres über die Nistplätze der Wachholderdrossel (Turdus pilaris L.) in Mecklenburg.

Auf meiner Reise durch Mecklenburg besuchte ich auch Waren — eine Stadt am Müritzsee —. Da ich mich hier bei einem Freunde einige Tage aufhielt, so benutzte ich diese Zeit zum Besuche des Maltzaneums — eines naturwissenschaftlichen Museums —, von dem ich schon manches Rühmliche gehört hatte. Meine Erwartung wurde nicht getäuscht. Der Vorsteher dieses Museums, der Oberlehrer Herr Struck, dem ich allerdings schon aus früherer Zeit bekannt war, führte mich mit der grössten Freundlichkeit durch dasselbe, wofür ich ihm heute meinen Dank wiederhole.

Dies Museum, obgleich nur auf ein kleines Land — Mecklenburg — beschränkt, nahm meine Aufmerksamkeit voll in Anspruch, nicht allein um das, was es enthielt, sondern durch die ausgezeichnete Uebersicht und die musterhafte Ordnung in allerdings schönen Räumen. Bei Besichtigung des Maltzaneums erinnerte ich mich des Ausspruchs des französischen Gelehrten Basserot, welcher 1825 in seinen Mémoire géologique sur les environs de Bordeaux pag. 25, 26 bei Gelegenheit der Erwähnung des vom Professor Dargelas gestifteten naturwissenschaftlichen Cabinets der Stadt Bordeaux und der in demselben enthaltenen Sammlung der fossilen Ueberreste der Umgegend sagte:

„Ich kann nicht genug hervorheben, wie sehr es zu wünschen wäre, dass ein so gutes Beispiel von andern Städten nachgeahmt würde. — Die

grossen Etablissements sammeln und pflegen ohne Unterschied die Vorkommnisse aller Genre und aller Länder, wie es ihnen ihre Mittel erlauben.

„Unglücklicherweise will man in den Cabinetten zweiten Ranges (— wie auch in Greifswald —) es ebenso machen und man verurteilt sie auf diese Weise dazu, dass sie nur einen sehr untergeordneten Rang einnehmen im Vergleich zu jenen grossen Etablissements.

„Statt dessen könnte man ihnen einen Nutzen von grossem Einfluss auf die Wissenschaft verleihen, wenn man Sorge trüge, in diesen kleineren Museen vollständige Sammlungen zu bringen von allen Naturproducten der Provinz, in deren Mitte dieselben liegen.

„Sie würden für die Gelehrten die wertvollsten Documente abgeben zum Studium der Verteilung der organischen und anorganischen Wesen auf der Erde; den Naturforschern würden sie das Material zu Localbeschreibungen bieten; dem Administrativbeamten die sichersten und zuverlässigsten Nachweise über die Statistik und die provinziellen Hülfsquellen.

„Dies Princip, mit Eifer verfolgt, würde am sichersten dazu beitragen, diejenigen Personen von dem Nutzen der naturwissenschaftlichen Sammlungen zu überzeugen, die darin jetzt (und leider nur zu oft mit Recht) nur Liebhabereien zu unnützem Tand sehen.“ —

Wenn nun auch dem Gründer dieses Museums nicht die hier eben mitgeteilten Ansichten vorgeschwebt haben mögen, so ist er doch von den unverkennbar herrschenden Bestrebungen in Mecklenburg — dessen Naturschätze zu sammeln — geleitet worden.

Das Gedeihen dieses Museums ist indessen auch dadurch befördert worden, dass dafür ein schönes Local geschaffen wurde und dass dasselbe in die Hände eines umsichtigen, sorgfältigen und sachkundigen Mannes, des Oberlehrers Herrn Struck, gekommen ist. Mit Vergnügen durchwandert man die schönen Räume, erfreut durch die systematische Anordnung in derselben. Mich zogen zunächst die schön ausgestopften Vögel, unter denen sich nur ein Fremdling — ein Steinadler (*Falco chrysaetos*) — aus Moca befand. Bei Besichtigung der Drosseln lenkte sich meine Aufmerksamkeit auf die Wachholderdrossel. Herr Struck erwiderte meine Frage, ob sie in Mecklenburg nistend aufgefunden sei, mit ja, und auf meine Bitte hat er nachstehende Mitteilung gemacht:

Schon im Boll'schen Archivhefte II. (1848) sagt A. v. Maltzan in seinem Verzeichniss der bis jetzt in Mecklenburg beobachteten Vögel p. 34:

„*Turdus pilaris*. Schacker. Nach von Haugwitz nistet der Vogel „einzeln in Speck (bei Waren). Junge, die im Garten ausgebrütet „waren, beraubten die Kirschbäume ihrer Früchte (von Graevenitz).

Ich kann dem noch hinzufügen, dass in späteren Jahren dieser Vogel dort in etwa 30jährigen Tannen colonienartig nistete, wie mir dies der pens. Gutsjäger von Speck erzählte. Ob die Wachholderdrossel zur Zeit dort noch brütet, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Vor einigen Jahren zeigten sich in den Tannen des Gutes Klink bei Waren recht häufig gerade erst flügge gewordene Schacker, wie ich das aus

dem Munde des Besitzers von Klink, Herrn Köhler, hörte, nachdem ich einige dieser Vögel dort gesehen und ihm dies gesagt hatte. Auch in diesem Jahre haben sich in Klink wieder einige junge Schacker gezeigt.

Das v. Maltzan'sche Museum erhielt am 6. Juni d. J. von dem Herrn Senator Aven von hier ein Nest mit 2 Eiern aus den Waren'schen Tannen, das nur von dieser Drosselart gebaut sein kann.

Auch Dr. Zander führt im Archivhefte XV. (1881) p. 66 an: .... „doch einige Pärchen bleiben auch im Sommer hier, um zu brüten."

Greifswald, 1886. Wiese, Forstmeister a. D.

Die Putenzucht.

Wo trockene, grosse und gesunde Ställe vorhanden sind, die Zeit zur Abwartung und Pflege nicht fehlt, ein geschützter Grasgarten nicht mangelt, lohnt sich die Putenzucht und ist nicht so mühsam und von so wenig Erfolg gekrönt, wie man immer glaubt.

Die Pute an und für sich ist eine treffliche Brüterin und kann sogar im Februar oder März, ehe sie legt, zum Brüten gezwungen werden. Zu diesem Zwecke sucht man sich je nach Bedarf drei bis vier der leichtesten Putthennen aus, rupft diesen einige Federn vom Bauch, macht ihnen an einem dunklen Ort ein Nest zurecht, legt zwei bis drei Hühner- oder Porzellaneier hinein, setzt nun die Pute darauf und deckt einen Korb darüber, falls man nicht verschliessbare Brütkasten auf ihre Grösse besitzt. Anfangs wird Frau Pute wohl einige Zeit stehen, aber nach Verlauf von zwei Tagen sitzt sie meist so fest, dass man ihr einige zwanzig Hühnereier unterlegen kann.

Da aber die Pute nicht allein ein sehr dummer, sondern auch sehr plumper Vogel ist, müssen die Schalen der Eier recht fest sein und lässt man zu gleicher Zeit gern eine Haushenne brüten, die die angepickten Eier zum Ausschlüpfen erhält. Hört die Puthenne piepen im Ei, so setzt sie sich aus Liebe nicht selten so fest, dass sie die kleinen Hühnchen noch im Ei erdrückt und die Brütresultate dadurch sehr beeinträchtigt werden. Ohne Schaden für das Tier kann man es zweimal hintereinander brüten lassen, nur muss man darauf halten, dass es täglich reichlich und gute Nahrung zu sich nimmt. Die Pute ist bei ihrer Arbeit oft so eifrig, dass sie ihr Nest nicht von selbst verlässt, ja sich schliesslich vor dasselbe hinsetzt, ohne auf die neben ihr stehenden Leckerbissen zu achten. Man muss sie darum immer wieder zum Fressen anregen und am Ende ihre Nahrung in den Hals stopfen, damit sie nicht schwach wird. Es kommt sonst nicht selten vor, dass sie vor Hunger und Ermattung auf den Eiern stirbt.

Eine Puthenne, die brüten musste, legt auch nach einiger Zeit noch ihre Eier. Es ist durchaus falsch, wenn man behauptet, ihr Eierstock verkümmere oder verbrenne innerlich. Eine meiner Puthennen legte bereits vier Wochen nach dem erzwungenen Brütgeschäft.

Haben die Tiere einmal mit Eierlegen begonnen, so fahren sie fleissig darin fort und zeigen nach fünfzehn bis zwanzig Eiern Lust zum Brüten. Zweijährige Hennen und Hähne sind zur Zucht am kräftigten, doch habe ich von einjährigen auch recht gute Resultate erzielt. Ein Hahn genügt zu sechs bis acht Hennen. Müssen zwei Hähne gehalten werden, so gibt es oft Zank und Streit auf dem Hühnerhofe, da die Eifersucht der Tiere gross ist. Man thut dann gut, einen Hahn stets eingesperrt zu halten und jeden Mittag damit zu wechseln. Ist die Legezeit vorüber, so wird ein Hahn abgeschafft. Nach Mariot-Didieux, einem berühmten Federviehschriftsteller Frankreichs, soll allerdings ein einziger Hahntritt genügen, um sämmtliche Eier einer Henne für die Legezeit zu befruchten.

Die Puteneier zeichnen sich durch Grösse und Nahrhaftigkeit vor den gewöhnlichen Hühnereiern aus. Ausserdem haben sie eine bedeutend härtere Schale und sind darum vorzüglich in ihrer Dauerhaftigkeit. Meist legen die Puthennen noch einmal im Herbst, wenn sie die Jungen gehen lassen. Während ich nun die überflüssigen Eier der ersten Legeperiode zum Brüten verkauft habe, sammelte ich die der zweiten Periode so frisch als möglich in einer Kiste, wo sie in Seide sorgfältig verpackt wurden, so dass sich keines berührte. Die Eiern waren noch um Ostern herum vollständig frisch und von gutem Geschmack: sie waren natürlich vor Frost geschützt.

Da die jungen Tierchen sehr unter den Witterungsverhältnissen leiden, sorgt man dafür, dass sie erst um die Pfingstzeit ausschlüpfen. Man setzt dann zu gleicher Zeit so viel Puthennen auf ihre eigenen Eier, als man Kücken zu haben wünscht, wohl berechnend, dass ein Drittel davon wenigstens fehl geht. Kommt die junge Brut gleichzeitig aus, so ist die Aufzucht bedeutend leichter und kann eine Henne ohne Schaden acht Tage auf ihre Colleginnen warten, ehe man sie setzt; man gibt ihr höchstens zwei Hühnereier unter. Nach Verlauf von vierzehn Tagen lassen sich die Eier ebenfalls in angegebener Weise prüfen und zusammenlegen, wenn viele unbefruchtet sind. Man legt dann der freigewordenen Henne Entereier unter.

Schlüpfen nach 28 Tagen die Puthühnchen aus, so störe man die Henne nicht unnötig und nehme ihr, wenn sie nicht unruhig ist, die Kleinen nicht fort. Mögen sie 36 bis 48 Stunden unter der Mutter bleiben, sie sind nur desto kräftiger dadurch.

Nun heisst es: Man solle die Tierchen zu ihrer Erhärtung in kaltes Wasser tauchen und sie unter der Henne wieder abtrocknen lassen, ferner ihnen öfters in Oel getränkte Pfefferkörner der Verdauung wegen einstecken und ihre zarten Beinchen endlich mit Spiritus einreiben. Ich habe dies Alles pflichtschuldigst auch gethan, bin aber zu der Ueberzeugung gekommen, dass es bedeutend besser ist, die Kücken so wenig als möglich in die Hand zu nehmen, ihnen aber dafür die sorgsamste Pflege zu Teil werden zu lassen. Aus einem schwächlichen Hühnchen wird doch nichts Ordentliches und ist es durchaus kein falscher Grundsatz, dem man huldigt, wenn man alles kränkliche, elende junge Federvieh bald tötet. Man füttert wirklich ver-

geblich und steckt durch sie nur das gesunde Völkchen an. — Die Putchen müssen zu ihrem ersten Aufenthaltsort einen womöglich gedielten, recht trockenen Raum mit Licht und Wärme haben, in dem fleissig gekehrt, gelüftet und Sand gestreut wird. Ihre erste Nahrung besteht aus hartgekochten, gewiegten Eiern (Enteneier, die nicht zum Unterlegen gebraucht werden, sich schlecht verkaufen und nicht lange halten, sind vortrefflich dazu) mit klein gehackten Nesseln untermengt und lauwarmer Milch, direct aus dem Kuhstall. Nach acht Tagen setzt man recht trockenen, süssen Quark, auch gewiegte Schafgarbe zu. In vierzehn Tagen mischt man aufgequollene Hirse (nicht weichgekocht oder roh) darunter und fängt an, Eier abzuziehen, so dass sie mit vier Wochen von letzteren nichts mehr erhalten. Die Hirse kann mit Gerstengrütze vertauscht werden. Die süsse Milch bleibt nach wie vor, nebenbei aber stelle man ihnen noch Pfefferminzthee zum Saufen hin; der stärkt den Magen und schützt sie vor Krankheit. Auch ein rohes Ei in Wasser gequirlt kräftigt die Tierchen. Grünes und besonders aromatische Kräuter, auch Zwiebeln und Schnittlauch lieben sie sehr. Später vertauscht man die süsse Milch mit saurer und schneidet Gänsekraut, Wermut und Haselnussblätter hinein, das fressen sie sehr gierig. Nach der Ernte wird die Schaar auf den Stoppeln gehütet und erhält morgens und abends noch ein Kartoffelfutter. Die Hauptbedingung der Putenzucht ist stets trockenes und frisches Futter zu reichen, anfangs recht oft, denn der Magen der Tierchen ist sehr klein, nie zu viel und auf gekehrten Brettern. Eine einzige saure Mahlzeit rafft oft die halbe Heerde hinweg. Die Tierchen bekommen Durchfall und magern ab. Mitunter zu rechter Zeit noch gegeben, hilft Muskatnuss unter das Futter gerieben, auch Brot in Rotwein geweicht und das Hinterteil mit feinem Oel eingeschmiert, aber im Wachstum bleiben sie sofort zurück. Die ersten acht bis vierzehn Tage hält man die junge Brut gern eingesperrt, dann treibt man sie hinaus bei warmem Sonnenschein, wenn der Tau vorüber, auf einen geschützten Rasenplatz, wo sie eifrig Würmchen suchen können und auch Schutz gegen zu viel Sonnenhitze finden. Eine Bretterbude in der Nähe des Platzes dient ihnen nicht allein als verschlossener Futterplatz, sondern auch als Zufluchtsstätte bei plötzlichen Regengüssen. Die Puten fliegen zur Nachtzeit gern so hoch als möglich auf. Dagegen sind die jungen Tiere besonders zu hüten. Sie sind in ihren Bewegungen so ungeschickt, dass sie sich wiederholt an ihren zarten Brustkasten stossen und dieser dadurch krumm und verkrüppelt wird.

Die Aufzucht der Puten bringt mehr ein als sie kostet. Ein Hahn, der nach fünf Monaten zur Mast eingesetzt wird, muss wenigstens zwölf Pfund durchschnittlich haben, in England und Frankreich erzielt man ja noch ein ganz anderes Gewicht.

In der Mastzeit reicht man den Tieren dasselbe Futter wie den Kapaunen, besonders viel Milch und Abwechselung in den Mahlzeiten. Auch von gekochten Erbsen setzen sie gut an. Mais, der sogenannte Kukurutz, giebt vorzügliches Fleisch. Wirft man den Puthühnern ganze Kolben hin,

so picken sie dieselben nie ab Mit gequelltem Mais gestopfte Puten werden in kurzer Zeit sehr fett und haben zartes, weisses Fleisch.

Wird ein Truthuhn verschickt, so umbindet man es nach dem Schlachten nur recht fest mit Bindfaden, dass alle Federn und Glieder zusammengeschnürt sind, hängt ihm eine Tafel mit Adresse an die reingewaschenen Pfoten und versiegelt die Bindfadenenden. Es verpackt sich von allem Federvieh am leichtesten und schnellsten.

(Braunschweiger landwirtschaftliche Zeitung.)

Vereins-Angelegenheiten.

Ornithologischer Verein zu Stettin.

Sitzung vom 8. November cr.

Zur Besprechung gelangt zunächst der Vertragsentwurf einer Leipziger Verlagshandlung betreffend die Uebernahme der vom Vorstande herausgegebenen Zeitschrift für Ornithologie etc. Herr Dr. Bauer entwickelt die Vorteile und Nachteile einer derartigen Uebergabe. Herr Oberforstmeister v. Varendorf macht in erster Linie geltend, dass der Vorstand die Redaction nicht aus den Händen geben dürfe; das Blatt würde sonst seine Tendenz und zugleich auch seine geschätzten Mitarbeiter verlieren; ebenso wenig empfehlenswert sei die von der Verlagshandlung gewünschte Aenderung des Titels. Nach längerer Discussion wird der Vertrag abgelehnt. Ein ähnlicher Vertrag ist auch von einer hiesigen Firma eingegangen; derselbe wird nach kurzer Besprechung dem Vorstande zur Beratung übergeben. — Herr Koske legt einige abnorm gefärbte Singdrosselbälge zur Ansicht vor und knüpft daran einige Mitteilungen. — Eine Anfrage betreffs Vertilgung der Mäuse auf Taubenschlägen wird dahin beantwortet, dass man zunächst die Tauben in dem Schlage nicht füttern dürfe. Herr Stürmer empfiehlt zur Vertilgung der Mäuse, dass man Löcher in die Dielen bohre, durch diese Gift stecke und darauf wieder verstopfe. Als Gift wurde empfohlen Gliresin, Chlorkali oder bittere Mandeln. — Der Vorsitzende macht auf die Ausstellungen in München und Cammin aufmerksam und teilt dann mit, dass die Ausstellung der diesjährigen Nachzucht an Hühnern und Tauben im Concerthause am 22. d. Mts. stattfinde und dem Publikum den Tag über geöffnet sei; Anmeldungen nehme Herr Criminal-Comm. Stürmer noch entgegen. Durch den Secretair gelangen schliesslich noch Probenummern der wissenschaftlichen Rundschau an die Mitglieder zur Verteilung.

Sitzung vom 22. November cr.

Herr Paske referiert über die am Sitzungstage stattgehabte Ausstellung der diesjährigen Zucht von Hühnern und Tauben. Die Ausstellung war reichlicher beschickt als im vorigen Jahre und deren Besuch auch Nichtmitgliedern gestattet. Nach einer Schilderung der ausgestellten Tiere schlägt er namens der Prämiirungscommission vor: mit je einem ersten Preise zu prämiiren die Herren Rosin und Paasch für schwarze, Mahnke für rebhuhnfarbige Italiener, Herrn Zernotitzki für Cochins und Herrn Schmidt für einen Plymouth-Rockshahn; je einen zweiten

Preis: Herrn Böttcher für schwarze Italiener und blaue desgl. und Herrn Kienitz für Bantams. Ferner den I. Preis Herrn Zernotitzki für eine Collection seltener Mövchen, Herrn Paasch für Kröpfer, Herrn Nebelung für Elbinger Weissköpfe, und je einen II. Preis Herrn Kienitz für deutsche Mövchen, Herrn Rosenthal für Carrier. Endlich Herrn Paasch einen I. Preis für Enten. (Ausführlicher Bericht in nächster Nr. D. R.) — Herr Stürmer berichtet über die Trainirung der Brieftauben. An den ersten Uebungsflügen haben sich beteiligt die Herren Claussen, Linde und Rosenthal und wurden deren Tauben nach und nach von Finkenwalde, Alt-Damm, Carolinenhorst, Stargard und Dölitz aufgelassen, von wo die der ersten beiden Herren sämmtlich zurück kamen. Im Oktober liessen die Genannten, sowie die Herren Schmidt und Stürmer von Colbitzow, Tantow und Casekow ihre Tauben fliegen. Von Casekow, 35 Klm. von Stettin, kamen die Tauben des Herrn Linde nach 36 Minuten, die des Herrn Stürmer in 38 Minuten und die des Herrn Claussen nach 40 Minuten in den Schlag. Im nächsten Sommer sollen nun die Etappen über Kreuz bei Posen ausgedehnt werden und fordert Berichterstatter sämmtliche Brieftaubenzüchter auf, sich mehr an dieser Sache zu beteiligen. Von den für diese Trainirungen bewilligten 50 Mark sind nur 25 Mark verausgabt. Am besten haben die Kreuzung von Lütticher und Antwerpenertauben geflogen, weniger gab die Carrierkreuzung. — Ueber eine in früherer Sitzung aufgestellte Frage: Woher die Wachholderdrossel den Namen Krammetsvogel habe, schreibt Herr Landtags-Abg. Th. Schmidt aus Berlin: Der Vogel nähre sich von Wachholderbeeren, daher der Name; in dem Namen Krammet sei das oberdeutsche, besonders bair.-östr. Krammet gleich Wachholder allgemein geworden. Dänisch-norw. heisst er Kramsfugle, schwedisch Kramsfogel, auch Krammefoghel, Kramsfoghel, flam. Krammerfogel, schweiz. Reckholdervogel. So erklärte Grimm. — Der Vorsitzende teilt schliesslich noch mit, dass am 6. December der Afrikareisende Herr Major Alexander v. Homeyer aus Greifswald im Vereinslocal einen Vortrag halten wird. Thema: Reisen und ornithologische Studien im Sommer 1886. Nach dem Vortrag wird ein geselliges Beisammensein stattfinden.

Stargard. Der hiesige ornithologische Verein feierte am 0. November im Wimpfheimer'schen Saale sein Stiftungsfest. Der zum Ehrenmitgliede ernannte, bekannte Ornithologe, Herr Paske aus Stettin, war als Ehrengast zugegen und erhielt durch den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Renner, das Ehrendiplom nach einer bezüglichen Anrede, welche mit einem Toast auf das Ehrenmitglied endete, ausgehändigt. Herr Paske dankte für die ihm zu Teil gewordene Ehre und liess den Verein, Herr Rektor Schwarze die Ornithologie in einem launigen Toaste leben. Eine Anzahl Tafel-Lieder würzten das heitere Mahl, das um ½12 Uhr beendet war.

Cammin. Auf der Ausstellung vom 13. bis 15. November erhielten von den Mitgliedern des Ornith. Vereins in Stettin Prämien: Herr Direktor Lemke für Altstämmer die silberne, Herr Paasch für Kröpfer die broncene Vereinsmedaille.

Anzeigen.

Redaction H. Röhl, Stettin, Kng. Albertstr. 15. Verlag von Franz Wittenhagen in Stettin.
Druck von H. G. Effenbart's Erben in Stettin.